

ZPID – Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation

Emotionsregulation: Entwicklung und Sozialisation

PSYNDEX Datenbankauszug (Stand: Januar 2019)

Zusammengestellt von Dipl.-Psych. Ute Wahner



Bildnachweis: AnaBGD/iStock

ZPID – Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation
Universitätsring 15
54296 Trier

www.leibniz-psychology.org

https://www.psyndex.de/pub/info/2019_PSYNDEX-Kurzbib_Emotionsregulation.pdf

Becker, Tobias; Streeck-Fischer, Annette

Rechtshemisphärisch aushalten statt linkshemisphärisch deuten - Projektive Identifizierung als interpersonaler Mechanismus zur Entwicklung der Fähigkeit zur Affektregulation

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 2012, 61 (5), 348-359

Unter Einbezug eines Fallbeispiels wird die Projektive Identifizierung als Kommunikationsmittel verdeutlicht. Zunächst wird erläutert, dass sich die Affektregulationsfähigkeit eines Kindes vorrangig durch reziproke, nonverbale Kommunikationsprozesse zwischen der frühen Pflegeperson und dem Säugling entwickelt. Prozesse der Projektiven Identifizierung, die in therapeutischen und pädagogischen Interaktionen auftauchen, können als frühe Kommunikationsform verstanden werden, die dazu beiträgt, die Fähigkeit der Affektregulation nachreifen zu lassen. Vor dem Hintergrund neuerer neuropsychologischer Erkenntnisse wird gezeigt, warum die reziproke und nonverbale Kommunikation zwischen früher Pflegeperson und Säugling bzw. zwischen Therapeut und Patient von elementarer Bedeutung sowohl für die strukturelle (Nach-)Reifung der rechten Hirnhemisphäre als auch für die Verknüpfung der linken und rechten Hemisphäre ist. Persistiert die Projektive Identifizierung als Abwehrstrategie im Umgang mit anderen Personen, können sich pathologische Interaktionszirkel entwickeln, die erst dann überwunden werden, wenn eine andere Person die Rolle des "Regulierenden Anderen" übernimmt. Dies wird am Fallbeispiel eines zwölfjährigen hochintelligenten Jungen illustriert, der aufgrund bedrohlicher aggressiver Durchbrüche von der Schule verwiesen worden war und sich in stationärer Behandlung befand.

Becker-Stoll, Fabienne

Staatsinstitut für Frühpädagogik, München

Die Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung für die kindliche Entwicklung

In: Bertram, Hans (Ed.), Reiche, kluge, glückliche Kinder? Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland (S. 244-256). Weinheim: Beltz Juventa, 2013

Wesentliche Bedingungen der Eltern-Kind-Beziehung für eine gesunde Entwicklung des Kindes werden erläutert. Zunächst werden physische und psychische Grundbedürfnisse des Kindes beschrieben, die von den Eltern befriedigt werden müssen. Auf der Grundlage der Bindungstheorie wird dann der Aufbau einer sicheren Eltern-Kind-Bindung beschrieben und die Rolle elterlicher Feinfühligkeit verdeutlicht. Zudem werden die Bedeutung der Beziehung für die Emotionsregulation, die Stressbewältigung und die Gehirnentwicklung des Kindes sowie weitere Entwicklungsaspekte dargestellt. Nach einer Beschreibung von Belastungen der Beziehung durch Elternkonflikte werden abschließend Ansätze zur Förderung von Elternkompetenzen skizziert.

Beetz, Andrea

Universität Rostock; Institut für Sonderpädagogische Entwicklungsförderung und Rehabilitation

Bindung und Emotionsregulationsstrategien bei Jugendlichen mit und ohne emotionale Störungen und Verhaltensauffälligkeiten

Empirische Sonderpädagogik, 2013, 5 (2), 144-159

Bindung bildet eine wichtige Grundlage für die Entwicklung sozio-emotionaler Kompetenzen, darunter die adäquate Regulation negativer Emotionen. Maladaptive im Kontrast zu adaptiven Strategien der Emotionsregulation finden sich häufiger bei klinischen Stichproben. In der vorliegenden Studie wurde der Zusammenhang von Bindungssicherheit in der Repräsentation bezüglich der Mutter und den Peers mit Emotionsregulationsstrategien bei 53 Jugendlichen mit und 101 ohne emotionale Störungen und Verhaltensauffälligkeiten im Alter von 12 bis 15 Jahren untersucht. Je sicherer unauffällige Jugendliche ihre Bindung zu Mutter und Peers einschätzten, desto mehr adaptive Strategien der Emotionsregulation und Suche nach sozialer Unterstützung setzten sie ein. Je unsicherer ihre Bindungsrepräsentationen waren, desto mehr nutzten sie maladaptive Strategien und Emotionskontrolle. In der auffälligen Gruppe dagegen war nur Entfremdung in der Bindung zu Mutter und Peers (unsichere Bindungsrepräsentation) mit maladaptiven Emotionsregulationsstrategien assoziiert. Diese Befunde untermauern die Wichtigkeit der Qualität von Bindung als Grundlage adäquater Emotionsregulation bei Jugendlichen mit und ohne emotionale Störungen und Verhaltensauffälligkeiten.

Bolten, Margarete; Nast, Irina; Skrundz, Marta; Stadler, Christina; Hellhammer, Dirk H.; Meinschmidt, Gunther

Psychiatric University Clinics of Basel; Department of Child and Adolescent Psychiatry

Prenatal programming of emotion regulation: Neonatal reactivity as a differential susceptibility factor moderating the outcome of prenatal cortisol levels

Journal of Psychosomatic Research, 2013, 75 (4), 351-357

Examined how maternal stress during pregnancy and neonatal temperamental reactivity influence emotion regulation in early infancy. Data was collected as part of a longitudinal study and included 48 healthy mother-infant dyads (mothers aged 18-40 years). Measures included the WHO Composite International Diagnostic Interview, a structured interview for sociodemographic and medical information, and the Edinburgh Postnatal Depression Scale. Prenatal cortisol levels and maternal cortisol reactivity using the Trier Social Stress Test (a simulated job interview) were assessed. Neonatal reactivity to stimulation was assessed at 10 to 14 days with the Neonatal Intensive Care Unit Network Neurobehavioral Scales. After 6 months, a still-face procedure was conducted to examine social-emotional development. Infant emotion regulation was assessed with self-quieting activities (e.g., thumb-sucking) and salivary cortisol samples were collected. Results indicate that offspring with high neonatal

reactivity to stimulation were at risk for deficits in emotion regulation when mothers showed high stress reactivity during pregnancy. When maternal cortisol reactivity to a stressor was low however, offspring were likely to show good emotion regulation capacities. Results suggest the importance of attending to temperamental characteristics in early infancy, and encouraging young parents to promote their children's self-quieting capabilities.

Brandtstädter, Jochen

Universität Trier; Fachbereich I - Psychologie

Positive Entwicklung. Zur Psychologie gelingender Lebensführung

Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, 2011

Positive Entwicklung - dieses Thema verweist auf Wohlbefinden, Zufriedenheit und Glück, zugleich aber auf die Notwendigkeit, diese Begriffe mit Aspekten gelingenden Lebens zu verbinden. Vorstellungen gelingenden Lebens bilden die Grundlage jeder Sozialisationspraxis, zugleich aber auch von Aktivitäten der Selbstentwicklung und Selbstkultivierung. Allerdings mischen sich in jeder Lebensgeschichte Erwünschtes und Unerwünschtes; gelingende Lebensführung schließt daher die Fähigkeit ein, widrige Lebensumstände zu überwinden und persönliche Ziele und Ansprüche auf Veränderungen im Lebens- und Entwicklungsverlauf abzustimmen. Von handlungs- und entwicklungstheoretischen Perspektiven ausgehend werden in diesem Buch Ansätze zur Behandlung dieses Themenkomplexes gesichtet. Neben aktuellen Forschungsergebnissen zu gelingender Lebensqualität und gelingenden Alterns werden Prozesse der Selbstregulation, der Zielverfolgung und flexiblen Zielanpassung, sowie Bedingungen des Lebensmanagements in modernen Entwicklungsumwelten behandelt - dabei kommen auch Themen wie Reue, Sehnsucht, Gelassenheit und Selbst-Transzendenz in den Blick. - Inhalt: (1) Positive Entwicklung: Methoden und Kriterienfragen. (2) Bedingungen und Korrelate des Wohlbefindens: Zur Befundlage. (3) Resilienz, Ressourcen, eudämonische Kompetenzen. (4) Intentionale Selbstentwicklung: Grundprozesse und Entwicklungsaspekte. (5) Positive Entwicklung zwischen hartnäckiger Zielverfolgung und flexibler Zielanpassung: Ein Zwei-Prozess-Modell. (6) Kompensation als Mittel der Steigerung von Leistung und Lebensqualität. (7) Lebensplanung und adaptives Lebensmanagement. (8) Sinn und Sinnfindung. (9) Emotionen: Emotionsregulation und Selbstregulation. (10) Bedauern und Reue. (11) Sehnsucht: Theoretische Annäherungen an ein komplexes Gefühl. (12) Gelassenheit. (13) Soziomoralische Aspekte guten Lebens: Tugenden und Charakterstärken. (14) Mortalität, Moralität und Weisheit: Prozesse finaler Dezentrierung.

Brassen, Stefanie; Gamer, Matthias; Peters, Jan; Gluth, Sebastian; Büchel, Christian

University Medical Center Hamburg-Eppendorf, Hamburg; Department of Systems Neuroscience

Don't look back in anger! Responsiveness to missed chances in successful and non-successful aging
Science, 2012, 336 (6081), 612-614

Life-span theories explain successful aging with an adaptive management of emotional experiences like regret. As opportunities to undo regrettable situations decline with age, a reduced engagement into these situations represents a potentially protective strategy to maintain well-being in older age. Yet, little is known about the underlying neurobiological mechanisms supporting this claim. We used a multimodal psychophysiological approach in combination with a sequential risk-taking task that induces the feeling of regret and investigated young as well as emotionally successfully and unsuccessfully (i.e., late-life depressed) aged participants. Responsiveness to regret was specifically reduced in successful aging paralleled by autonomic and frontostriatal characteristics indicating adaptive shifts in emotion regulation. The results suggest that disengagement from regret reflects a critical resilience factor for emotional health in older age.

Brodard, Fabrice; Quartier, Vincent; Favez, Nicolas

Université de Lausanne

Die Entwicklung des Erlebens und Verarbeitens von Emotionen in der Kindheit

In: Reicherts, Michael; Genoud, Philippe A.; Zimmermann, Grégoire (Ed.), Emotionale Offenheit. Ein neues Modell in Forschung und Praxis (S. 77-98). Bern: Huber, 2011

Die emotionale Entwicklung vom Säugling bis zum Schulkind wird unter Bezugnahme auf die Emotionsverarbeitung im Modell der emotionalen Offenheit betrachtet. Dabei wird eine Differenzierung in frühe Kindheit (bis zwei Jahre), Vorschulalter (drei bis fünf Jahre) und Schulalter (sechs bis zwölf Jahre) vorgenommen. Zunächst werden die Entwicklungsaufgaben der jüngeren Kindheit beschrieben, bevor die Darstellung auf Aspekte des Erlebens und Verarbeitens von Emotionen sowie die Kommunikation von Emotionen erweitert wird. Dabei wird auch die Rolle des Temperaments untersucht, das als eine biologische Grundlage betrachtet wird, die jedem Kind eigen ist und seine Art, Emotionen zu erleben und zu verarbeiten, deutlich beeinflusst. Anschließend wird das Vorschulalter betrachtet, das durch eine deutliche Weiterentwicklung sprachlicher Fähigkeiten gekennzeichnet ist und dabei wichtige Fortschritte in der kognitiven Repräsentation und der Kommunikation von Emotionen erlaubt. Des Weiteren werden einige Merkmale der Entwicklung dieser kognitiven Fähigkeiten präsentiert und die dafür wichtige Rolle elterlicher Unterstützung wird skizziert. Für die Periode des Schulalters werden weitere intrapersonale Prozesse beschrieben, die zur Entwicklung der kognitiven Repräsentationen und der Regulation von Emotionen beitragen. Anschließend werden Verbindungen zwischen emotionalen und sozialen Kompetenzen aufgezeigt, die es erlauben, Beziehungen zu Gleichaltrigen aufzubauen und aufrechtzuerhalten. Abschließend werden zwei aktuelle Studien vorgestellt, die einige der obigen Aspekte illustrieren.

Buchmann, Arlette F.; Schmid, Brigitte; Blomeyer, Dorothea; Zimmermann, Ulrich S.; Jennen-Steinmetz, Christine; Schmidt, Martin H.; Esser, Günter; Banaschewski, Tobias; Mann, Karl; Laucht, Manfred

Central Institute of Mental Health, Mannheim; Department of Child and Adolescent Psychiatry and Psychotherapy

Drinking against unpleasant emotions: Possible outcome of early onset of alcohol use?

Alcoholism: Clinical and Experimental Research, 2010, 34 (6), 1052-1057

Recent animal and human studies indicate that the exposure to alcohol during early adolescence increases the risk for heavy alcohol use in response to stress. The purpose of this study was to examine whether this effect may be the consequence of a higher susceptibility to develop "drinking to cope" motives among early initiators. Data from 320 participants were collected as part of the Mannheim Study of Children at Risk, an ongoing epidemiological cohort study. Structured interviews at age 15 and 19 were used to assess age at first alcohol experience and drunkenness. The young adults completed questionnaires to obtain information about the occurrence of stressful life events during the past 4 years and current drinking habits. In addition, alcohol use under conditions of negative states was assessed with the Inventory of Drinking Situations. Results reveal that the probability of young adults' alcohol use in situations characterized by unpleasant emotions was significantly increased the earlier they had initiated the use of alcohol, even when controlling for current drinking habits and stressful life events. Similar results were obtained for the age at first drunkenness. In conclusion, these findings strengthen the hypothesis that alcohol experiences during early adolescence facilitate drinking to regulate negative affect as an adverse coping strategy which may represent the starting point of a vicious circle comprising drinking to relieve stress and increased stress as a consequence of drinking.

Carlisi, Christina O.; Hilbert, Kevin; Guyer, Amanda E.; Ernst, Monique

Section on Development and Affective Neuroscience, National Institute of Mental Health, National Institutes of Health, 15K North Drive, Bethesda, MD 32541

Sleep-amount differentially affects fear-processing neural circuitry in pediatric anxiety: A preliminary fMRI investigation

Cognitive, Affective, & Behavioral Neuroscience, 2017, 17 (6), 1098-1113

Investigated the effect of insufficient sleep on the neurocircuitry underlying emotion processing in adolescents, with a particular focus on fear and anxiety. Anxious adolescents (AAs) and healthy adolescents (HAs) were compared on a measure of sleep amount and neural responses to negatively valenced faces during functional magnetic resonance imaging (fMRI). Results show group differences in neural response to negative faces in the dorsal anterior cingulate cortex (dACC) and the hippocampus. In both regions, correlation of sleep amount with blood-oxygen-level-dependent (BOLD) activation was positive in AAs, but negative in HAs. Follow-up psychophysiological interaction (PPI) analyses indicated positive

connectivity between dACC and dorsomedial prefrontal cortex, and between hippocampus and insula. This connectivity was correlated negatively with sleep amount in AAs, but positively in HAs. It is concluded that the presence of clinical anxiety modulated the effects of sleep amount on neural reactivity to negative faces differently among this group of adolescents, which may contribute to different clinical significance and outcomes of sleep disturbances in healthy adolescents and patients with anxiety disorders.

Carstensen, Laura L.; Turan, Bulent; Scheibe, Susanne; Ram, Nilam; Ersner-Hershfield, Hal; Samanez-Larkin, Gregory R.; Brooks, Kathryn P.; Nesselroade, John R.

Stanford University, Stanford, CA; Department of Psychology

Emotional experience improves with age: Evidence based on over 10 years of experience sampling

Psychology and Aging, 2011, 26 (1), 21-33

Recent evidence suggests that emotional well-being improves from early adulthood to old age. This study used experience-sampling to examine the developmental course of emotional experience in a representative sample of adults spanning early to very late adulthood. Participants (N = 184, Wave 1; N = 191, Wave 2; N = 178, Wave 3) reported their emotional states at five randomly selected times each day for a one-week period. Using a measurement burst design, the one-week sampling procedure was repeated five and then ten years later. Cross-sectional and growth curve analyses indicate that aging is associated with more positive overall emotional well-being, with greater emotional stability and with more complexity (as evidenced by greater co-occurrence of positive and negative emotions). These findings remained robust after accounting for other variables that may be related to emotional experience (personality, verbal fluency, physical health, and demographic variables). Finally, emotional experience predicted mortality; controlling for age, sex, and ethnicity, individuals who experienced relatively more positive than negative emotions in everyday life were more likely to have survived over a 13-year period. Findings are discussed in the theoretical context of socioemotional selectivity theory.

Charles, Susan T.; Luong, Gloria

University of California, Irvine, CA; Department of Psychology and Social Behavior

Emotional experience across adulthood: The theoretical model of strength and vulnerability integration

Current Directions in Psychological Science, 2013, 22 (6), 443-448

Strength and vulnerability integration (SAVI) is a theoretical model that predicts changes in emotional experience across adulthood. A growing number of studies find that as people age, they become more adept at using thoughts and behaviors to avoid or mitigate exposure to negative experiences. People gradually acquire this expertise over a lifetime of experiences

and are more motivated to regulate their emotions because of perceptions of time left to live. SAVI further posits that aging is associated with physiological vulnerabilities that make regulating high levels of emotional arousal more difficult. In situations in which people experience high levels of distress, age differences that normally favor older adults in the use of emotion-regulation strategies will be attenuated (and may even be nullified or reversed), and the physiological consequences of sustained emotional arousal will be costlier for older adults. In this article, we describe SAVI and discuss recent studies supporting its predictions.

Cohrdes, Caroline; Wrzus, Cornelia; Frisch, Simon; Riediger, Michaela

Research Group Affect Across the Lifespan, Max Planck Institute for Human Development, Berlin

Tune yourself in: Valence and arousal preferences in music-listening choices from adolescence to old age

Developmental Psychology, 2017, 53 (9), 1777-1794

Examined valence and arousal preferences in music-listening choices from adolescence to old age. In previous studies, older as compared with younger individuals were more strongly motivated to regulate their momentary affect toward pleasant and calm states. Whether these motivational differences are also reflected in regulatory behavior and whether this behavior is efficient in terms of affect change, however, is unclear. Three studies were conducted to address these issues with samples ranging in age from adolescence to old adulthood. In study 1 (50 participants aged 12-80 years), a novel and age-fair music browsing paradigm for music of diverse musical styles, dates of origin, and affective characteristics was developed. The time spent listening to self-selected music with varying levels of valence and arousal served as an indicator of affect-regulatory preferences in two different affectively relevant situations, namely after mood induction in study 2 (222 participants) and before an upcoming discussion with a stranger in study 3 (149 participants). Measures included the Symbol Digit Test (SDT), a multiple choice vocabulary test (the Mehrfachwahl-Wortschatz-Test, MWT-A), the German Depression Scale (ADS-K), and the Social Interaction Anxiety Scale (SIAS). Results, as predicted, showed a higher preference for music with positive valence and low arousal in older as compared with younger individuals in both studies. Additionally, the efficacy of music listening as an affect-regulatory strategy was supported because individuals' current affect significantly changed from before to after music listening (Studies 2 and 3), whereas that was not the case in an active control group listening to neutral nonmusical sounds (Study 3). These results extend previous research on affect regulation by demonstrating the utility of the music browsing paradigm as a behavioral indicator of affect-regulatory preferences in individuals from various age groups. They also provide evidence for age differences in, and affect-regulatory effects of, music-choice behavior.

Dimitrova, Vasilena; Lüdmann, Mike

Universität Duisburg-Essen, Essen; Fachbereich Bildungswissenschaften; Lehrstuhl für Entwicklungspsychologie

Die Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen

In: Limbourg, Maria; Steins, Gisela (Ed.), Sozialerziehung in der Schule (S. 115-130). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011

Die Entwicklung grundlegender sozial-kognitiver und sozial-emotionaler Kompetenzen wird im Überblick skizziert. Dabei werden im Einzelnen angesprochen: (1) die Entwicklung der Fähigkeit zur Perspektivenübernahme (visuell-räumliche, konzeptuelle und emotionale Perspektivenübernahme; Bedeutung der Fähigkeit zur Perspektivenübernahme für die Schulpraxis), (2) Entwicklung der Regulation und des Verständnisses von Emotionen, (3) Diagnostik, Prävention und Intervention bezüglich sozial-emotionaler Defizite. Es wird deutlich gemacht, dass die Ausbildung sozial-kognitiver Kompetenzen in verschiedenen Entwicklungsbereichen stattfindet, die eng miteinander verbunden sind. Darüber hinaus wird gezeigt, dass Kinder altersgerechte Erfahrungen machen müssen und über eine adäquate soziale Unterstützung verfügen sollten, damit solche Kompetenzen entwickelt werden können. Eine frühzeitige Diagnostik und der Einsatz von Trainingsmaßnahmen (vor allem im Vorschul- und Grundschulalter) werden als sinnvolle Investitionen in die Zukunft bezeichnet.

Erle, Thorsten M.; Barth, Niklas; Kälke, Friederike; Duttler, Gabriel; Lange, Harald; Petko, Andreas; Topolinski, Sascha

University of Würzburg; Department of Psychology

Are target-shooters more aggressive than the general population?

Aggressive Behavior, 2017, 9999, 1-11

Conducted a longitudinal investigation of the course of self-reported aggression and emotion-regulation in adolescent target-shooters. 45 members of the German Shooting Sport and Archery Federation (mean age 13 years) completed standardized measures of aggressive/peaceful implicit self-concept, self-reported aggression, and emotion regulation twice with a 1-year interval. The athletic target-shooters' initial self-reported aggression was higher than in the general population and it increased over time. They also showed poor emotion-regulation strategies, which correlated with self-reported aggression. Interestingly, their implicit self-construct became more peaceful over time. To examine the causal mechanisms underlying the impact of athletics on aggression, two additional experiments were conducted with 33 adolescent target-shooters (mean age 14 years) and 29 age-matched basketball players. Both groups were tested for aggressive thoughts and feelings before and after their regular team practice. Only target-shooting activated aggressive and anxiety-related thoughts more intensely than positive thoughts. In conclusion, implications for the

indirect measurement of aggression and the generalizability to shooting in general and to behavior and possible interventions are discussed.

Eschenbeck, Heike; Schmid, Steffen; Schröder, Ines; Wasserfall, Nicola; Kohlmann, Carl-Walter

Department of Psychology, University of Education Schwäbisch Gmünd

Development of coping strategies from childhood to adolescence. Cross-sectional and longitudinal trends

European Journal of Health Psychology, 2018, 25 (1), 18-30

Extensive research exists on coping in children and adolescents. However, developmental issues have only recently started to receive more attention. The present study examined age differences and developmental changes in six coping strategies (social support seeking, problem solving, avoidant coping, palliative emotion regulation, anger-related emotion regulation, and media use) assessed by a coping questionnaire (German Stress and Coping Questionnaire for Children and Adolescents, SSKJ 3-8) in middle/late childhood and early adolescence. At the initial assessment, 917 children from grades 3 to 7 (age range 8-15 years) were included (cross-sectional sample). Three cohorts (grades 3-5 at baseline) were traced longitudinally over 1½ years with four assessments (longitudinal sample: n = 388). The cross-sectional coping data showed significant effects for grade level in four coping strategies. Older children scored higher in problem solving and media use, and lower in avoidant coping. Seventh-graders scored lower than fourth- and fifth-graders in social support seeking. Longitudinal data confirmed time effects and cohort effects indicating developmental changes. Increases over time were found for problem solving and media use; decreases were found for avoidant coping and anger-related emotion regulation. For social support seeking, an increase within the youngest cohort (grades 3-5) was found. Developmental trends (in cross-sectional and longitudinal data), with especially strong increases for problem solving or declines in avoidant coping in the youngest cohort, differed for the two studied stressful situations (social, academic) but were independent of the child's gender. To conclude, particularly in the age range of 9 to 11 years relevant developmental changes toward a more active coping seem to appear.

Fach Psychologie der Universität Osnabrück

Universität Osnabrück; Fachbereich 3

Entwicklungsbedingungen von Angst und Angstabwehr. Arbeitsgruppe auf der 4. Tagung Entwicklungspsychologie, Berlin, Oktober 1979

Psychologische Forschungsberichte, Nr. 14. Osnabrück: Universität, Fach Psychologie, 1979

Es werden Zusammenfassungen von Arbeiten vorgelegt, die versuchen, das bestehende Forschungsdefizit im Bereich der Angstentwicklung anzugehen. Dabei wird auf die Bedingungen eingegangen, die der Entwicklung der Bereitschaft, in bestimmten Situationen

mit Angst zu reagieren, zugrunde liegen. Folgende Themen werden (zum Teil stichwortartig) behandelt: (1) Entwicklungsbedingungen von Ängstlichkeit und Angstabwehrsystemen: Ein Zweiprozess-Modell der elterlichen Erziehungswirkung. (2) Zweiprozess-Modell der elterlichen Erziehung: Operationalisierungen der Erziehungsstildimensionen. (3) Zusammenhänge zwischen elterlichen Erziehungsstilen und Angstbewältigung. (4) Angst, Angstverarbeitung und Leistung bei Schülern verschiedener Alters- und Schulstufen. (5) Elterliche Diagnosefähigkeit: Zur Frage des Zusammenhanges zwischen kindlicher Selbstwahrnehmung von Leistungsangst und Beurteilungen durch die Eltern.

Fäsche, Anika; Gunzenhauser, Catherine; Friedlmeier, Wolfgang; von Suchodoletz, Antje

Universität Freiburg i. Br.; Institut für Psychologie; Abteilung für Pädagogische und Entwicklungspsychologie

Regulation positiver und negativer Emotionen als Mediator zwischen Emotionssozialisation der Mutter und Problemverhalten des Kindes

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 2015, 64 (5), 334-350

Untersucht wurde die Bedeutung der Regulation negativer und positiver Emotionen für das Auftreten psychosozialer Anpassungsschwierigkeiten bei 53 fünf- bis sechsjährigen Kindern. Ausgehend von Theorien zur Sozialisation von Emotionsregulation im Vorschulalter wurde darüber hinaus exploriert, ob die kindliche Emotionsregulation den Zusammenhang zwischen unterstützenden und nicht unterstützenden Strategien der Mütter im Rahmen der Emotionssozialisation und dem Problemverhalten der Kinder vermittelt. Die Mütter beurteilten per Fragebogen die Emotionsregulation sowie das internalisierende und externalisierende Problemverhalten ihrer Kinder und wurden in einem halbstrukturierten Interview zur Präferenz für Sozialisationsstrategien befragt. Die Ergebnisse zeigten, dass Kinder, die angemessene positive Emotionen adäquat ausdrücken konnten, geringeres internalisierendes Problemverhalten zeigten. Kinder mit adäquater Kontrolle unangemessener negativer Emotionen zeigten sowohl weniger internalisierendes als auch externalisierendes Problemverhalten. Die Ergebnisse belegten zudem indirekte Zusammenhänge mütterlicher Sozialisationsstrategien mit dem Problemverhalten der Kinder. Die Kontrolle unangemessener negativer Emotionen vermittelte den Einfluss nicht unterstützender Strategien auf externalisierendes Problemverhalten. Die Ergebnisse legen nahe, dass zur Prävention problematischer Verhaltensweisen im Kindergartenalter emotionsregulatorische Prozesse berücksichtigt und Eltern im konstruktiven Umgang mit den Emotionen ihrer Kinder geschult werden sollten.

Filipp, Sigrun-Heide; Aymanns, Peter; Klauer, Thomas

Universität Trier; Fachbereich I - Psychologie

Verlust und Verlustverarbeitung in Kindheit und Erwachsenenalter

In: Kugemann, Walter F.; Preiser, Siegfried; Schneewind, Klaus A. (Ed.), Psychologie und komplexe Lebenswirklichkeit. Festschrift zum 65. Geburtstag von Walter Toman (S. 225-252). Göttingen: Hogrefe, 1985

In der Literatur berichtete Auswirkungen interpersonalen Verluste im frühen Kindesalter sowie im Erwachsenenalter werden dargestellt. Zunächst wird auf Formen und Bedingungen kindlicher Trauerreaktionen und differentielle Effekte früher Verlusterfahrungen eingegangen. In Anlehnung an die Ausführungen von J. Bowlby zu Verlust, Trauer und Depression werden Bezüge zwischen früher Verlusterfahrung und Verlustverarbeitung im Erwachsenenalter hergestellt. Für das Erwachsenenalter werden Phasenmodelle der Kummerreaktion, atypische und pathologische Kummerreaktionen diskutiert und wesentliche Determinanten der Verlustverarbeitung herausgearbeitet.

Finger, Gertraud

Brauchen Kinder Ängste? Wie Kinder an ihren Ängsten wachsen

Stuttgart: Klett-Cotta, 2004

Es wird dargestellt, wie Eltern und Erzieher Kindern beim Überwinden von Ängsten helfen können. Es werden bekannte Ängste von Kindern behandelt wie die vor Trennung, vor Dunkelheit, Gespenstern oder Fabelwesen, vor den Blicken anderer Menschen und vor der Schule. Es werden jedoch auch Ängste beschrieben, die in der Literatur seltener zu finden sind: Angst, die Erwartungen der Eltern nicht erfüllen zu können, Angst vor eigenen Gefühlen, Angst nach dem Tod eines geliebten Menschen und Angst vor Gott. Sogenannte "gesunde Ängste", nicht jedoch Angstkrankheiten, werden besprochen. Es wird davon ausgegangen, dass "gesunde Ängste" zwar schwer zu ertragen sind, Kinder jedoch nicht an ihnen zerbrechen, sondern sie sich dagegen wehren und dabei Kräfte entwickeln können, die notwendig für ihre Entwicklung sind. Neben Fallbeispielen aus dem Alltag von Kindern und aus der Erziehungsberatung sind Zitate aus den Werken von Erich Kästner, Ulla Hahn, Thomas Mann, Zsuzsa Bank, Elias Canetti und anderen enthalten, die von deren Ängsten, von denen ihrer Romanfiguren und von der Überwindung der Angst erzählen.

Finger, Gertraud

Wie Kinder Angst bewältigen. Hasenherz und Löwenmut

Psychotherapie & Seelsorge, 2006, 1, 16-19

Anhand von Beispielen wird ein Überblick zu Angstbewältigungsstrategien von Vorschulkindern gegeben. Eingegangen wird dabei auf: (1) Der Angst ein Gesicht geben. (2)

Der Angst ein Schnippchen schlagen. (3) Wissen kann Ängste überwinden. (4) Ängste werden "weggespielt". (5) Magische Vorstellungen können Ängste vertreiben. (6) "Heimliche Begleiter" helfen, wenn Kinder nicht allein weiterwissen. (7) Im Gebet können Kinder Gott ihre Ängste erzählen. (8) Mut verändert die Angst.

Fingerle, Michael; Julius, Henri; Freytag, Andreas

Universität Halle-Wittenberg, Halle; Institut für Rehabilitationspädagogik

Emotionale Regulationsmechanismen, Bindungsmodelle und die Widerstandsfähigkeit gegenüber ungünstigen Entwicklungsbedingungen - Offene Fragen der Resilienzforschung

Sonderpädagogik, 1997, 27 (4), 202-211

Einige offene Fragen der Resilienzforschung werden diskutiert. Unter "Resilienz" versteht man die Widerstandsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen gegenüber psychosozialen Risiken in der Persönlichkeitsentwicklung. Vor allem wird auf mögliche Zusammenhänge zwischen emotionsbezogenen psychologischen Konstrukten und Resilienz eingegangen. Der Forschungsstand zu Zusammenhängen zwischen Emotionen und menschlicher Informationsverarbeitung, zu emotionalen Regulationsfähigkeiten und zu Bindungsmodellen wird zum Resilienzphänomen in Beziehung gesetzt. Davon ausgehend wird die Vermutung geäußert, dass resiliente Kinder verschiedenen Resilienzsubtypen angehören. Diese Subtypen beruhen zum einen auf der Unterscheidung zwischen internaler und sozialer emotionaler Regulation. Zum anderen wird zwischen einer Resilienzform unterschieden, die mit sicheren Bindungsmustern assoziiert ist und sich gegen extrafamiliäre Risiken richtet, und einer mit unsicheren Bindungsmustern einhergehenden, gegen intrafamiliäre Stressoren wirksamen Resilienzform.

Fonagy, Peter; Target, Mary

University College London; Psychoanalysis Unit

Neubewertung der Entwicklung der Affektregulation vor dem Hintergrund von Winnicotts Konzept des "falschen Selbst"

Psyche, 2002, 56 (9-10), 839-862

Anhand einer Theorie des sozialen Biofeedbacks wird die zentrale Rolle der Affekte und der Affektregulation für die Entwicklung des Selbst konzeptualisiert. Dabei wird deutlich gemacht, dass frühe Bindungserfahrungen und spezifische Spiegelungsprozesse die Affektregulation, die Mentalisierung sowie die Selbstentwicklung, die Fremdwahrnehmung und die interaktionellen Kompetenzen fördern. Anhand von empirischen Befunden wird belegt, wie kongruentes bzw. inkongruentes Spiegeln in frühen Entwicklungsphasen zum Gelingen oder auch zu Defiziten der Konstitution des Selbst beitragen. Die Genese dessen, was D. W. Winnicott mit dem Konzept des falschen Selbst herausarbeitete, wird anschaulich entwickelt.

Franz, Matthias

Universität Düsseldorf; Klinisches Institut für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie

Vom Affekt zum Gefühl und Mitgefühl

In: Franz, Matthias; West-Leuer, Beate (Ed.), Bindung, Trauma, Prävention. Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen als Folge ihrer Beziehungserfahrungen (S. 15-38). Gießen: Psychosozial-Verlag, 2008

Die Bedeutung frühkindlicher emotionaler Lernerfahrungen wird erörtert. Zunächst wird die entwicklungspsychologische und neurobiologische Rolle der teilnehmenden Spiegelung für die emotionale Entwicklung des Kindes besprochen. Dabei wird hervorgehoben, dass das Kind zur Erlangung der komplexen Fähigkeit der Mentalisierung (P. Fonagy) eine sichere Bindung zu einer empathisch teilnehmend spiegelnden Bezugsperson, die im Bedarfsfall zu einer einführungsgesteuerten externen Stressregulation des Kindes in der Lage ist, benötigt. Dann wird der neurobiologische Erkenntnisstand zum Einfluss frühkindlicher Bindungserfahrungen und Stressbelastungen auf die Gehirnentwicklung (Entwicklung des "sozialen Gehirns") zusammengefasst. Es wird unter anderem deutlich gemacht, dass der nachhaltig prägende Einfluss frühkindlicher Bindungserfahrungen auch einen neuronalen Reifungsprozess der Affekt regulierenden Systeme im kindlichen Gehirn bewirkt und dass die Basiseffekte darüber hinaus weitgehend automatisiert die menschlichen Wahrnehmungs- und Verhaltensdispositionen zur Sicherung des sozialen Erfolgs in einer Gruppe und des Überlebens in einer potenziell gefährlichen Umwelt bestimmen. Es wird hervorgehoben, dass dem Gesicht der Bezugsperson für die emotionale Entwicklung des Kindes eine zentrale Bedeutung zukommt und dass die Fähigkeit zur emotionalen Wahrnehmung in der frühen Eltern-Kind-Beziehung trainiert wird. Da andauernde psychosoziale Stressoren und Traumata während der Kindheitsentwicklung neurofunktionelle Langzeitfolgen nach sich ziehen können, werden entsprechende bindungsorientierte Präventionsprogramme empfohlen.

Friedlmeier, Wolfgang

Universität Konstanz; Sozialwissenschaftliche Fakultät

Entwicklung der Emotionsregulation in sozio-kultureller Perspektive

In: Ettrich, Klaus Udo; Fries, Mauri (Ed.), Lebenslange Entwicklung in sich wandelnden Zeiten (S. 31-37). Landau: Verlag Empirische Pädagogik, 1996

Die Entwicklung der Emotionsregulation wird aus der Perspektive des soziokulturellen Ansatzes von L. S. Wygotski erläutert, und Gemeinsamkeiten dieses Ansatzes mit der Bindungstheorie von J. Bowlby werden herausgearbeitet. Folgerungen für die Forschungspraxis werden abgeleitet; sie beziehen sich auf die Analyse der relevanten Merkmale der Bezugsperson, des Kindes, der Interaktion sowie auf die Erfassung von soziokulturellen Normen und Verhaltensstandards im jeweiligen Kontext.

Friedlmeier, Wolfgang

Universität Konstanz; Sozialwissenschaftliche Fakultät; Lehrstuhl für Entwicklungspsychologie und Kulturvergleich

Sozialisation der Emotionsregulation

Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 1999, 19 (1), 35-51

Die Bedeutung von Sozialisation für die Entwicklung der Emotionsregulation wird aufgezeigt. Sozialisationsprozesse lassen sich anhand des Ausmaßes unterscheiden, in dem die Bezugsperson in den Prozess der Emotionsregulation des Kindes involviert ist. Merkmale proximaler Sozialisationsprozesse sind die Kontingenz und Sensitivität der Bezugsperson in der interaktiven Regulation, die vor allem im Säuglingsalter und der frühen Kindheit sehr bedeutsam sind, da die Kinder noch auf die externe Unterstützung durch die Bezugsperson angewiesen sind. Das emotionale Familienklima oder der familiäre Zusammenhalt sind Beispiele distaler Sozialisationsprozesse. Zur Erklärung interindividueller Unterschiede in der Entwicklung der Emotionsregulation bietet sich aus verschiedenen Gründen die Bindungstheorie an. Den verschiedenen Bindungsqualitäten entspricht jeweils ein spezifisches Muster der Emotionsregulation. Darüber hinaus wird argumentiert, dass im Sozialisationsprozess kulturelle Auffassungen von Emotionen und Emotionsregulation auf verschiedene Weise und auf verschiedenen Ebenen vermittelt werden. Diese kulturspezifischen Auffassungen begründen unterschiedliche Erziehungsziele und Erziehungsverhaltensweisen. Dabei wird auch aufgezeigt, dass Sensitivität zwar ein universelles Merkmal ist, das aber zugleich auch kulturspezifische Ausprägung besitzt.

Friedlmeier, Wolfgang

Universität Konstanz; Fachgruppe Psychologie

Emotionsregulation in der Kindheit

In: Friedlmeier, Wolfgang; Holodynski, Manfred (Ed.), Emotionale Entwicklung. Funktion, Regulation und soziokultureller Kontext von Emotionen (S. 197-218). Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, 1999

Im Rahmen eines Überblicksbeitrags werden allgemeine Entwicklungsphasen der Emotionsregulation vom Säuglingsalter bis ins Schulalter beschrieben. Nach einleitenden Anmerkungen zur Vielfalt von Regulationsprozessen und -strategien wird die Entwicklung von einer inter- zu einer intrapsychischen Form der Emotionsregulation erläutert. Es wird deutlich gemacht, dass Kinder mit zunehmendem Alter über flexiblere und situationsangemessenere Regulationsstrategien verfügen, die sie zu einer stärker intrapsychischen, selbständigen Emotionsregulation befähigen und die sie von unmittelbarer sozialer Unterstützung unabhängiger machen. Dabei bestehen allerdings deutliche Unterschiede zwischen Kindern gleichen Alters. Der Einfluss von Erziehungsprozessen auf die Entwicklung dieser interindividuellen Unterschiede wird abschließend diskutiert.

Friedlmeier, Wolfgang; Trommsdorff, Gisela

Universität Konstanz

Emotion regulation in early childhood. A cross-cultural comparison between German and Japanese toddlers

Journal of Cross-Cultural Psychology, 1999, 30 (6), 684-711

Analyzed toddlers' regulation of negative emotions in two cultures. A general sequential model of emotion regulation is specified that takes emotional reaction, goal-directed behavior strategies, and the interactive process between child and mother into account. 20 two-year-old Japanese and 20 German girls and their mothers were observed in a quasi-natural interaction in which the girls experienced a playmate's distress (the mothers were present). The features of the sequential model were measured. Mothers' sensitivity was assessed in a structured mother-child interaction. The sequential model was confirmed for the German sample and modified in regard to the regulation of distance for the Japanese sample. The Japanese mothers displayed more sensitive and contingent behavior. Culture-specific differences in regard to the distribution of children's regulation patterns and qualities of mother-child interactions demonstrate the effects of different socialization practices with respect to socio-emotional development.

Friedlmeier, Wolfgang; Trommsdorff, Gisela

Universität Konstanz; Fachbereich Psychologie

Entwicklung der Emotionsregulation bei 2- und 3jährigen Mädchen

Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 2001, 33 (4), 204-214

Die Emotionsregulation entwickelt sich in den ersten Lebensjahren von externer zu intern gesteuerter Regulation. Dabei ist anzunehmen, dass der mikrogenetische Verlauf negativer emotionaler Reaktionen mit der Sensitivität der Bezugsperson im Zusammenhang steht, dass sich im interaktiven Prozess Ausdrucks- und Eindrucksbildung parallel entwickeln, und dass die Wirksamkeit der Regulationsstrategien mit dem Verlauf der emotionalen Reaktion zusammenhängt. Die empirische Überprüfung dieser Thesen erfolgte anhand der Erfassung von Emotionsverlauf und -regulation in einer Beobachtungsstudie. Insgesamt 55 zwei- und dreijährige Mädchen und ihre Mütter wurden in zwei Situationen videografiert. In einer Enttäuschungssituation wurde eine selbstbezogene und in einer Empathiesituation eine fremdbezogene negative emotionale Reaktion induziert. Anhand von Ausdrucksmerkmalen wurde das Ausmaß der negativen emotionalen Reaktion zu vier Zeitpunkten eingeschätzt. Auch die Sensitivität der Mutter und die Regulationsstrategien der Mädchen wurden kodiert. Altersunterschiede zeigten sich im Verlauf der negativen Emotionen in der selbstbezogenen Situation. Die dreijährigen Mädchen erholten sich am wenigsten. Die Mädchen sensitiver Mütter reagierten nicht stärker emotional, erholten sich aber weniger als erwartet im Vergleich zu den Mädchen gering sensitiver Mütter. Auch hier waren die dreijährigen

Mädchen wiederum am wenigsten erfolgreich. Die Art der Regulationsstrategie wies vor allem bei den Dreijährigen Zusammenhänge mit dem Reaktionsverlauf auf.

Friedlmeier, Wolfgang

Emotionale Entwicklung im kulturellen Kontext

In: Mayer, Boris; Kornadt, Hans-Joachim (Ed.), Psychologie - Kultur - Gesellschaft (S. 121-140). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010

Kulturelle Einflüsse auf die Entwicklung von Emotionen werden erörtert. Dabei wird auf kulturvergleichende Studien verwiesen, die zeigen, dass sich Emotionen in sozialen Interaktionen entwickeln. Diese sozialen Interaktionen sind in einen familialen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontext eingebettet. Erziehungspersonen ermutigen oder entmutigen den emotionalen Ausdruck des Kindes entsprechend den kulturell vorherrschenden Regeln und Gepflogenheiten. Es werden zentrale Themen dieses Forschungsbereichs aufgegriffen. Unter anderem wird gefragt, ob die Regulation von Emotionen nicht nur die Entwicklung des emotionalen Ausdrucks, sondern auch die Entwicklung des emotionalen Erlebens selbst beim Kind beeinflusst. Theoretische Argumente sowie indirekte empirische Hinweise deuten auf eine Beeinflussung auch der Erlebensebene hin. Weiter wird kritisch diskutiert, dass Erkenntnisse aus westlichen Kulturen über den Einfluss der Eltern auf die emotionale Entwicklung des Kindes im Kulturvergleich überprüft werden müssen. Außerdem sei eine nähere Bestimmung der jeweils gültigen kulturellen "Modelle" notwendig, die für die (kulturspezifische) Sozialisation von Emotionen grundlegend sind. Diese seien jedoch bisher überwiegend aus westlicher Sicht entwickelt worden.

Friedlmeier, Wolfgang

Grand Valley State University, Allendale, MI; Psychology Department

Emotionen im Kulturvergleich: eine entwicklungspsychologische Perspektive

In: Genkova, Petia; Ringeisen, Tobias; Leong, Frederick T. L. (Ed.), Handbuch Stress und Kultur. Interkulturelle und kulturvergleichende Perspektiven (S. 217-238). Wiesbaden: Springer VS, 2013

Kulturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede im emotionalen Geschehen werden unter besonderer Berücksichtigung der Emotionsregulation als einem wichtigen Teilbereich von Coping/Stress im Überblick dargestellt. In einem ersten Schritt werden wesentliche kulturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Bezug auf emotionales Geschehen kurz aufgezeigt, auch mit dem Ziel, Emotionen näher zu bestimmen und zu charakterisieren. In einem zweiten Schritt werden zwei kulturelle Emotionsmodelle diskutiert, die als Grundlage dienen können, kulturelle Variationen des Emotionsverständnisses zu beschreiben und kulturelle Unterschiede in Sozialisationsstrategien und emotionalem Geschehen zu erklären. Daran anschließend wird thematisiert, inwieweit sich diese Emotionsmodelle in den bevorzugten

Strategien von Eltern, die Emotion ihrer Kinder zu regulieren, in verschiedenen Kulturen widerspiegeln und ob diese Modelle und Strategien auch kulturspezifische Folgen für die soziale und emotionale Entwicklung von Kindern haben.

Geißler, Peter

Selbstregulierung und emotionale Entwicklung

Psychologische Medizin, 2016, 27 (1), 70-76

Aus psychoanalytischer Perspektive wird der Zusammenhang zwischen Selbstregulation und emotionaler Entwicklung betrachtet und seine Bedeutung für die Therapie skizziert. Nach einem Blick auf das Menschenbild aus Sicht der Evolutionsbiologie, der Phylogenese und der Ontogenese, werden Prozesse des emotionalen Lernens und der Repräsentanzbildung skizziert. Anschließend werden Phasen in der Entstehung des emotionalen Signalisierens beschrieben, welche die vorgeburtliche Entwicklung, Regulierung und Interesse an der Umwelt, Teilnahme und Beziehung, Intentionalität und die sich anschließende Entwicklung von Selbstbewusstsein und Stimmungsregulierung umfassen. Anschließend werden drei grundlegende präsymbolische Prinzipien der wechselseitigen Regulierung in Interaktionen verdeutlicht.

Geserick, Barbara

Die Bedeutung von Bindung und mütterlicher Unterstützung für die emotionale Regulation von sechsjährigen Kindern in Anforderungssituationen

Gießen: Universität, Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaft, 2004

Mit dem Eintritt in die Schule werden Kinder mit Anforderungen konfrontiert, zu deren Bewältigung sie kognitive und motivationale Kompetenzen benötigen. Gelingen sie an die Grenzen ihrer Fähigkeiten, spielen außerdem sozial-emotionale Regulationsstrategien, die sich aufgrund individueller Erfahrungen in Interaktionen mit den Bezugspersonen entwickelt haben, eine Rolle. Die Qualität der frühen Bindung bestimmt dabei die Art der emotionalen Regulation. Vor allem in Situationen mit schwierigen, unbekanntem Anforderungen ist die Unterstützung, die Kinder aktuell von ihren Bezugspersonen erhalten, entscheidend für die Bewältigung. 91 sechsjährige Kinder der Regensburger Längsschnittstudie IV (Spangler und Schieche), deren Bindungsqualität und Desorganisation mit zwölf Monaten in der "fremden Situation" beurteilt wurde, wurden in jeweils einer kognitiven Anforderungssituation mit und ohne Mutter und in einer sozial-kompetitiven Anforderungssituation beobachtet. Das kindliche Verhalten wurde hinsichtlich emotionalem Ausdruck, subjektiven Erwartungen, aufgabenbezogenem Handeln und der Nutzung sozialer Ressourcen kontextspezifisch ausgewertet. Das Verhalten der Mutter wurde in Bezug auf die emotionale und handlungsstrukturierende Unterstützungsqualität beurteilt. Es zeigte sich, dass sowohl eine sichere Bindung mit zwölf Monaten als auch eine aktuell gute mütterliche Unterstützung als Schutzfaktoren wirkten, die angemessenes Bewältigen stufenbezogener Anforderungen begünstigen. Die emotionale Regulation sicher gebundener

Kinder war effektiv und realistisch. Die Wahrnehmung eigener negativer Emotionen der unsicher-vermeidend gebundenen Kinder schien schlecht zu funktionieren, so dass sie die Situation unrealistisch positiv bewerteten, einmal gewähltes Verhalten zu lange beibehielten und Kontakt und Hilfe ihrer Mutter vermieden. Unsicher-ambivalent gebundene Kinder zeigten ein in sich widersprüchliches Verhalten, ihre Leistung war, wenn sie wenig mütterliche Unterstützung erfuhren, beeinträchtigt.

Glögler, Bettina; Pauli-Pott, Ursula

Universität Gießen

Different fear-regulation behaviors in toddlerhood. Relations to preceding infant negative emotionality, maternal depression, and sensitivity

Merrill-Palmer Quarterly, 2008, 54 (1), 86-101

Investigated the association of maternal sensitivity and depression with child fear-regulation behaviors at 12 and 30 months. 61 mother-infant pairs were assessed at infant ages of 4, 8, 12, and 30 months. The first aim of the study was to determine whether 4-month negative emotionality was positively associated with 12- and 30-month behavioral inhibition. Maternal sensitivity and depression/anxiety were assessed at infant ages 4, 8, and 12 months with the reactivity/sensitivity scale from the MBS-MKI-S (Mannheimer Beurteilungsskalen zur Erfassung der Mutter-Kind-Interaktion im Säuglingsalter, a measure assessing mother-child interaction in infancy) and the EMKK (Fragebogen zur Erhebung der Einstellung von Müttern mit Kindern im Kleinstkindalter, a questionnaire assessing attitudes of mothers with children in toddlerhood). At ages 12 and 30 months, fear regulation behaviors were assessed to determine specific associations with infant negative emotionality and the mother's characteristics. Stranger approach experiments were conducted at 12 and 30 months to assess fear regulation, which was categorized as passive and active fear regulation. Results revealed that maternal sensitivity was significantly correlated with the fear-regulation score at 30 months. Also, maternal depression /anxiety was significantly negatively related to the child's active fear regulation score. There were no associations with the passive fear regulation score. Thus, active fear regulation behaviors in the 30-month-old child are resultant of low maternal depression and high sensitivity, whereas passive fear regulation behaviors are less dependent on the mother-child relationship.

Gomolla, Annette

Auswirkungen häuslicher Gewalt auf Kinder und ihre Mütter unter Gesichtspunkten einer entwicklungsorientierten Psychotraumatologie

Konstanz: Universität, Fachbereich Psychologie, 2009

Der Begriff "häusliche Gewalt" beschreibt körperliche und psychische Gewalt zwischen Lebenspartnern, in den meisten Fällen ausgeübt durch den Mann gegenüber der Frau. Diese

Lebenssituation erfüllt für die betroffenen Frauen sowie die in der Familie lebenden Kinder das Kriterium eines Traumas. Die Kinder erleben in verschiedenster Art Gewalt gegen die Mutter und fühlen sich bedroht. Die Studie liefert einen Beitrag zur psychotraumatologischen Forschung in Bezug auf häusliche Gewalt und die Auswirkungen auf Frauen und insbesondere ihre Kinder, wobei neben der Erhebung einer Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) ebenfalls die Wechselwirkung in der Mutter-Kind Dyade sowie eine entwicklungsorientierte Sicht auf die Faktoren Selbstkonzept und Emotionsregulation bei den Kindern eingenommen wird. Es konnten für die Studie 27 Frauen (im Alter von 24 bis 46 Jahren) mit ihren 47 Kindern befragt werden, die in der überwiegenden Zahl über mehrere Jahre hinweg mehrmals im Monat körperlicher Gewalt durch ihren Lebenspartner ausgesetzt waren. Die Kontrollgruppe bestand aus 25 Kindern aus gewaltfreien Familien. 78% der Frauen und mindestens 57% der Kinder erfüllten alle Symptome einer PTBS. Bei den Frauen sowie den älteren Kindern (11 bis 13 Jahre) konnte ein Zusammenhang der PTBS mit dem Zeitraum der erlebten Gewalt gefunden werden. Die PTBS Symptomatik der Mütter hing statistisch mit der der jüngeren Kinder (3 bis 6 Jahre) zusammen, bei den älteren Kindern wurde dieser Zusammenhang nicht festgestellt. Die Kinder der Untersuchungsgruppe wiesen ein signifikant negativeres Selbstbild auf als die Kinder der Vergleichsgruppe. Insbesondere die Skalen Angsterleben und Gesundheit waren für den Unterschied der Gruppen verantwortlich. Zudem bestand ein Zusammenhang zwischen der Selbstkonzeptskala Angsterleben und der Häufigkeit angegebener Intrusionen sowie zwischen der Selbstkonzeptskala Gesundheit und der Arousal-Symptomatik. Kinder mit Erlebnissen häuslicher Gewalt zeigten eine erhöhte Verwendung von Emotionsregulationsstrategien, insbesondere die Verwendung maladaptiver Strategien. Zur Regulierung der Emotion Angst verwendeten Kinder der Untersuchungsgruppe signifikant mehr maladaptive Strategien als Kinder der Kontrollgruppe. Als einzelne Strategie wurde Selbstabwertung von Kindern mit Erlebnissen häuslicher Gewalt signifikant häufiger angegeben als von Kindern der Vergleichsgruppe. Die Ergebnisse werden in Bezug auf ein entwicklungsorientiertes Modell der Traumatisierung diskutiert.

Gunzenhauser, Catherine; Fäsche, Anika; Friedlmeier, Wolfgang; von Suchodoletz, Antje

University of Freiburg; Department of Psychology; Research Group "The Empirics of Education"

Face it or hide it: Parental socialization of reappraisal and response suppression

Frontiers in Psychology (Online Journal), 2014, 4, No. 992

Mastery of cognitive emotion regulation strategies is an important developmental task. This paper focuses on two strategies that occur from preschool age onwards: reappraisal and response suppression. Parental socialization of these strategies was investigated in a sample of 219 parents and their children. Informed by the tripartite model of family impact on children's emotion regulation, direct relations of emotion socialization components (modeling and reactions to the child's negative emotions), and indirect relations of parental emotion-

related beliefs (such as parental emotion regulation self-efficacy) were examined. Data on emotion socialization components and parental beliefs on emotion regulation were collected via self-report. Data on children's emotion regulation strategies were collected via parent report. Findings showed direct effects of parental modeling and parenting practices on children's emotion regulation strategies, with distinct socialization paths for reappraisal and response suppression. An indirect effect of parental emotion regulation self-efficacy on children's reappraisal was found. These associations were not moderated by parent sex. Findings highlight the importance of both socialization components and parental emotion-related beliefs for the socialization of cognitive emotion regulation strategies and suggest a domain-specific approach to the socialization of emotion regulation strategies.

Gunzenhauser, Catherine; von Suchodoletz, Antje; McClelland, Megan M.

University of Freiburg; Research Group The Empirics of Education

Measuring cognitive reappraisal and expressive suppression in children: A parent-rating version of the emotion regulation questionnaire

European Journal of Developmental Psychology, 2017, 14 (4), 489-497

Evaluated the Parent-Rating Emotion Regulation Questionnaire (P-ERQ), a parent-rating version of the Emotion Regulation Questionnaire (ERQ) for use with children aged five to six years. The frequency of using cognitive reappraisal and expressive suppression strategies to regulate emotions has been associated with social-emotional adjustment. Parents of 112 children from Germany and 59 mothers from the U.S. also completed the Children's Coping Strategies Checklist (CCSC). Results of confirmatory factor analyses of P-ERQ data from Germany indicated a two-factor structure that closely reflected the factor structure of the adult ERQ with adequate scale reliabilities. Correlations with a measure of coping strategies supported the convergent validity of the P-ERQ. Cross-country measurement invariance analyses between samples from Germany and the U.S. suggested partial scalar invariance for the cognitive reappraisal subscale and metric invariance for the expressive suppression subscale. Findings provide preliminary evidence that the P-ERQ can be recommended for use in developmental research.

Gust, Nicole; Petermann, Franz; Koglin, Ute

Universität Bremen; Zentrum für Klinische Psychologie und Rehabilitation

Wissen über Emotionsregulationsstrategien bei Vorschulkindern mit und ohne Migrationshintergrund

Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, 2014, 42 (5), 315-323

Fragestellung: Es wird untersucht, ob sich Kinder mit und ohne Migrationshintergrund in der Einschätzung der Effektivität von vorgegebenen behavioralen und mentalen Emotionsregulationsstrategien und dem Generieren von Strategien (Wissen über

Emotionsregulationsstrategien) unterscheiden. Methodik: Bei 210 Kindern (Alter: 36 bis 72 Monate) mit und ohne Migrationshintergrund wurde das Wissen über Emotionsregulationsstrategien mit Bildgeschichten erhoben und miteinander verglichen. Ergebnisse: Die Ergebnisse zeigten, dass das Alter den größten Einfluss auf das Wissen über Emotionsregulationsstrategien im Vorschulalter ausübt. Der Migrationshintergrund erklärte auch nach der Kontrolle des Sprachentwicklungsstands einen bedeutsamen Teil der Varianz bei den vorgegebenen effektiven behavioralen Strategien. Der Effekt des Migrationshintergrunds auf andere Emotionsregulationsstrategien war hingegen nicht signifikant. Schlussfolgerungen: Die Ergebnisse legen nahe, dass weitere Faktoren neben dem Migrationshintergrund eine Rolle in der Entwicklung einzelner Bereiche des Wissens über Emotionsregulationsstrategien spielen.

Gust, Nicole; Koglin, Ute; Petermann, Franz

Universität Bremen; Zentrum für Klinische Psychologie und Rehabilitation

Verständnis von Emotionsregulationsstrategien im Vorschulalter

Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 2014, 46 (4), 191-200

In der vorliegenden Studie wurde untersucht, ob Drei- bis Fünfjährige (N=208) unterschiedliche Emotionsregulationsstrategien in ihrer Wirksamkeit einschätzen können. Denn ein differenziertes Verständnis von Emotionsregulationsstrategien stellt eine bedeutsame Ressource dar, die die Emotionsregulationsfähigkeit steigert. Den Kindern wurden sechs Bildergeschichten mit den Emotionen Ärger, Trauer und Angst präsentiert. Zu jeder Geschichte wurden vier Strategien vorgegeben, die die Kinder auf ihre Wirksamkeit hin einschätzen sollten. Das Ergebnis der Varianzanalyse zeigte einen signifikanten Interaktionseffekt des Alters und der Effektivität der Strategien. Dabei nahmen die korrekten Nennungen der effektiven Strategien über das Vorschulalter hinweg nicht zu, während die Fähigkeit, ineffektive Strategien auszuschließen, über die Altersstufen anstieg. Darüber hinaus zeigte eine Regressionsanalyse einen Effekt des kognitiven und keinen Effekt des sprachlichen Entwicklungsstandes auf das Verständnis von Emotionsregulationsstrategien. Die Methode zur Erfassung des Verständnisses von Emotionsregulationsstrategien wird diskutiert.

Haßelbeck, Hendrik

Väterliche Mentalisierungsfähigkeit und Kleinkindentwicklung. Bindung, Vater-Kind-Spiel, Emotionsregulation

Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2015

Berichtet wird über eine empirische Studie zur Bedeutung der väterlichen Mentalisierungsfähigkeit für die Kleinkindentwicklung. An einer Stichprobe von 71 Vater-Kind-Paaren (Väter im Alter zwischen 18 und 64 Jahren, Kinder im Alter zwischen 12 und 32

Monaten) wurden die Einflüsse der väterlichen Mentalisierungsfähigkeit auf die Bindung, die Vater-Kind-Spielbeziehung und die damit verbundenen psychischen Merkmale des Kindes sowie die interpersonale kindliche Emotionsregulation durch den Vater untersucht. Die Mentalisierungsfähigkeit wurde durch das "reflective functioning" operationalisiert, das auf der Basis des "Parent Development Interviews" erhoben wurde. Die Vater-Kind-Bindung wurde über die Bindungs-Explorations-Balance aus dem "Attachment Q-Sort" gemessen. Darüber hinaus erfolgten eine Videobeobachtung der Vater-Kind-Interaktion beim Betrachten eines Bilderbuchs sowie die Beobachtung von Vätern und Kindern in einer Frustrationsbedingung. Über die Analyse der erhobenen Daten wurde ermittelt, (1) dass die Mentalisierungsfähigkeit einen Beitrag zur Erklärung der Bindungstransmission (sowohl über die Sensitivität als auch großteils auf bisher ungeklärte Weise) leistete, (2) dass Väter mit höherer Mentalisierungsfähigkeit in der Bilderbuchsituation sensitiver mit ihren Kindern umgingen, (3) dass diverse Vater-Kind-Interaktionsmerkmale als Voraussetzung für eine positive Spielbeziehung besser ausgeprägt waren, wenn der Vater eine höhere Mentalisierungsfähigkeit besaß, (4) dass Kinder von Vätern mit höherer Mentalisierungsfähigkeit im Beisein der Bezugsperson offener gegenüber Fremdkontakten waren und (5) dass diese Kinder in einer frustrierenden Situation besser gestimmt blieben, weniger Hilfe suchten und weniger Stressreduktion einforderten als Kinder von Vätern mit geringerer Mentalisierungsfähigkeit. Die Hypothese, dass Väter mit höherer Mentalisierungsfähigkeit in einer Frustrationssituation für das Kind mehr emotionsregulierende Strategien einsetzen als Väter mit schwächerer Mentalisierungsfähigkeit, wurde hingegen nicht bestätigt. Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse werden weiterführende Forschungsfragen abgeleitet.

Hermann, Sophia; Holodynski, Manfred

Universität Münster; Institut für Psychologie in Bildung und Erziehung

Emotionale Kompetenz

In: Lohaus, Arnold; Glüer, Michael (Ed.), Entwicklungsförderung im Kindesalter. Grundlagen, Diagnostik und Intervention (S. 135-160). Göttingen: Hogrefe, 2014

Entwicklung, Diagnostik und Förderung der emotionalen Kompetenz (emotionale Intelligenz) in der Kindheit werden im Überblick behandelt. Ausgehend von einer näheren Bestimmung der Begriffe Emotion, Emotionsregulation und emotionale Kompetenz werden die Entwicklung von Mitgefühl, Scham und Schuld, die Entwicklung der reflexiven Emotionsregulation, Mittel der Emotionsregulation, Lernformen zum Erwerb von Regulationsstrategien, Bezüge zwischen Emotionsregulation und psychischen Störungen sowie Schutz- und Risikofaktoren hinsichtlich der Entwicklung emotionaler Kompetenzen thematisiert. Im Anschluss werden sieben Diagnoseverfahren zur sozioemotionalen Kompetenz im Kindesalter tabellarisch aufgelistet und nach den Kriterien Durchführung, Skalen und interne Konsistenzen, Reliabilität, Konstruktvalidität, Kriteriumsvalidität und

Eichstichprobe gekennzeichnet. Spezielle Förderprogramme für sozio-emotionale Kompetenzen (Faustlos - Curriculum zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenz und zur Gewaltprävention; Lubo aus dem All - Programm zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen; Papilio® - Vorbeugung gegen die Entwicklung von Sucht und Gewalt, Förderung sozial-emotionaler Kompetenz; Smile Keepers) werden tabellarisch aufgelistet und hinsichtlich Zielen, verwendeten Methoden, Umfang und Evaluationsstand beschrieben.

Hoenes, Annette

Die Entwicklung der Emotionsregulation

Psychotherapie, 2017, 22 (1), 126-147

Der aktuelle Forschungs- und Erkenntnisstand aus den Gebieten der Emotionsentwicklung und Emotionsregulationsentwicklung wird dargestellt und es wird ein Ausblick auf deren Anwendung in der psychotherapeutischen Praxis gegeben. Einerseits wird die Neurobiologie der Emotionen und der Emotionsregulation mit der Betrachtung der Entwicklung der Gehirnareale im Laufe der frühen Kindheit betrachtet. Andererseits werden die Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie bezüglich der kognitiven Entwicklung und deren Einfluss auf die emotionale Entwicklung berücksichtigt. Drittens wird die notwendige Voraussetzung eines ausreichenden elterlichen Beziehungsangebots für die ungestörte Entwicklung in beiden Bereichen in den Vordergrund gestellt: Entwicklung durch Beziehung. Umgekehrt wird herausgestellt, dass Entwicklung der Beziehungsfähigkeit sowie der gute Umgang mit Beziehung eine vorausgehende kognitive und emotionale Beziehung brauchen. Zur Sprache kommen unter anderem die Konzepte der "Theory of Mind", der Metakognitionen, der Mentalisierung sowie der dialektisch-behaviorale Ansatz nach M. Linehan.

Hofer, Matthias; Burkhard, Laetitia; Allemann, Mathias

Universität Zürich; Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung; Medienpsychologie und Medienwirkung

Age differences in emotion regulation during a distressing film scene

Journal of Media Psychology, 2015, 27 (2), 47-52

Recent research has emphasized age differences in emotion regulation strategies. However, not much is known about age differences in the use of different regulation strategies during a highly distressing film scene that evokes strong negative emotions of anger and sadness. Therefore, the authors examined age differences in four situation-specific emotion regulation strategies - namely, rumination, distraction, suppression, and mediativity (a form of media-specific reappraisal). A sample of 99 older and 108 younger participants reported their current emotional state, then watched a highly distressing film scene, and finally reported their emotional reactions to the scene and the emotion regulation strategies they used. The manipulation check indicated that the film was successful in eliciting strong negative emotions of sadness and anger. Furthermore, after securing measurement invariance, results

revealed that older adults reported higher scores in mediality and suppression than younger adults. No differences were found concerning distraction and rumination. Results are discussed in the light of theoretical considerations.

Hofer, Matthias; Allemand, Mathias

University of Zürich; Institute of Mass Communication and Media Research

Dispositional and situational emotion regulation in younger and older adults

GeroPsych, 2017, 30 (3), 109-118

Younger and older adults (N = 207) viewed a film scene eliciting strong negative emotions and then indicated how they had regulated their emotions. Dispositional emotion regulation was measured prior to stimulus presentation. Older adults showed higher levels of dispositional suppression than younger adults. Furthermore, individual differences in dispositional expressive suppression were predictive of reappraisal and suppression in the given situation. However, dispositional suppression was more strongly related to situational suppression among older adults than among younger adults. Future directions concerning the importance of and possible implications for age differences in coping with stressful situations are discussed.

Holl, Julia; Pap, Isabel; Südhof, Jonna; Wolff, Elisabeth; Staben, Katharina; Wolff, Sebastian; Höcker, Anja; Hiller, Philipp; Schäfer, Ingo; Barnow, Sven

Universität Heidelberg; Psychologisches Institut; Klinische Psychologie und Psychotherapie

Trauma, Resilienz und Emotionsregulation

Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie, 2017, 67 (2), 83-90

Einleitung: Das Erleben traumatischer Erfahrungen in der Kindheit und Jugend gilt als Risikofaktor für Psychopathologie. Eine funktionale Emotionsregulation (ER) könnte für einen späteren resilienten Entwicklungsverlauf bedeutsam sein. Material und Methoden: Verglichen wurde der habituelle Einsatz von spezifischen ER-Strategien zwischen 61 psychisch gesunden Personen mit und 52 ohne traumatische Erfahrungen in der Kindheit und Jugend. Dazu wurde der "Heidelberger Fragebogen zur Erfassung der Emotionsregulationsstrategien" (H-FERST) eingesetzt. Psychopathologie wurde mittels SKID-I, ADP-IV, SCL-27 und BDI-II erfasst. Ergebnisse: Die beiden Gruppen unterschieden sich nicht signifikant im habituellen Einsatz der ER-Strategien. Die gesunden Personen mit traumatischen Erfahrungen gaben eine signifikant höhere subjektive psychische Belastung an. Diskussion und Schlussfolgerung: Es wird diskutiert, dass vor dem Hintergrund einer subjektiv höheren psychischen Belastung eine funktionale habituelle Nutzung von ER-Strategien einen Erklärungspfad für die resiliente Entwicklung von Betroffenen mit traumatischen Erfahrungen in der Kindheit und Jugend darstellen kann.

Holodynski, Manfred; Friedlmeier, Wolfgang

Universität Bielefeld; Abteilung für Psychologie

Development of emotions and emotion regulation

New York: Springer, 2006

Examines the development of emotions and emotion regulation in a sociocultural context from birth to adulthood. Emotion is defined as a relational process fluidly forming between the individual and the environment (both physical and social). Going beyond the intrapersonal and intrapsychic explanations of expression, the authors explore the idea of protoexpressions that are molded by culturally mediated patterns, i.e., a complex interrelationship of expressions and feelings. For instance, a caregiver's direct mimicry of an infant's direct expression of feeling has been shown to lead to the internalized, symbolic representation of emotions in adults. Specific aspects dealt with include (1) the processes that occur during emotional development, starting with infancy, (2) the links between children's emotions and communication strategies, (3) the significant role of caregivers' communication in the child's emotional development, (4) the individualization of emotions during the school years, and (5) the intricate relationship between emotion development and emotion regulation as an individual reaches adulthood.

Holodynski, Manfred

Universität Münster; Fachrichtung Psychologie

Milestones and mechanisms of emotional development

In: Röttger-Rössler, Birgitt; Markowitsch, Hans J. (Ed.), Emotions as bio-cultural processes (S. 139-163). New York: Springer, 2009

This chapter describes central stages in the development of emotions and emotion regulation. A developmental theory is proposed that focuses on the complex interaction of emotions and social interactions. Expression signs for emotions in caregiver-child interaction are seen as an important mediating factor that serves as the critical means of communication, particularly during early ontogenesis, and through which culture enters emotion. The growing ability to regulate emotions intrapersonally becomes increasingly important for a socially coordinated and adequate regulation of actions. Based on recent empirical evidence, three of the five stages of emotional development are described: (1) The stereotypical precursor emotions of newborns are followed by sign-mediated emotion systems in the toddler that are based on caregiver-child interactions. These are mediated by expression signs modulated, and in part created, by the cultural context. Their purpose is to influence the caregiver's behavior in terms of caring for the child; that is, they serve an interpersonal regulation function. (2) Starting at toddler's age, emotions begin to serve an intrapersonal regulation function; that is, they direct the child's behavior toward his or her own motives. Thus children actively learn to control their emotions. (3) During school age, the increasing internalization of emotional expression

signs (making them "invisible" to an observer) is associated with adherence to cultural rules as well as with the possibility of deception. The ability to regulate emotions becomes more efficient owing to more flexible social coordination of motive satisfaction.

Holodynski, Manfred; Seeger, Dorothee; Kortas-Hartmann, Petra; Wörmann, Viktoriya

Universität Münster; Fachrichtung Psychologie

Placing emotion regulation in a developmental framework of self-regulation

In: Barrett, Karen Caplovitz; Fox, Nathan A.; Morgen, George A.; Fidler, Deborah J.; Daunhauer, Lisa A. (Ed.), Handbook of self-regulatory processes in development. New directions and international perspectives (S. 27-59). New York: Psychology Press, 2013

Argues for the inclusion of emotional regulation in a broader developmental framework of self-regulation. First, the framework of self-regulation is described through the separable forms of regulation: volitional, habitual, emotional, and reflective regulation. Then, empirical evidence showing which of the cognitive competencies are necessary for the emergence of volitional regulation of one's actions as well as reflective regulation of one's emotions is discussed. It is argued that children must master effective regulation strategies, apply executive functions to their own emotions, use language as a means of gaining psychological distance, and engage in mental time travel in order to regulate actions and emotions. Implications for future research are discussed.

In-Albon, Tina (Ed.)

Universität Koblenz-Landau, Landau; Fachbereich Psychologie

Emotionsregulation und psychische Störungen im Kindes- und Jugendalter. Grundlagen, Forschung und Behandlungsansätze

Stuttgart: Kohlhammer, 2013

Eine dysfunktionale Emotionsregulation begünstigt die Entstehung und Aufrechterhaltung einer Vielzahl psychischer Störungen im Kindes- und Jugendalter. Vor diesem Hintergrund wird die Rolle der Emotionsregulation beispielhaft an verschiedenen Störungen erläutert. Des Weiteren wird auf den theoretischen Hintergrund und die Entwicklung der Emotionsregulation eingegangen, und diagnostische Verfahren und Präventionstrainings werden vorgestellt. - Inhalt: (1) Tina In-Albon: Theoretischer Hintergrund zur Emotionsregulation. (2) Peter Zimmermann und Alexandra Iwanski: Entwicklung der Emotionsregulation in Kindheit und Jugend. (3) Johanna Maxwell und Nina Heinrichs: Diagnostische Verfahren der Emotionsregulation. (4) Tina In-Albon: Emotionsregulationstrainings und Prävention psychischer Störungen. (5) Margarete Bolten: Regulationsstörungen (Störungen im Säuglings- und Kleinkindalter). (6) Mareike Altgassen und Anett Kretschmer: Emotionsregulation bei Autismusspektrumstörungen. (7) Tanja

Legenbauer und Martin Holtmann: Aufmerksamkeitsdefizit-/ Hyperaktivitätsstörung. (8) Christina Stadler und Célia Danielsson: Emotionswahrnehmung und Emotionsregulation bei Störungen des Sozialverhaltens. (9) Cornelia Mohr und Silvia Schneider: Emotionsregulation und Angststörungen im Kindes- und Jugendalter. (10) Marc Schmid: Traumafolgestörungen und deren Auswirkungen auf die implizite und explizite Emotionsregulationsfähigkeit. (11) Simone Munsch und Anja Hilbert: Emotionsregulation bei Essstörungen im Kindes- und Jugendalter. (12) Andrea B. Horn und Patrick Pössel: Depression. (13) Tina In-Albon und Martina Bürli: Emotionsregulation bei Jugendlichen mit Nicht-Suizidalem Selbstverletzendem Verhalten und/oder einer Borderline Persönlichkeitsstörung.

Iwanski, Alexandra

Development of emotion recognition. Gaze patterns and recognition accuracy when looking at emotional faces: An eye-tracking study

Dissertation, Universität, Fachbereich G - Bildungs- und Sozialwissenschaften, Wuppertal, 2014

Measured the development of emotion recognition performance across the lifespan using eye tracking methodology. It is tested whether differences in gaze patterns account for age differences in emotion recognition and whether there are sex and molecular genetic differences in emotion recognition and gaze behavior. Other variables assessed included oxytocin receptor polymorphisms, emotion regulation, attachment style, empathy, sympathy, pattern recognition, explicit and implicit mood as well as state and trait anxiety. Using a computerized emotion recognition test in a total sample of 154 subjects from five age groups (10-12, 14-16, 18-25, 30-50, and 60-80 years), the author revealed age differences in the accuracy of emotion recognition. Older adults had more difficulty recognizing joy, sadness, anger, and neutral expressions, but recognized fear accurately. Moreover, higher age was associated with more eye fixations on relevant face areas. Emotion recognition was independent of attachment, empathy, sympathy, and cognitive ability. It is recommended that future studies examine emotion-specific gaze patterns as well as the underlying social and biological processes of declining emotion recognition performance.

Izadpanah, Shahrzad; Schumacher, Maren; Baehr, Alessandra; Stopsack, Malte; Grabe, Hans Jörgen; Barnow, Sven

University of Heidelberg; Institute of Psychology; Department of Clinical Psychology and Psychotherapy

A 5-year longitudinal study of the adolescent reinforcement sensitivity as a risk factor for anxiety symptoms in adulthood: Investigating the indirect effect of cognitive emotion regulation

Personality and Individual Differences, 2016, 95, 68-73

Investigated behavioral inhibition system/behavioral activation system (BIS/BAS) sensitivity in relation to anxiety symptoms and cognitive emotion regulation (CER). 274 individuals (aged 14-27 years at baseline) were assessed over a five-year period. Measures included the

Action Regulating Emotion Systems (ARES), the Symptom Checklist-Revised (SCL-90-R), the Brief Symptom Inventory (BSI), and the Cognitive Emotion Regulation Questionnaire (CERQ). Results confirmed that BIS significantly predicted higher anxiety after five years. Moreover, findings provided evidence of a positive direct link between BIS and various maladaptive CERs. BAS and adaptive cognitive emotion regulation were found, as expected, to be unrelated to anxiety. As a possible pathway towards anxiety development, maladaptive CER should be considered as an ideal treatment target for those with BIS sensitivity.

Izadpanah, Shahrzad; Schumacher, Maren; Arens, Elisabeth A.; Stopsack, Malte; Ulrich, Ines; Hansenne, Michel; Grabe, Hans Jürgen; Barnow, Sven

University of Heidelberg; Institute of Psychology; Department of Clinical Psychology and Psychotherapy

Adolescent harm avoidance as a longitudinal predictor of maladaptive cognitive emotion regulation in adulthood: The mediating role of inhibitory control

Journal of Adolescence, 2016, 52, 49-59

Studied the role of sex and inhibitory control in mediating the long-term effects of adolescent harm avoidance (HA) on maladaptive cognitive emotion regulation strategies (mCER) during early adulthood. Longitudinal data were obtained for 261 adolescents (aged 11-21 years at baseline) at three time points (T0, T1 and T2) over a 10-year period. Participants completed the Temperament and Character Inventory or the HA scale of the Junior Temperament and Character Inventory at T0. At T1, inhibitory control was assessed with a stop signal reaction time task and an emotional Stroop task. The Cognitive Emotion Regulation Questionnaire was administered at T2. After controlling for HA in adulthood (T2), female adolescents' baseline HA significantly predicted mCER strategies at 10-year follow-up (T2), whereas male adolescents' HA only predicted T2 catastrophizing. Furthermore, attentional impulsivity (T1) significantly mediated the association between HA and mCER for women only. No significant indirect effects were detected on emotional interference and stop signal reaction time.

Izadpanah, Shahrzad

Adolescent reinforcement sensitivity as a longitudinal predictor of psychopathology: Investigating inhibitory control and emotion regulation as underlying mechanisms

Heidelberg: Universität, Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften, 2017

Investigated personality traits and emotion regulation (ER) as two key elements of theoretical models explaining the development of anxiety and depression. In the first part of this dissertation, the concepts of ER and reinforcement sensitivity are explained. The first two studies investigate adolescent reinforcement sensitivity as a longitudinal risk factor for psychopathology symptoms. The differentiating effects of punishment and reward sensitivity on various psychopathology symptoms are highlighted. In order to understand the

underlying mechanism, the indirect effects of ER (Study 1) and anger rumination (Study 2) on this link are examined. Study 3 examines inhibitory control as an underlying mechanism of the link between punishment sensitivity and ER. In general, results suggest that punishment sensitivity and maladaptive ER constitute a vulnerability for the development of mental health problems. It is concluded that measuring individual differences in reinforcement sensitivity and targeting ER among those with high levels of punishment sensitivity may be a promising pathway for reducing the risk for development of psychopathology. Furthermore, it is argued that targeting attentional control might have protective effects against the development of maladaptive ER strategies. - Contents: (1) Izadpanah, S., Schumacher, M., Bähr, A., Stopsack, M., Grabe, H.J. & Barnow, S. (2016). A 5-year longitudinal study of the adolescent reinforcement sensitivity as a risk factor for anxiety symptoms in adulthood: Investigating the indirect effect of cognitive emotion regulation. *Personality and Individual Differences*, 95, 68-73. (2) Izadpanah, S., Schumacher, M. & Barnow, S. (2017). Anger rumination mediates the relationship between reinforcement sensitivity and psychopathology: Results of a 5-year longitudinal study. *Personality and Individual Differences*, 110, 49-54. (3) Izadpanah, S., Aldinger, M., Arens, E., Stopsack, M.I.U., Hansenne, M., Grabe, H.J. & Barnow, S. (2016). Adolescent harm avoidance as a longitudinal predictor of maladaptive cognitive emotion regulation in adulthood: The mediating role of inhibitory control. *Journal of Adolescence*, 52, 49-59.

Janke, Bettina

Pädagogische Hochschule Heidelberg

Was kannst Du tun, um Dich nicht mehr zu fürchten? Strategien zur Furchtregulation im Kindergartenalter

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 2010, 59 (7), 561-575

In den letzten zehn Jahren wurde in zahlreichen Untersuchungen mit Kindern ihr umfangreiches Wissen über Emotionen nachgewiesen. Weniger ist darüber bekannt, was Kinder über Möglichkeiten der Regulation von Emotionen wissen. Während Ergebnisse aus Befragungen eine eher späte Entwicklung des Wissens über kognitive Strategien zur Regulation von Emotionen nahelegen, ist auf der Basis der Theory of Mind-Forschung eine frühere Entwicklung des Wissens um Strategien der Emotionsregulation zu erwarten. Nachgegangen wurde der Frage, ob Kindergartenkinder in der Lage sind, effektive von ineffektiven Strategien der Furchtregulation zu unterscheiden. Insgesamt 64 Kindergartenkinder (je 16 3-, 4-, 5-, und 6-Jährige) hörten sechs Geschichten über Kinder, die sich in einer furchtauslösenden Situation befanden (z. B. im Kaufhaus verlorengelassen, sich im Wald verlaufen, Sehen eines gruseligen Films). Zu jeder Situation wurden nacheinander zwei effektive und zwei ineffektive Strategien vorgegeben, und die Kinder wurden um ein Urteil darüber gebeten, ob diese dazu beitragen, dass sich der Protagonist nicht mehr ängstlich fühlt. Die richtige Beurteilung der Effektivität der mentalen und behavioralen Strategien stieg

mit dem Alter an. Mit Ausnahme der Dreijährigen waren alle Kinder besser in der Beurteilung der Effektivität von mentalen als von behavioralen Strategien. Die Ergebnisse stimmen mit der Theory of Mind-Forschung überein und zeigen, dass sich das Verständnis effektiver behavioraler und mentaler Strategien bereits ab dem Alter von drei Jahren entwickelt.

Job, Ann-Katrin; Lohaus, Arnold; Konrad, Kerstin; Scharke, Wolfgang; Reindl, Vanessa; Heinrichs, Nina

Technische Universität Braunschweig; Abteilung für Klinische Psychologie, Psychotherapie und Diagnostik

Die Rolle von adaptiver und maladaptiver Emotionsregulation bei Pflegekindern mit Misshandlungserfahrung

Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie, 2016, 45 (4), 267-278

Theoretischer Hintergrund: Es wird angenommen, dass der familiäre Kontext einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der kindlichen Emotionsregulation hat. Bei Pflegekindern wird durch die Fremdplatzierung entscheidend Einfluss auf den familiären Kontext genommen. Pflegekinder mit Misshandlungs- oder Vernachlässigungserfahrungen haben außerdem ein erhöhtes Risiko emotionale und Verhaltensauffälligkeiten zu entwickeln. Vor diesem Hintergrund wurde der Einfluss ausgewählter Variablen des familiären Kontextes auf die Emotionsregulation junger Kinder in zwei Stichproben untersucht. Fragestellung: Wie hängt das elterliche Erziehungsverhalten mit der kindlichen Emotionsregulation und beides wiederum mit kindlichen emotionalen und Verhaltensauffälligkeiten zusammen? Methode: Die primären Bezugspersonen von 99 Kindern, die in ihrer Herkunftsfamilie aufwachsen, und 51 Pflegekindern, die in den letzten 24 Monaten in einer Pflegefamilie untergebracht wurden, berichteten über das eigene Erziehungsverhalten sowie die Emotionsregulation und psychische Auffälligkeiten ihres (Pflege-)Kindes im Alter von zwei bis sieben Jahren. Die Pflegekinder waren in ihren Herkunftsfamilien zum weit überwiegenden Teil Vernachlässigung und/oder seelischer, körperlicher oder sexueller Gewalt ausgesetzt gewesen. Ergebnisse: Während das Erziehungsverhalten bei den Herkunftsfamilien signifikant die Nutzung adaptiver (nicht aber maladaptiver) Emotionsregulationsstrategien vorhersagte, ergaben sich bei den Pflegefamilien diesbezüglich keine signifikanten Zusammenhänge. Der signifikante Einfluss maladaptiver Emotionsregulationsstrategien auf psychische Auffälligkeiten fand sich in beiden Stichproben. Schlussfolgerungen: Es wird diskutiert, dass der im Vergleich zu den Pflegefamilien größere Einfluss des familiären Kontextes auf die Emotionsregulation in den Herkunftsfamilien möglicherweise auf konfundierende genetische Effekte oder auf die bereits länger bestehenden Einflussmöglichkeiten der Eltern in Herkunftsfamilien zurückzuführen ist. Insbesondere bezogen auf die Pflegefamilien bieten die Ergebnisse verschiedene Ansatzpunkte für Interventionen.

Juen, Florian; Peham, Doris; Juen, Barbara; Benecke, Cord

Universität Innsbruck; Institut für Psychologie

Emotion, aggression, and the meaning of prevention in early childhood

*In: Steffgen, Georges; Gollwitzer, Mario (Ed.), Emotions and aggressive behavior (S. 201-214).
Toronto: Hogrefe & Huber, 2007*

Considers emotion, aggression, and the meaning of prevention in early childhood by discussing the underlying mental origins and developmental aspects that lead to the relationship of empathy and aggression as well as gender specific differences. The basic argument is to regard aggressive behavior as a result of a dynamic mental process caused by any kind of insecure or chaotic family environment in early childhood. In the development of these inner processes, affects and their regulation play an important role. The authors assume that the experience of affect and the capacity to regulate affect differs according to the attachment background of a child. Thus, for prevention, it is not primarily the behavior that is interesting but rather the role of the underlying dysregulated affect and the associated ties to specific attachment experiences of children.

Keller, Heidi; Otto, Hiltrud

University of Osnabrück; Faculty of Human Sciences; Institute of Psychology; Department of Culture and Development

The cultural socialization of emotion regulation during infancy

Journal of Cross-Cultural Psychology, 2009, 40 (6), 996-1011

Presents a conceptual framework for the study of the development of emotion regulation during infancy that synthesizes evolutionary theory with cultural psychology. Two prototypical environments are characterized: Western urban middle-class families and rural farmer families in non-Western societies. The adult psychologies that are adapted to these environments are oriented toward autonomy and relatedness, respectively. Empirical data from 83 German middle-class and 81 Cameroonian farming families with children aged 3 months, 1 year, or 18 to 19 months are presented to exemplify the conceptual socialization model. A combined methodological approach of quantitative and qualitative procedures demonstrated that the expression of emotions is differently embodied in these environments. Prototypes of cultural orientations are composed from these data sets, and socialization goals, parenting ethnotheories, and behavioral strategies are identified. Developmental consequences of the early experiences in different learning environments are presented with respect to children's emotion regulation during the approach of a stranger. Implications for theory and practice are discussed.

Kirsch, Fabian; Rohlf, Helena; Krahé, Barbara

University of Potsdam; Department of Psychology

Measuring anger regulation in middle childhood through behavioural observation: A longitudinal validation

European Journal of Developmental Psychology, 2015, 12 (6), 718-727

Learning to regulate anger is an important task in childhood development, as maladaptive anger regulation has been linked to a variety of problems, including aggression and social rejection. To assess anger regulation in situ, in a previous study, a behavioral observation measure was developed and its cross-sectional construct and criterion validity demonstrated in a sample of 599 children (mean age 8.1 years). The present study further validated the measure by demonstrating its predictive validity. About ten months after the behavioral observation, participants were asked to imagine two anger-eliciting situations and report what they would do to get rid of their anger. Observed anger regulation strategies at t1 correlated significantly with self-reported regulatory behavior at t2, suggesting that the behavioral observation measure is an ecologically valid approach for assessing anger regulation in middle childhood.

Kliegel, Matthias; Jäger, Theodor; Phillips, Louise H.

Universität Zürich; Psychologisches Institut

Emotional development across adulthood: Differential age-related emotional reactivity and emotion regulation in a negative mood induction procedure

International Journal of Aging and Human Development, 2007, 64 (3), 217-244

Examines the hypothesis that older adults might differentially react to a negative versus neutral mood induction procedure than younger adults. The rationale for this expectation was derived from socioemotional selectivity theory (SST), which postulates differential salience of emotional information and ability to regulate emotions across adulthood. Data from 30 younger (age range 21-32 years) and 30 older (age range 60-79 years) participants support the view of differential age-related effects of negative mood inductions, with greater and more heterogeneous emotional reactivity among older adults, who showed a substantially greater decrease in self-rated pleasantness, calmness, and wakefulness than younger adults. Moreover, relative to the younger adults, emotion regulation in terms of mood repair was more effective among the older adults. The age-related mood effects are discussed in terms of SST and have practical implications for the study of emotion and cognition across adulthood.

Klinkhammer, Julie; von Salisch, Maria

Universität Lüneburg; Institut für Psychologie

Emotionale Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen. Entwicklung und Folgen

Stuttgart: Kohlhammer, 2015

Dieses Buch zeigt, was emotionale Kompetenz ist und wie junge Menschen sie erwerben. Emotional kompetente Kinder und Jugendliche können Emotionen bei sich und anderen erkennen und mit Worten benennen, ihre Gefühle ausdrücken und wenn nötig auch regulieren. Dies ist nicht nur in sozialen Beziehungen wichtig, sondern auch für ihren Erfolg in der Schule. Als Einflüsse auf Emotionswissen und -regulation werden auf Seiten des Kindes Geschlecht, Temperament, exekutive Funktionen und Sprachentwicklung betrachtet. Auf Seiten der Umwelt kommen Erziehungseinflüsse durch Eltern, Gleichaltrige, Sozialschicht und Kultur hinzu. Ein Vergleich von Programmen zur Förderung emotionaler Kompetenz in Gruppensettings rundet den Band ab. - Inhalt: (1) Emotionen und emotionale Kompetenz. (2) Entwicklung emotionaler Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen. (3) Individuelle Einflussfaktoren auf die Entwicklung emotionaler Kompetenz. (4) Erziehungs- und Umwelteinflüsse auf die Entwicklung emotionaler Kompetenz. (5) Folgen für den Schulerfolg. (6) Prävention: Programme zur Förderung emotionaler Kompetenz. (7) Ausblick.

Krohne, Heinz W.

Universität Mainz; Psychologisches Institut

Entwicklungsbedingungen von Ängstlichkeit und Angstbewältigung. Ein Zweiprozess-Modell elterlicher Erziehungswirkung

In: Krohne, Heinz W. (Ed.), Angstbewältigung in Leistungssituationen (S. 135-160). Weinheim: Edition Psychologie der VCH Verlagsgesellschaft, 1985

Ein Zweiprozess-Modell, das die Einflüsse der Familie auf die Entwicklung von Ängstlichkeit und Stilen der Angst- und Stressbewältigung beim Erzogenen thematisiert, wird vorgestellt. Die zentralen Bestimmungen und theoretischen Grundlagen des Modells, das auf der kognitiven Lerntheorie von Persönlichkeitsmerkmalen basiert, werden aufgelistet (Kompetenzen einer Person, Kategorisierung von Information, Erwartungen bezüglich bestimmter Ereignis- und Verhaltenssequenzen, subjektive Werte und selbststeuernde Systeme). Nach der Darstellung der theoretischen Grundlagen werden Untersuchungen zu zwei Sachverhalten vorgestellt, aus denen sich Erwartungen hinsichtlich der Determinanten der Dispositionen Ängstlichkeit und Coping-Stil ableiten lassen. Es handelt sich dabei um die Inkonsistenz und Intensität negativer elterlicher Rückmeldung. Dann werden die Konstrukte Angst, Ängstlichkeit und Angstbewältigung beschrieben und zu bedingenden Faktoren aus dem Bereich des elterlichen Erziehungsverhaltens in Beziehung gesetzt. Dabei wird insbesondere auf den elterlichen Erziehungsstil (Unterstützung, Einschränkung, Lob und Tadel) eingegangen. Abschließend wird über erste, noch nicht vollständig abgeschlossene

empirische Untersuchungen zur Überprüfung der aus dem Zweiprozess-Modell elterlicher Erziehungswirkung abgeleiteten Erwartungen berichtet.

Krohne, Heinz W.; Kohlmann, Carl-Walter; Leidig, Stefan

Universität Mainz; Psychologisches Institut; Abteilung Persönlichkeitspsychologie

Erziehungstildeterminanten kindlicher Ängstlichkeit, Kompetenzerwartungen und Kompetenzen

Mainzer Berichte zur Persönlichkeitsforschung, Nr. 5. Mainz: Universität, Psychologisches Institut, Abteilung Persönlichkeitspsychologie, 1985

Im "Zweiprozess-Modell" von Krohne werden spezifische Assoziationen zwischen Mustern elterlicher Erziehungsstile und individuellen Ausprägungen kindlicher Ängstlichkeit und Angstbewältigungsdispositionen postuliert. Die Studie prüft neben Beziehungen innerhalb der Erziehungsstile bzw. Erzogenenmerkmale insbesondere spezielle Interaktionen zwischen einzelnen Erziehungsstilen im Hinblick auf die Merkmalsausprägung beim Kind. 86 Jungen und 83 Mädchen im Alter von 9 bis 13 Jahren beantworteten das "Erziehungsstil-Inventar" (ESI) von Krohne und Mitarbeitern, den "Angstfragebogen für Schüler" (AFS), die "Internalitäts-Externalitätsskala" von Schneewind sowie den "Mann-Zeichen-Test" (MZT), den "Allgemeinen Schulleistungstest für 4. Klassen" und das "Prüfsystem für Schul- und Bildungsberatung" (PSB). Als wesentliches Ergebnis zeigte sich, dass hohe Ängstlichkeit des Erzogenen von häufiger und inkonsistenter negativer Rückmeldung der Eltern sowie einschränkender Erziehung abhing. Bei Jungen wurde Ängstlichkeit zudem noch durch Verzicht auf Lob prädiiziert. Externe Kontrollüberzeugung war mit elterlicher Inkonsistenz, Einschränkung und dem Verzicht auf Unterstützung assoziiert. Für die Entwicklung kognitiver Kompetenz kam der elterlichen Unterstützung, der Konsistenz und dem Verzicht auf Einschränkung - allerdings jeweils nur für spezifische Kombinationen aus Geschlecht des Kindes und des Erziehers - entscheidende Bedeutung zu. Die Hypothese, dass die Varianz der Erzogenenmerkmale primär durch Interaktionen einzelner Erziehungsstile aufgeklärt werden könne, fand nur teilweise eine Stütze in den Daten.

Krohne, Heinz W.; Kohlmann, Carl-Walter; Schumacher, Albrecht

Universität Mainz; Psychologisches Institut; Abteilung Persönlichkeitspsychologie

Zusammenhänge zwischen elterlichen Erziehungsstilen und Angstbewältigungsdispositionen des Kindes

Mainzer Berichte zur Persönlichkeitsforschung, Nr. 10. Mainz: Universität, Psychologisches Institut, Abteilung Persönlichkeitspsychologie, 1986

Hypothesen aus dem "Zweiprozess-Modell" über Zusammenhänge zwischen elterlichen Erziehungsstilen und der Entwicklung der Angstbewältigungsdispositionen "Vigilanz" und "kognitive Vermeidung" beim Erzogenen werden einer empirischen Überprüfung

unterzogen. 130 Jungen und 121 Mädchen im Alter von 10 bis 14 Jahren wurden zwei von Krohne und Mitarbeitern entwickelte Verfahren vorgelegt: das "Erziehungsstil-Inventar" (ESI) sowie die "Repression-Sensitization-Traitskala für Kinder" (RST-K). Beziehungen zwischen den Variablen wurden über Produkt-Moment-Korrelationen, multiple Regressionen, mehrfaktorielle Varianzanalysen und Clusteranalysen geprüft. Die Hypothesen über die zentralen Prädiktoren der Erzogenenmerkmale konnten für die Angstbewältigungsdisposition "Vigilanz" im Wesentlichen bestätigt werden. Für die "kognitive Vermeidung" zeigten sich nur in der Kombination "Jungen berichten über väterliche Erziehung" erwartungskonforme Zusammenhänge. Die Erwartung, dass die Varianz der Erzogenenmerkmale primär durch Interaktionen zwischen einzelnen Erziehungsstilen aufgeklärt werden kann, ließ sich nur für die Vigilanz sichern. Dabei fand sich für die Dimension Unterstützung ein moderierender Effekt auf die Art der Beziehung zwischen weiteren Erziehungsstilen und dem Erzogenenmerkmal. Die mittels der Clusteranalyse ermittelten komplexen Muster aus den Ausprägungen der einzelnen elterlichen Erziehungsstile und der beiden Erzogenenmerkmale "Vigilanz" und "kognitive Vermeidung" entsprachen nur partiell den aus dem Zweiprozess-Modell theoretisch vorhergesagten Zusammenhängen.

Krohne, Heinz W.

Universität Mainz; Psychologisches Institut; Abteilung Persönlichkeitspsychologie

Elterliche Erziehungsstile und die Entwicklung von Ängstlichkeit und Angstbewältigung beim Kind. Band I. Theoretische Grundlagen und empirische Indikatoren

Mainz: Universität, Psychologisches Institut, Abteilung Persönlichkeitspsychologie, 1985

Das Forschungsprojekt, dessen Ergebnisse in diesem Bericht dargestellt werden, hat sich das Ziel gesetzt, Entwicklungsbedingungen der Persönlichkeitsdispositionen Ängstlichkeit und Angstbewältigung zu identifizieren. Als Grundlage für die Gewinnung von Hypothesen über mögliche Zusammenhänge zwischen spezifischen determinierten Faktoren und unterschiedlichen Ausprägungen von Ängstlichkeit bzw. Angstbewältigung wurde das "Zweiprozess-Modell" formuliert. Der vorliegende erste Band stellt die Grundlagen der Modellentwicklung dar, leitet daraus Erwartungen über die Entwicklungsbedingungen von Ängstlichkeit und spezifischen Formen der Angstbewältigung ab, vergleicht diese Erwartungen mit empirischen Befunden aus Untersuchungen mit verwandter Zielsetzung und beschreibt abschließend die Konstruktion von Messinstrumenten zur Operationalisierung der zentralen Parameter des Modells.

Krohne, Heinz W.; Kohlmann, Carl-Walter

Universität Mainz; Psychologisches Institut; Abteilung Persönlichkeitspsychologie

Elterliche Erziehungsstile und die Entwicklung von Ängstlichkeit und Angstbewältigung beim Kind. Band II. Empirische Untersuchungen mit Fragebogen- und Leistungsdaten

Mainz: Universität, Psychologisches Institut, Abteilung Persönlichkeitspsychologie, 1986

Im zweiten Band des Berichts über das Forschungsprojekt "Untersuchungen über die Entwicklungsbedingungen von Ängstlichkeit und Angstabwehrsystemen" werden drei Untersuchungen dargestellt, in denen wesentliche Hypothesen aus der eigenen Erziehungsstiltheorie (Zweiprozess-Modell elterlicher Erziehungswirkung) überprüft werden sollten. Diese Prüfung erfolgte dabei durch die Analyse des Zusammenhangs zwischen subjektiven Indikatoren elterlicher Erziehung (Fragebogen) und Erzogenenmerkmalen, die über Selbstbeschreibung und Leistungsmaße bestimmt wurden. Die hinsichtlich der zentralen Prädiktoren der einzelnen Erzogenenmerkmale aufgestellten Erwartungen konnten durchgängig bestätigt werden; lediglich für die Angstbewältigungsdisposition "Kognitive Vermeidung" zeigten sich erwartungswidrige Befunde. Die Hypothese, dass die Varianz der Erzogenenmerkmale primär durch Interaktionen zwischen einzelnen Erziehungsstilen aufgeklärt werden könne, ließ sich nur in Einzelfällen sichern.

Krohne, Heinz W.

Universität Osnabrück; Fachbereich Psychologie

Entwicklungsbedingungen von Ängstlichkeit und Angstbewältigung. Ein Zweiprozess-Modell elterlicher Erziehungswirkung

Psychologische Forschungsberichte, Nr. 26. Osnabrück: Universität, Fachbereich Psychologie, 1982

Es wird ein Modell vorgestellt, in dem bestimmte elterliche Erziehungsstile in theoriegeleiteter Weise mit der Ausprägung von angstbezogenen Merkmalen beim Kind in Verbindung gebracht werden. Die Dispositionen "Ängstlichkeit" und "Stil der Angstbewältigung" (Coping) werden als variable erworbene Verhaltenstendenzen aufgefasst. Es wird postuliert, dass beim Aufbau dieser Kindmerkmale der Einfluss der elterlichen Erziehung auf das Kind speziell an zwei Punkten ansetzt: (1) Wenn ein Kind mit einem Problem konfrontiert wird, können Eltern den Aufbau entsprechender Kompetenzen beim Kind beeinflussen und damit verhaltenssteuernde Kompetenzerwartungen induzieren. In diesem Zusammenhang werden die Erziehungsstile "Unterstützung" und "Einschränkung" relevant. (2) Wenn ein Kind bei einem Problem eine bestimmte Reaktion abgegeben hat, können Eltern dem Kind die Angemessenheit seines Verhaltens rückmelden und so Konsequenzenerwartungen induzieren (Häufigkeit, Intensität und Konsistenz von Lob bzw. Tadel). Es wird unterstellt, dass mehrdeutige Gefahrenreize und Reaktionsblockierung kurzfristig zu einer Auslösung von Zustandsangst und aktuellem Coping, bei andauernder Einwirkung zur Ausprägung von Ängstlichkeit und spezifischen Coping-Stilen führen.

Theoretische Ableitungen und erste empirische Befunde über die Assoziationen zwischen spezifischen Kombinationen der beschriebenen Erziehungsstilvariablen und bestimmten Ausprägungsformen von Ängstlichkeit bzw. Coping-Stilen beim Kind werden dargestellt.

Krohne, Heinz Walter

Universität Mainz; Psychologisches Institut; Abteilung Persönlichkeitspsychologie

Developmental conditions of anxiety and coping: A two-process model of child-rearing effects

Mainzer Berichte zur Persönlichkeitsforschung, Nr. 33. Mainz: Universität, Psychologisches Institut, Abteilung Persönlichkeitspsychologie, 1990

Ein Modell der Beziehung zwischen spezifischen elterlichen Erziehungsstilen einerseits und der Entwicklung von Angst und Bewältigungsmustern bei Kindern andererseits wird vorgestellt ("Zwei-Prozess-Modell"), und die bislang zu diesem Modell vorliegenden Messinstrumente und Befunde werden referiert. In diesem Modell werden Angst und Bewältigungsmuster als erworbene Verhaltenstendenzen oder Persönlichkeitsmerkmale konzeptualisiert. Es wird postuliert, dass Eltern die Ausbildung dieser Dispositionen bei ihren Kindern vorwiegend an zwei Punkten beeinflussen können: (1) durch Förderung versus Nicht-Förderung der Kompetenz der Kinder im Umgang mit stressinduzierenden Problemen (Unterstützung versus Einschränkung) und (2) durch Rückmeldungen über die Angemessenheit des kindlichen Problemlöseverhaltens (Lob versus Tadel). Im vorgeschlagenen Modell wird angenommen, dass das Verhalten der Eltern an diesen beiden Punkten sich auf die Ausbildung von kompetenzbezogenen Erwartungsmustern auf Seiten der Kinder auswirkt. Ein Fragebogen zur Erfassung der vom Kind wahrgenommenen Erziehungsstile wurde entwickelt ("Erziehungsstil-Inventar"). Die bisher zur Modellprüfung durchgeführten Studien bestätigten die aus dem Modell abgeleiteten Erwartungen.

Kromm, Helena; Färber, Mechthild; Holodynski, Manfred

University of Münster

Felt or false smiles? Volitional regulation of emotional expression in 4-, 6-, and 8-year-old children

Child Development, 2015, 86 (2), 579-597

The development of volitional emotion regulation of expression was examined with a modified disappointing gift paradigm and strategy for coding children's expressions. 49 boys and 49 girls aged 4, 6, and 8 years were motivated to volitionally deceive an observer by false smiling, regardless of whether they received an attractive, unattractive, or no gift. Ten naive observers watched children's videotaped behavior in random order and judged the quality of emotion and type of gift. This impression analysis indicated that children's competence to volitionally regulate their expressions increased with age. In addition, this ability was positively associated with children's emotion understanding of how to differentiate between

emotion and expression. Unexpectedly for the authors, girls did not display a superior volitional regulation of expression than boys.

Kullik, Angelika; Petermann, Franz

Universität Bremen; Zentrum für Klinische Psychologie und Rehabilitation

Emotionsregulation im Kindesalter

Göttingen: Hogrefe, 2012

Der aktuelle Erkenntnisstand zur Emotionsregulation im Kindesalter wird im Überblick dargestellt. Altersspezifische Formen gelungener und misslungener Emotionsregulation vom Säuglingsalter bis zur späten Kindheit werden erläutert. Bislang vorliegende Methoden zur Erfassung von Zuständen und Verläufen der Emotionsregulation werden vorgestellt. Zudem werden entwicklungsorientierte Therapieansätze beschrieben, mit deren Hilfe es unter Einbezug des sozialen Umfeldes eines Kindes möglich ist, ungünstigen Entwicklungen der Emotionsregulation entgegenzuwirken. - Inhalt: (1) Was bedeutet Emotionsregulation? (2) Zur Entwicklung der Emotionsregulation im Kindesalter (Emotionsregulation im Kontext verschiedener Entwicklungsprozesse; Regulationsstrategien im Säuglings- und Kleinkindalter; Regulationsstrategien im Kindesalter). (3) Diagnostik der Emotionsregulation (Verhaltensbeobachtung; Fragebogenverfahren; Interviewverfahren; psychophysiologische Methoden). (4) Faktoren der Emotionsregulation (neurophysiologische Entwicklung; Temperament des Kindes; Emotionsregulation durch die Eltern; Beziehung zu Gleichaltrigen und Geschwistern). (5) Emotionsdysregulation und Psychopathologie im Kindesalter (Begriff und Folgen der Emotionsdysregulation; Klassifikation von Störungen der Emotionsregulation; Emotionsregulation und Angststörungen; Emotionsregulation und Depression; Emotionsregulation und aggressives Verhalten; Ausblick: Emotionsregulation und psychopathologische Probleme). (6) Emotionsregulation in Prävention und Intervention (Präventionsprogramme; Intervention).

Kunzmann, Ute; von Salisch, Maria

Universität Leipzig; Institut für Psychologie I

Die Entwicklung von Emotionen und emotionalen Kompetenzen über die Lebensspanne

In: Stemmler, Gerhard (Ed.), Psychologie der Emotion (S. 527-569). Göttingen: Hogrefe, 2009

Es wird der Frage nachgegangen, wie sich verschiedene Aspekte von Emotionen über die Lebensspanne hinweg verändern. Im Anschluss an eine Klärung der Begriffe Emotion und emotionale Kompetenz werden zunächst zentrale emotionale Kompetenzen erörtert, wie etwa die willentliche Regulierung emotionaler Reaktionssysteme, die empathische Genauigkeit und das Wissen über Emotionen. Im Folgenden wird dann ausführlich auf entwicklungspsychologische Befunde zur Veränderung von Emotionsprozessen sowie von

emotionalen Kompetenzen eingegangen. Dabei werden sowohl Entwicklungsprozesse in Kindheit und Jugend als auch altersbezogene Veränderungen im Erwachsenenalter und Alter angesprochen. Vor dem Hintergrund der "Leitsätze der Entwicklungspsychologie der Lebensspanne" von P. Baltes wird abschließend ein Ausblick auf mögliche zukünftige Forschungsthemen im Bereich der emotionalen Entwicklung über die Lebensspanne gegeben.

Kunzmann, Ute; Kappes, Cathleen; Wrosch, Carsten

University of Leipzig; Institute of Psychology

Emotional aging: A discrete emotions perspective

Frontiers in Psychology (Online Journal), 2014, 5, No. 380

Discussed existing theories and empirical research on emotional aging by presenting a discrete emotions perspective. An important finding in the field of emotional aging indicates that the overall quality of affective experience steadily improves during adulthood and can be maintained into old age. Recent lifespan developmental theories have provided motivation- and experience-based explanations for this phenomenon. These theories suggest that, as individuals grow older, they become increasingly motivated and able to regulate their emotions, which could result in reduced negativity and enhanced positivity. To illustrate the usefulness of this approach, the authors focused on a discussion of the literature examining age differences in anger and sadness. These two negative emotions have typically been subsumed under the singular concept of negative affect. From a discrete emotions perspective, however, they are highly distinct and show multidirectional age differences. The age differences regarding specific negative emotions have important implications for our understanding of long-term patterns of affective well-being across the adult lifespan.

Lamm, Bettina

Universität Osnabrück; Fachbereich 08 - Entwicklung & Kultur

Entwicklung im kulturellen Kontext: Entwicklungspfade der Emotionsregulation

In: Genkova, Petia; Ringeisen, Tobias; Leong, Frederick T. L. (Ed.), Handbuch Stress und Kultur. Interkulturelle und kulturvergleichende Perspektiven (S. 81-95). Wiesbaden: Springer VS, 2013

Die Bedeutung von kulturellen Modellen für die ontogenetische Entwicklung der Emotionsregulation wird erläutert. Dabei werden zunächst zwei prototypische kulturelle Modelle skizziert, deren Annahme den theoretischen Rahmen für die weiteren Ausführungen bildet. Es wird betont, dass die Gegenüberstellung dieser zwei Prototypen nicht als Dichotomisierung der kulturellen Komplexität missverstanden werden sollte. Vielmehr helfe die Konstruktion von Prototypen, die vielfältige kulturelle Realität kognitiv zu strukturieren. Anschließend wird verdeutlicht, wie diese kulturellen Modelle die Entwicklung beeinflussen. Entwicklung wird dabei als Abfolge universeller Entwicklungsaufgaben verstanden, die in Abhängigkeit vom

jeweiligen ökokulturellen Kontext bewältigt werden müssen. Anhand von einigen Beispielen werden die daraus resultierenden kulturspezifischen Entwicklungspfade in Bezug auf Emotions- und Stressregulation nachgezeichnet. Eingegangen wird dabei auf emotionsregulationsbezogene Entwicklungsaufgaben (Säuglingsschreien, Bindungsverhalten, kindliche Reaktionen auf Stress anderer Personen, Ausdruck von Emotionen in Kinderzeichnungen).

Lange, Sarah; Tröster, Heinrich

Technische Universität Dortmund; Fakultät Rehabilitationswissenschaften

Adaptive und maladaptive Emotionsregulationsstrategien im Jugendalter

Zeitschrift für Gesundheitspsychologie, 2015, 23 (3), 101-111

Untersucht wurde, ob sich Jugendliche unterschiedlicher Altersgruppen sowie Mädchen und Jungen in ihrer adaptiven und maladaptiven Regulation negativer Emotionen (Wut, Angst und Trauer) unterscheiden. Dazu wurden Emotionsregulationsstrategien von 843 Mädchen und Jungen zwischen 10 und 18 Jahren anhand des "Fragebogens zur Erhebung der Emotionsregulation bei Kindern und Jugendlichen" (FEEL-KJ) erfasst. 16- bis 18-Jährige berichteten im Vergleich zu 10- bis 12-Jährigen signifikant häufiger, maladaptive Wege der Emotionsbewältigung zu nutzen (aggressives Verhalten, Aufgeben, Perseveration). Dies wird als Hinweis auf eine Zunahme des Repertoires an maladaptiven Emotionsregulationsstrategien mit dem Alter gedeutet. Mädchen gaben an, mehr maladaptive Strategien als Jungen zur Regulierung ihrer Emotionen zu verfolgen (Aufgeben, Rückzug, Perseveration). Ferner zeigte sich ein Interaktionseffekt dergestalt, dass Mädchen mit zunehmendem Alter häufigerangaben, Perseveration als Regulationsstrategie zu nutzen. Keine Geschlechts- und Altersgruppeneffekte ergaben sich im Umgang mit Wut, Angst und Trauer bei der adaptiven Emotionsregulation. Die Korrelationen der adaptiven Emotionsregulierung bei Wut, Angst und Trauer lagen zwischen .63 (Wut-Angst) und .72 (Angst-Trauer), die der maladaptiven Emotionsregulierung zwischen .57 (Wut-Angst) und .62 (Angst-Trauer; Wut-Trauer). Die Befunde werden als Hinweis darauf gewertet, dass vor allem das späte Jugendalter eine vulnerable Phase für eine ungünstige Emotionsregulation ist und Mädchen in ihrer Emotionsregulation gefördert werden sollten.

Leipold, Bernhard; Loepthien, Tim

University of Hildesheim

Music reception and emotional regulation in adolescence and adulthood

Musicae Scientiae, 2015, 19 (1), 111-128

Two forms of music reception (attentive-analytical and emotional listening) can be differentiated to understand and explain how individuals adapt to stress through regulating their emotions (accommodative coping and rumination). We asked whether (1) more

reflective and complex music reception (i.e., attentive-analytical listening) would be related to accommodative coping and (2) emotional listening would be related to rumination. In addition, we investigated age differences in adolescence and adulthood. In Study 1 (cross-sectional, 521 participants, aged 18-86 years), attentive-analytical listening to music showed positive relations to accommodative coping, whereas emotional listening showed a positive relation to rumination. No age differences were found in music reception in adulthood. Study 2 (cross-sectional, 152 adolescents ranging in age from 12-17 years) investigated the relation between music reception, accommodative coping, and rumination and replicated the results of Study 1. The transition from adolescence to adulthood (12 to 23 years) was critical for the development of music reception. A comparison of adolescents and young adults revealed that attentive-analytical listening was negatively associated with age up to approximately 17 years, after which the correlation between age and attentive-analytical listening became positive. Adolescents demonstrated age increments in emotional listening. We argue that music reception is not only a possible avenue for investigating emotional regulation over the life course, but also provides a basis for possible interventions aimed at modifying emotional regulation processes in adulthood.

Ludwig-Körner, Christiane

International Psychoanalytic University, Berlin

Schicksale ungeliebter Kinder

Psychoanalytische Familientherapie, 2018, 19 (1), 37-49

Thematisiert werden die psychischen Folgen mangelhafter emotionaler Zuwendung auf die kindliche Entwicklung. Verschiedene Formen der emotionalen Vernachlässigung werden beschrieben. Bedeutung und Wirksamkeit von Frühfördermaßnahmen mit einem sensiblen und kindzentrierten Vorgehen werden hervorgehoben. Es wird dargelegt, wie sich das Ungeliebtsein - häufig in Form einer transgenerationalen Transmission - in der Wechselbeziehung zwischen Kind und Bezugsperson manifestiert. Als lebenslange Folgen für das Kind werden u. a. Probleme bei der Emotionsregulation, dissoziales Verhalten und kognitive Defizite genannt. Abschließend wird auf eine erhöhte Vulnerabilität für psychische und physische Erkrankungen verwiesen.

von Lüpke, Hans

Affektspiegelung als Modell für die interaktive Affektregulierung. Konsequenzen für Entwicklungspsychologie und Psychotherapie

Psychotherapie in Psychiatrie, Psychotherapeutischer Medizin und Klinischer Psychologie, 2010, 15 (1), 34-43

Thema der Studie ist das Modell einer affektregulierenden Spiegelungsinteraktion von G. Gergely und J. S. Watson, seine Möglichkeiten und Grenzen sowie Überlegungen zur Erweiterung. Ihre soziale Biofeedback-Theorie betont die Bedeutung der "markierten",

übertriebenen Als-ob-Version der elterlichen realistischen Gefühle bei der Spiegelung des Säuglings, um eine Fehlattribution zu vermeiden. Die theoretische Voraussetzung der Autoren von "vorverdrahteten" primären Emotionen des Säuglings, die stimuliert werden müssten, wird unter Aspekten wie sprachlicher Darstellbarkeit und Bewertung von Gefühlen kritisch diskutiert und einem Konzept von primärer affektiver Wechselseitigkeit gegenübergestellt. In diesem Kontext wird davon ausgegangen, dass die Wahrnehmung der authentischen Gefühle des Erwachsenen durch den Säugling gar nicht verhindert werden kann. Den unterschiedlichen Lebenserfahrungen entsprechend führt dies nicht zur Fehlattribution, sondern fördert die Entwicklung der Affektregulierung beim Säugling. Ergebnisse der Hirnforschung zur Empathie stützen diese Vorstellung. Konsequenzen für Themenbereiche wie Borderline-Problematik bei Müttern und postpartale Depression wie auch für die Psychotherapie - dargestellt an einem Fallbeispiel von H. Kohut - werden diskutiert.

Maggiori, Christian

Universität de Lausanne

Emotionale Offenheit im Alter. Affektivität und Emotionsverarbeitung bei den "jungen Alten"

In: Reicherts, Michael; Genoud, Philippe A.; Zimmermann, Grégoire (Ed.), Emotionale Offenheit. Ein neues Modell in Forschung und Praxis (S. 111-121). Bern: Huber, 2011

Eingebettet in andere empirische Ergebnisse zur Emotionalität im Alter wird eine Studie zur Emotionsverarbeitung sogenannter junger Alten (60 bis 74 Jahre) im Rahmen des Modells emotionaler Offenheit vorgestellt. Einführend werden verschiedene Studien zu Emotionen, Emotionserleben und Emotionsverarbeitung im Alter erörtert. In der anschließend präsentierten Fragebogenstudie mit 71 jungen Alten (Durchschnittsalter 67, 54% Frauen) wurde das Instrument „Dimensionen der Offenheit für Emotionen“ (DOE-20) verwendet. Die herangezogenen Vergleichsdaten beruhen auf einer Stichprobe von 430 Personen (Durchschnittsalter 35 Jahre, 52% Frauen). Neben den DOE-20 wurden die "Toronto Alexithymia Scale" (TAS-20) und das "NEO Persönlichkeitsinventar" nach Costa und McCrae - Revidierte Fassung" (NEO-PI-R) eingesetzt. Fragestellungen der Studie waren: (1) Wie charakterisieren sich die Dimensionen emotionaler Offenheit bei jungen Alten? (2) Zeigen sich bei jungen Alten Zusammenhänge zwischen emotionaler Offenheit und Alexithymie bzw. Persönlichkeitsmerkmalen? (3) Gibt es bei jungen Alten Unterschiede auf den verschiedenen Dimensionen emotionaler Offenheit, abhängig vom Geschlecht oder von der Tatsache, mit oder ohne Partner zu leben? Die Ergebnisse werden dahingehend interpretiert, dass sich das emotionale Funktionsniveau auf ähnlichem Niveau fortsetzt, wobei Unterschiede in den einzelnen Dimensionen erkennbar werden. Auch im Zusammenhang mit Alexithymie und den fünf großen Persönlichkeitsfaktoren zeigen sich in der emotionalen Offenheit junger Alten vergleichbare Ergebnisse mit denen der Erwachsenen aus der Vergleichsstichprobe.

Maxwill, Johanna; Heinrichs, Nina

Universität Bielefeld; Fakultät für Psychologie und Sportwissenschaft

Diagnostische Verfahren der Emotionsregulation

In: In-Albon, Tina (Ed.), Emotionsregulation und psychische Störungen im Kindes- und Jugendalter. Grundlagen, Forschung und Behandlungsansätze (S. 46-67). Stuttgart: Kohlhammer, 2013

Unterschiedliche Ansätze zur Diagnostik im Bereich der Emotionsregulation bei Kindern und Jugendlichen werden vorgestellt. Für Selbstberichtsmethoden, Fragebögen, Fremdbberichtsmethoden, Beobachtungsmethoden bei unterschiedlichen Altersstufen und physiologische Methoden werden diagnostische Instrumente vorgestellt und die Vor- und Nachteile der Zugänge diskutiert. Abschließend wird auf die Bedeutung des kindlichen Entwicklungsstandes für die Wahl der Methode eingegangen, und ein multimethodaler Zugang wird skizziert.

Meyer, Christine Sandra; Hagmann-von Arx, Priska; Grob, Alexander

Universität Basel; Institut für Psychologie; Abteilung für Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie

Die Intelligence and Development Scale Sozial-Emotionale Kompetenz (IDS-SEK). Psychometrische Eigenschaften eines Tests zur Erfassung sozial-emotionaler Fähigkeiten

Diagnostica, 2009, 55 (4), 234-244

Die "Sozial-Emotionale Kompetenz Skala" (IDS-SEK) der "Intelligence and Development Scales" (IDS) zur Erfassung sozial-emotionaler Fähigkeiten bei Kindern wird vorgestellt und die psychometrischen Eigenschaften des Verfahrens werden untersucht. Die IDS-SEK umfasst die folgenden vier sozial-emotionalen Kompetenzdimensionen: (1) Emotionen Erkennen (EE); (2) Emotionen Regulieren (ER); (3) Soziale Situationen Verstehen (SV); (4) Sozial Kompetent Handeln (SH). Die Skalensvalidität wurde in mehreren Studien mit insgesamt 839 Kindern aus der Schweiz im Alter von 5 bis 10 Jahren geprüft. Zur Bestimmung der Kriteriumsvalidität wurden die Testergebnisse der IDS-SEK mit denen der Subskala "Fotoalbum" des "Wiener Entwicklungstests" (WET) sowie den Fremdbeurteilungsverfahren "Coping with Emotional Situation Scale", "Parent Rating Scale of Social Competence" und der "Lehrereinschätzliste für Sozial- und Lernverhalten" (LSL) verglichen. Die Ergebnisse werden als Hinweis auf eine hohe Kriteriums- und Konstruktvalidität interpretiert. Vergleiche zwischen 38 Kindern mit Asperger-Syndrom, beziehungsweise 57 mit aggressiver Verhaltensauffälligkeit und nach Alter, Geschlecht sowie Intelligenzquotienten gepaarten verhaltensunauffälligen Kindern belegen zudem die differenzielle Validität der Skala. Aus den Ergebnissen wird geschlossen, dass die IDS-SEK sich zur mehrdimensionalen Erfassung von Ressourcen und Defiziten im sozial-emotionalen Bereich eignet und als Basis für spezifische Förderung verwendet werden kann.

Mohr, Cornelia

Emotionale Reaktionen und Regulationsstrategien Jugendlicher in einer Angst induzierenden Interaktionssituation mit ihren Müttern . Ein Multimethoden-Ansatz

Bochum: Universität, Fakultät für Psychologie, 2011

Im Rahmen der vorliegenden Studie werden emotionale Reaktionen und Regulationsstrategien Jugendlicher in einer angstinduzierenden Interaktionssituation mit ihren primären Bezugspersonen analysiert. Als angstinduzierende Situation wurde ein Talkshow-Paradigma gewählt, das darauf abzielt, bei den Jugendlichen negative Emotionen, insbesondere soziale Ängste auszulösen. An der Untersuchung waren insgesamt 74 Jugendliche im Alter von 14 bis 16 Jahren beteiligt sowie deren primäre Bezugspersonen (72 Mütter, 2 Väter). Im Sinne eines Multimethoden-Ansatzes wurden die emotionalen Reaktionen Jugendlicher auf der subjektiven Gefühls-, der emotionalen Ausdrucks- und der physiologischen Aktivierungsebene erfasst. In einer Vorstudie wurde ein Kategoriensystem zur Kodierung des emotionalen Ausdrucks- und Regulationsverhaltens entwickelt und validiert, das speziell auf die Talkshow-Situation zugeschnitten wurde. Als Untersuchungsinstrumente wurden darüber hinaus ein Fragebogen zur Erfassung subjektiver Gefühle (Selbstauskunft, Fremdeinschätzung durch Bezugsperson), ein Kurzfragebogen zur Erfassung des Bindungsstils bei Kindern und Jugendlichen, das „State-Trait-Angst-Inventar“ sowie einzelne Items aus dem Fragebogen "Fear Schedule Survey for Children" (FSSC) eingesetzt. Die Verhaltensbeobachtungs- und Selbstauskunftsdaten wurden durch die physiologischen Belastungsindizes Alpha-Amylase und Cortisol kreuzvalidiert. Es ergaben sich Hinweise darauf, dass die Talkshow-Situation bei den Jugendlichen substantiell Angst auslöste und ihr Regulationsverhalten sich valide als Bindungsverhalten interpretieren lässt. Verhaltensbeobachtungs- und Selbstauskunftsmaße zeigten übereinstimmend, dass die Bindungsgruppen sich im Hinblick auf die Stärke und Qualität der emotionalen Reaktion signifikant unterschieden. Repräsentations- und Verhaltensmaße von Bindung wiesen einen bedeutsamen, wenngleich moderaten Zusammenhang auf. Jugendliche mit vermeidendem Bindungsstil (Repräsentationsebene) zeichneten sich im Unterschied zu nicht-vermeidenden Jugendlichen während der Talkshow-Situation durch eine überwiegend nicht-gelungene Emotionsregulation aus (Verhaltensebene). Die Stärke der sozialen Ängste unterschied sich in der aktuellen Stichprobe entgegen der bisherigen Befundlage nicht von der Ausprägung physischer Ängste; soziale Leistungs- und Bewertungsängste waren dagegen in Übereinstimmung mit bisherigen Befunden signifikant stärker ausgeprägt als soziale Bestrafungsängste. Ein Alterseffekt fand sich in Bezug auf die Höhe der im Fragebogen berichteten sozialen Leistungsangst, und die Höhe der Leistungsangst beeinflusste die Stärke der Angstreaktion auf die Talkshow-Instruktion in Wechselwirkung mit dem Alter und der Bindungsklassifikation, die wiederum ihrerseits mit dem Alter in Interaktion trat.

Monigl, Eszter

Erfassung der Emotionalen Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen

Osnabrück: Der Andere Verlag, 2010

Die vorliegende Arbeit stellt die Neuentwicklung einer Testbatterie zur Erfassung der Emotionalen Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen (EKO-KJ) dar. Die Testbatterie, die als heterogene Testbatterie entworfen wurde, kann als Paper-Pencil-Verfahren sowohl zur Einzel- als auch zur Gruppentestung eingesetzt werden. Mit dem Ziel, die diagnostischen Möglichkeiten zur differenzierten Erfassung emotionaler Fertigkeiten im Kindes- und Jugendalter zu verbessern, wurden zunächst vorhandene Modelle auf ihre Gemeinsamkeiten und Vorteile hin geprüft, um anschließend als Ausgangspunkt zu dienen für ein Verfahren, das die emotionalen Fertigkeiten von Kindern und Jugendlichen kompetenzbasiert messen kann. Die hierzu entwickelten Skalen wurden für die Kompetenzbereiche Umgang mit eigenen Emotionen, Umgang mit Emotionen Anderer, und Emotionswissen entworfen. Für den Kompetenzbereich Umgang mit eigenen Emotionen wurden Subskalen entwickelt, welche die Komponenten Klarheit, Expressivität, Regulation und Akzeptanz von Emotionen abbilden sollen. Für den Kompetenzbereich Umgang mit Emotionen Anderer wurden Subskalen zur Messung der Dekodierung von Ausdruckssignalen, Perspektivenübernahme, Empathie und Gefühlsansteckung (Responsivität auf Gefühlszustände anderer) konstruiert. Zur Erfassung des Emotionswissens wurden Subskalen entworfen, die dazu dienen, das Wissen über die Ausdruckskomponenten von Emotionen, über situative Auslöser und Einflüsse sowie das vorhandene Emotionsvokabular von Kindern und Jugendlichen abbilden zu können. Zur Sicherung der Validität wurden die Fertigkeiten sowohl durch subjektive als auch durch objektive Aufgaben operationalisiert. Die Evaluation des EKO-KJ erfolgte an einer zielgruppenadäquaten Stichprobe (817 Teilnehmer), die sich aus Schülern aller Regelschulformen zusammensetzte. Die Ergebnisse der Datenanalysen zeigten deutlich, dass die entwickelte Testbatterie wichtige Komponenten der Emotionalen Kompetenz erfassen kann, auch wenn die vorliegenden Daten die theoretisch angenommenen dimensional Strukturen nicht vollständig abbilden konnten. Zusammenfassend wird festgehalten, dass bei den Skalen zum Umgang mit eigenen Emotionen die objektiven Subskalen im Vergleich zu den subjektiven Subskalen bessere Kennwerte erzielten. Bei den Skalen zum Umgang mit Emotionen Anderer weisen dagegen die subjektiven Subskalen bessere Kennwerte als die objektiven Subskalen auf. Mögliche Gründe für das Vorliegen relativ niedriger Reliabilitäten sowie Ansätze für eine weitere Validierung werden diskutiert. Es wird festgehalten, dass es sich bei der EKO-KJ um einen erfolgreichen Ansatz einer theoretisch gut fundierten Testbatterie handelt, die die Emotionale Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen differenziert und umfangreich abzubilden versteht. Unter Berücksichtigung der vorgeschlagenen Verbesserungsmöglichkeiten kann dieses Paper-Pencil Verfahren sicherlich sowohl forschungspraktische als auch klinische Relevanz gewinnen.

Morgan Sanasec, Erin; Scheibe, Susanne

Georgia Institute of Technology; School of Psychology

Reconciling cognitive decline and increased well-being with age: The role of increased emotion regulation efficiency

In: Verhaeghen, Paul; Hertzog, Christopher (Ed.), The Oxford handbook of emotion, social cognition, and everyday problem solving during adulthood (S. 155-171). Oxford: Oxford University Press, 2014

Despite decreases in cognitive control with advancing age, older adults maintain high levels of well-being. On the surface, this is surprising, given that emotion regulation, which is often associated with well-being, has been shown to require cognitive control. This chapter discusses three possible explanations for these seemingly contradictory findings, with a particular focus on the recent hypothesis that older adults regulate emotions more efficiently than young adults, therefore requiring less cognitive control for successful regulation.

Müller, Gertrud

Universität Wien

Angst und Bewältigung im höheren und hohen Lebensalter

Wien: Universität, Grund- und Integrativwissenschaftliche Fakultät, 1989

Angst und deren Bewältigung im höheren und hohen Lebensalter werden untersucht. An insgesamt 81 älteren und alten Menschen, die in drei Altersgruppen eingeteilt waren, sowie an 21 Kontrollpersonen mit einem Durchschnittsalter von 28 Jahren wurden mit Hilfe eines eigens entwickelten Fragebogens allgemeine, soziale sowie auf die Todesthematik bezogene Ängste und Angstbewältigungsstrategien erhoben. Außerdem wurden "Gießen-Test", "Selbstbeurteilungs-Angst-Skala", "Lebenszufriedenheitsskala" und "Nürnberger Alters-Selbstbeurteilungsskala" vorgegeben. Es zeigte sich, dass Ängste nicht notwendigerweise im Alter verstärkt auftraten. Sie waren im jüngeren, höheren und hohen Alter gleichermaßen vorhanden, unterschieden sich aber in ihrer Art. Außerdem ergaben sich Hinweise darauf, dass die Betagten und Hochbetagten genauso aktive Bewältigungsstile hinsichtlich der als belastend wahrgenommenen Situationen aufwiesen wie die Kontrollpersonen.

Neumann, Anna; Koot, Hans M.

Universität Wuppertal; Institut Entwicklungspsychologie

Emotionsregulationsprobleme im Jugendalter. Zusammenhänge mit Erziehung und der Qualität der Mutter-Kind-Beziehung

Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 2011, 43 (3), 153-160

Fragestellung: Untersucht werden Zusammenhänge zwischen wahrgenommenem Erziehungsstil und der Qualität der Mutter-Kind-Beziehung und

Emotionsregulationsproblemen bei Jugendlichen sowie eine mögliche moderierende Rolle des Geschlechts der Jugendlichen. Methodik: Jugendliche füllten Fragebögen bezüglich des wahrgenommenen Erziehungsstils oder der Beziehung zur Mutter aus, ebenso einen Fragebogen zu Emotionsregulationsproblemen. Ergebnisse: Wahrgenommene Kontrolle durch die Mutter (im Besonderen psychologische Kontrolle) und die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung zeigten einen signifikanten Zusammenhang mit Emotionsregulationsproblemen. Diese Zusammenhänge waren im Allgemeinen stärker für Mädchen als für Jungen. Schlussfolgerungen: Erziehungsstile und die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung sind auch im Jugendalter mit Emotionsregulation verbunden. Studien zur Emotionsregulation im sozialen Kontext sollten eine mögliche Rolle der Geschlechtszugehörigkeit beachten.

Neumann, Robert

Altersunterschiede in der Emotionalen Reaktivität und Emotionsregulation: Eine Frage der Multidirektionalität?

Leipzig: Universität, Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie, 2016

Emotionsregulation und emotionales Erleben im Alter werden analysiert. Dazu wurden im Rahmen zweier experimenteller Studien mithilfe neu entwickelter negativ-komplexer Filmstimuli ältere Erwachsene (60 bis 80 Jahre) und jüngere Erwachsene (20 bis 30 Jahre) in ihrer Fähigkeit, mit belastenden Situationen emotional erfolgreich umzugehen, untersucht. In Studie 1 berichteten je 41 Jüngere und Ältere ihr subjektives Erleben in Bezug auf dimensionalen und diskreten Affekt. Es zeigte sich, dass Ältere im Vergleich zu Jüngeren generell mehr negativen und weniger positiven Affekt empfanden. Hinsichtlich der diskreten Affektebene konnte das erwartete altersspezifische Reaktivitätsmuster festgestellt werden. Traurigkeit und Verachtung zeichneten sich durch eine größere Salienz für Ältere aus, während Ärger für Jüngere besonders salient war. Der von den Älteren berichtete stärkere Anstieg an negativem Affekt kann einerseits ein altersspezifisches Emotionsregulationsdefizit im Umgang mit negativ-komplexen Situationen darstellen, andererseits zeigt das altersspezifische Reaktivitätsmuster der diskreten Emotionen Ärger, Traurigkeit und Verachtung, dass Ältere durchaus in der Lage waren, auf die in den Filmen dargebotenen Inhalte angemessen emotional zu reagieren. In Studie 2 wurden daher 51 Jüngere und 54 Ältere hinsichtlich ihrer Fähigkeit, negativen Affekt mithilfe der Regulationsstrategie positive Neubewertung zu reduzieren, direkt verglichen. Dabei erfolgte die Instruktion zur Emotionsregulation entweder zu Beginn des Films, wenn das emotionale Erregtheitsniveau noch niedrig war, oder zum Ende des Films, wenn das emotionale Erregtheitsniveau bereits stark gestiegen war. Es wurde angenommen, dass sich altersspezifische Emotionsregulationsdefizite vor allem bei hoch ausgelöster emotionaler Erregtheit zeigen. Inkonsistent mit den Erwartungen wurden keine Altersunterschiede hinsichtlich des Emotionsregulationserfolges festgestellt. Beide Altersgruppen konnten im subjektiven Erleben den emotionalen Erregtheitsgrad reduzieren. Außerdem stieg die Anzahl positiver Gedanken und verringerte sich die Anzahl negativer Gedanken. Allerdings zeigten sich weder für Jüngere

noch für Ältere Regulationseffekte im subjektiven Erleben positiven und negativen Affekts sowie hinsichtlich der physiologischen Reaktivität. Das altersspezifische Reaktivitätsmuster in Bezug auf dimensional und diskreten Affekt aus Studie 1 konnte in Studie 2 repliziert werden.

Otterpohl, Nantje; Imort, Stephanie; Lohaus, Arnold; Heinrichs, Nina

Universität Bielefeld; Fakultät für Psychologie und Sportwissenschaft; Abteilung für Psychologie

Kindliche Regulation von Wut. Effekte familiärer Kontextfaktoren

Kindheit und Entwicklung, 2012, 21 (1), 47-56

Ein konzeptuelles Rahmenmodell zum Einfluss familiärer Kontextfaktoren auf die kindliche Emotionsregulation (ER) wird am Beispiel kindlicher Wut überprüft. Dazu wurden Fragebogen- bzw. Interviewdaten von 135 Eltern und ihren Kindern (drei bis elf Jahre) erhoben. Pfadanalysen ergaben Zusammenhänge zwischen den spezifischen elterlichen Reaktionen auf einen Wutausdruck der Kinder sowie dem allgemeinen Erziehungsverhalten und adaptiven bzw. maladaptiven ER-Strategien der Kinder. Der Zusammenhang zwischen der elterlichen psychischen Belastung und der ER der Kinder wurde vollständig über die spezifischen elterlichen Reaktionen auf die Wut des Kindes und das allgemeine Erziehungsverhalten mediiert. Die Effekte waren unabhängig von Alter und Geschlecht des Kindes. Die Ergebnisse stützen größtenteils die Modellannahmen und verdeutlichen die Möglichkeit, mit Hilfe von Elterntrainings über das emotionsbezogene Elternverhalten den negativen Einfluss elterlicher psychischer Belastung auf die ER des Kindes zu reduzieren.

Otterpohl, Nantje; Wild, Elke

University of Bielefeld; Department of Psychology and Sport

Cross-lagged relations among parenting, children's emotion regulation, and psychosocial adjustment in early adolescence

Journal of Clinical Child & Adolescent Psychology, 2015, 44 (1), 93-108

Numerous studies have reported substantive correlations between indicators of parenting, children's emotion regulation (ER), and children's psychosocial adjustment. However, studies on underlying mechanisms are scarce. Particularly in early adolescence, it is still unclear whether relations between parenting and ER are caused by adolescent behavior, by parent behavior, or by reciprocal processes. Moreover, it is unclear whether ER can be seen as an antecedent or a consequence of psychosocial adjustment. The aim of this study was to examine predictive relations among parenting and adolescents' ER, and adolescents' ER and psychosocial adjustment, respectively. Longitudinal multiple-informant data were collected at two measurement occasions (Grade 6, Grade 7). Altogether, 1,100 adolescents (10-14 years) and their parents filled out questionnaires assessing responsiveness and psychological control, adolescents' anger regulation, and adolescents' problem and prosocial behavior.

Cross-lagged analyses revealed reciprocal effects between parenting, ER, and adjustment for the parent and boys', but not for the girls', report. Moreover, relations were different for adolescents with versus without clinically elevated symptoms of psychopathology. The findings are concluded to support the assumption that reciprocal relations between parenting, ER, and psychosocial adjustment are likely to persist until early adolescence. It is pointed out that the moderating role of gender and psychopathology should be taken into account. Possible reasons for the different findings as well as practical implications are discussed.

Otterpohl, Nantje; Schwinger, Malte; Wild, Elke

University of Bielefeld; Department of Educational Psychology

Exploring the interplay of adaptive and maladaptive strategies: Prevalence and functionality of anger regulation profiles in early adolescence

Journal of Early Adolescence, 2016, 36 (8), 1042-1069

In emotion regulation research, it is common to distinguish adaptive from maladaptive emotion regulation strategies. However, little is known about their interactional impact (compensational or interfering effects) on adolescents' adjustment. Longitudinal, multiple informant questionnaire data were collected from 608 adolescents and their parents to examine the prevalence of adolescents' anger regulation profiles using latent profile analysis. Five anger regulation profiles were collected - an adaptive, a maladaptive, a low, a medium, and an undefined profile. The first three profiles could be replicated one year later, as could one additional multiple and another undefined profile. Findings supported the assumption that adaptive strategies compensate for the negative impact of maladaptive strategies, yielding negative psychosocial consequences, particularly for the maladaptive profiles. Moreover, different profiles were divergently related to adolescents' internalizing and externalizing problems concurrently and over time. Results highlight the importance of considering both adaptive and maladaptive anger regulation strategies in prevention and psychotherapy.

Otterpohl, Nantje

Universität Gießen; Arbeitsbereich Pädagogische Psychologie

Wenn Schülern der Kragen platzt: Emotionsregulation im Kindes- und Jugendalter

In: Spinath, Birgit; Dickhäuser, Oliver; Schöne, Claudia (Ed.), Psychologie der Motivation und Emotion. Grundlagen und Anwendung in ausgewählten Lern- und Arbeitskontexten (S. 108-124). Göttingen: Hogrefe, 2018

Informiert wird über die Forschung zur Emotionsregulation im Kindes- und Jugendalter. Dabei wird auf folgende Aspekte eingegangen: Definition des Konstrukts der Emotionsregulation; ein Prozessmodell der Emotionsregulation; adaptive und maladaptive

Strategien zur Regulation von Emotionen; Bedeutung der Emotionsregulation für die psychosoziale und schulische Entwicklung; Diagnostik der Emotionsregulation; Programme zur Förderung der Emotionsregulation (direkte versus indirekte Trainingsansätze). Abschließend werden wichtige Erkenntnisse zur Förderung von Motivation und Emotion im Zusammenhang mit Emotionsregulation zusammengefasst.

Petermann, Franz; Wiedebusch, Silvia

Universität Bremen; Zentrum für Klinische Psychologie und Rehabilitation

Emotionale Kompetenz bei Kindern

Göttingen: Hogrefe, 2016 (3., überarb. Aufl.)

Aus entwicklungspsychologischer Sicht wird die Ausbildung der emotionalen Kompetenz in den ersten sechs Lebensjahren beschrieben, und die Bezüge dieser Basiskompetenz zum Sozialverhalten, schulischen Erfolg und Wohlbefinden von Kindern werden aufgezeigt. Temperamentsbedingte und familiäre Einflüsse auf die emotionale Entwicklung im Kindesalter und diesbezügliche Risikofaktoren werden dargelegt. Altersspezifische Verfahren zur Diagnostik emotionaler Kompetenz bei Kleinkindern, Vorschul- und Schulkindern werden vorgestellt. Zu den beschriebenen Interventionen gehören Programme zur Förderung eines responsiven Erziehungsverhaltens von Bezugspersonen (Eltern, pädagogische Fachkräfte) sowie Trainingsprogramme zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenz von Vorschul- und Grundschulkindern. Der Begriff der emotionalen Kompetenz umfasst eine Reihe von Fertigkeiten in den Bereichen Emotionsausdruck, Emotionsverständnis und Emotionsregulation. Emotional kompetente Kinder sind sich ihrer eigenen Gefühle bewusst, sie können ihre Gefühle mimisch und sprachlich zum Ausdruck bringen sowie eigenständig regulieren, sie können die Gefühle anderer Personen erkennen und verstehen, und sie können sich im Umgang mit anderen empathisch und prosozial verhalten. - Inhalt: (1) Was ist emotionale Kompetenz? (2) Entwicklung von Emotionsausdruck und Emotionsverständnis. (3) Entwicklung der Emotionsregulation. (4) Familiäre und außerfamiliäre Einflüsse. (5) Störungen beim Erwerb emotionaler Kompetenz. (6) Diagnostik emotionaler Kompetenz. (7) Interventionen zur Förderung emotionaler Kompetenz. - Das Buch wurde für die vorliegende dritte Auflage überarbeitet.

Petermann, Franz

Universität Bremen; Zentrum für Klinische Psychologie und Rehabilitation

Emotionsregulation

Kindheit und Entwicklung, 2017, 26 (3), 129-132

Im Rahmen einer Einführung in ein Schwerpunktheft zum Thema Emotionsregulation wird die Bedeutung der Emotionsregulation für die Entwicklung im Kindesalter angesprochen. Es

werden sechs verschiedene Strategien skizziert und die Bedeutung der Familie und anderer sozialer Kontexte für das Erlernen dieser Strategien herausgearbeitet. Verdeutlicht wird, dass der Qualität der Emotionsregulation eine wesentliche Funktion für die Entstehung psychischer Störungen im Kindesalter zukommt.

Peters, Meinolf

Institut für Alterspsychotherapie und Angewandte Gerontologie, Marburg

Affektregulation als Thema in der psychodynamischen Psychotherapie Älterer

Psychotherapie im Alter, 2015, 12 (2), 189-203

Affektregulation ist in der klinischen Psychologie zu einem therapieschulenübergreifenden Thema avanciert und hat auch für die Psychotherapie Älterer erhebliche Bedeutung. Ältere sind in ihrer Affektwahrnehmung häufig eingeschränkt auf positive Affekte. Treten negative Affekte auf, die ein bestimmtes Ausmaß an Erregung (Arousal) überschreiten, ist die Affektregulation reduziert. Beeinflusst werden diese Prozesse durch die Art der Bindung, wobei Ältere überproportional unsicher-vermeidende Bindungen aufweisen. In Abhängigkeit vom Bindungstyp geht es in der psychodynamischen Psychotherapie darum, Affekte zu aktivieren oder diese besser zu regulieren. Neuere Entwicklungen in der psychodynamischen Psychotherapie kommen dieser Zielsetzung entgegen.

Petersen, Rieke; Petermann, Franz; Petermann, Ulrike

Universität Bremen; Zentrum für Klinische Psychologie und Rehabilitation

Feinfühliges Elternverhalten und kindliche Emotionsregulation. Ein systematischer Review

Kindheit und Entwicklung, 2017, 26 (3), 147-156

Es wird eine Übersicht über Längsschnittstudien gegeben, in denen der Einfluss feinfühliges Elternverhaltens auf die Emotionsregulation und die sozial-emotionale Entwicklung ihrer Kinder untersucht wurde. Für den Zeitraum von 2007 bis 2016 wurden 12 Beobachtungsstudien identifiziert, in denen diese sowie mediierende und moderierende Zusammenhänge bei Kindern zwischen null und drei Jahren (Studienbeginn) betrachtet wurden. Feinfühliges Elternverhalten wurde operationalisiert als elterliche Sensibilität, Responsivität, Akzeptanz, emotionale Ansprechbarkeit, Unterstützung, Wertschätzung und Entwicklungsanregung. Elterliche Feinfühligkeit erwies sich als Prädiktor einer positiven sozial-emotionalen Entwicklung im Sinne ausgeprägter sozialer Kompetenz und wenig internalisierenden oder externalisierenden Verhaltensproblemen; signifikante Effekte auf die Emotionsregulation der Kinder wurden selten beobachtet. Wenig feinfühliges, d. h. harsches, überkontrollierendes und feindseliges Verhalten wirkte sich negativ auf die Entwicklung von Kindern aus. Die Ergebnisse werden als Hinweis darauf betrachtet, einen verstärkten Fokus auf die Förderung elterlicher Kompetenzen in den ersten Lebensjahren ihrer Kinder zu legen.

Philipp, Anja; Schüpbach, Heinz

Universität Freiburg i. Br.; Institut für Psychologie; Arbeitsgruppe Arbeits- und Organisationspsychologie

Berufsaltersbedingte Veränderungen im Umgang mit belastenden Unterrichtsepisoden

Zeitschrift für Arbeitswissenschaft, 2010, 64 (3), 161-171

Die Bewältigung emotional belastender Unterrichtsepisoden hat sich für den Erhalt der Gesundheit von Lehrkräften als entscheidend erwiesen. Doch gerade Berufsanfängern und älteren Lehrkräften scheint dies schwerzufallen. Daher wurde die Emotionsregulation über belastende Unterrichtsepisoden hinweg abhängig vom Berufsalter der Lehrkräfte untersucht. Es zeigte sich, dass erfahrenere Lehrkräfte eine stärkere Dissonanz zwischen der für den Unterricht als angemessen erachteten und der tatsächlich aufkommenden Emotion erlebten. In der Folge bemühten sie sich stärker als ihre Kollegen mittleren Berufsalters, entweder diese emotionale Dissonanz abzugleichen (sog. deep acting) oder tendenziell im Interesse einer erfolgreichen Fortsetzung des Unterrichts eine freundlich-neutrale Grundstimmung auszudrücken (sog. faking in good faith). Es deutet sich an, dass erfahrenere Lehrkräfte ein differenzierteres Repertoire von Strategien nutzen und dies mit höherer Intensität tun, während Berufsanfänger insbesondere intensiver deep acting betreiben. Trainings zur gesundheitsförderlichen Emotionsregulation in belastenden Unterrichtsepisoden können zum Erhalt der Gesundheit von Lehrkräften beitragen. Diese sollten sich speziell an Berufsanfänger und ältere Lehrkräfte richten. Die Grundzüge einer solchen psychologisch fundierten Intervention werden auf der Basis der vorgestellten Ergebnisse dargestellt.

Pichl, Iris

Moral und Emotionen. Zum Zusammenhang zwischen der moralischen Urteilskompetenz und den Strategien der Emotionsregulation. Eine quantitative Untersuchung von Kindern und Jugendlichen der Sekundarstufe I in NRW

Münster: Monsenstein und Vannerdat, 2012

Der Zusammenhang zwischen moralischer Urteilskompetenz und Emotionsregulationsstrategien bei Kindern und Jugendlichen wird theoretisch erarbeitet und empirisch untersucht. Zunächst werden Zusammenhänge zwischen Moral und Emotionen vor dem Hintergrund der entwicklungspsychologischen Theorien von L. Kohlberg und M. Holodynski sowie der je zugehörigen Diskurse theoretisch hergeleitet. Auf dieser Grundlage werden ein hypothetisches Arbeitsmodell der Theorie Kohlbergs zur moralischen Urteilskompetenz und der Emotionstheorie Holodynskis erstellt sowie die Messung beider Fähigkeiten diskutiert. Die Generierung eines geeigneten Messinstruments, des "Moralischen Urteilskompetenz und Emotionsregulationstests" (MKE), wird dargestellt. Die Validierung des Verfahrens erfolgte an einer Stichprobe von 104 Schülerinnen und Schülern der Klassenstufen fünf bis zehn. An der im Anschluss präsentierten Hauptstudie zum Zusammenhang zwischen moralischer Urteilskompetenz und Emotionsregulation nahmen 329 Schülerinnen und Schüler regulärer Schulformen im Alter zwischen 10 und 17 Jahren teil.

Hierbei wurden auch die Einflussfaktoren des Lebensalters, des Bildungsgrades, des Geschlechts sowie der Religion und Gläubigkeit berücksichtigt. Die moralische Urteilskompetenz erwies sich vorwiegend nicht als altersabhängig, sondern vor allem als bildungsabhängig. Es zeigten sich Geschlechtsunterschiede in der Emotionsregulation: Mädchen nutzten stärker interpersonelle Strategien, Jungen bevorzugten eher intrapersonale Strategien. Für die moralische Urteilskompetenz und die Kompetenz der Emotionsregulation wurde jeweils eine beeinflussende Geschlechtsstereotypie festgestellt, die auf Sozialisationsunterschiede zurückgeführt wird. Die Befunde verdeutlichen in der Gesamtschau einen Zusammenhang zwischen moralischer Urteilskompetenz und Emotionsregulationskompetenz, wobei der moralischen Urteilskompetenz ein Primatstatus zugeschrieben wird und sich Korrelationen bezüglich hoher Stufen und Phasen vorfinden. - Inhalt: (1) Entwicklung (kognitive Entwicklung nach Piaget, soziales Verstehen nach Selman). (2) Moral (Theorien der moralischen Entwicklung nach Piaget und Kohlberg, Messung des moralischen Urteils, Entwicklungsfaktoren, Diskussion der Theorie Kohlbergs, moralische Erziehung). (3) Emotionen (Emotionen und Handlungen, Emotionstheorien, Emotion und Kognition, Entwicklung von Emotionen, Regulation von Emotionen, Erziehung von Emotionen). (4) Moralische Urteilskompetenz und Kompetenz der Emotionsregulation - ein Arbeitsmodell. (5) Der Moralische Urteilskompetenz und Emotionsregulations-Test. (6) Die Hauptuntersuchung.

Plener, P. L.; Ignatius, A.; Huber-Lang, M.; Fegert, J. M.

Universitätsklinikum Ulm; Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie

Auswirkungen von Missbrauch, Misshandlung und Vernachlässigung im Kindesalter auf die psychische und physische Gesundheit im Erwachsenenalter

Nervenheilkunde, 2017, 36 (3), 161-169

Ein Einblick in Auswirkungen von Missbrauch, Misshandlung und Vernachlässigung im Kindesalter auf die psychische und physische Gesundheit im Erwachsenenalter wird gegeben. In einer Darstellung zugrundeliegender Prozesse bei der Reaktion auf Traumata wird verdeutlicht, wie durch das Erleben solcher Ereignisse in der Kindheit langdauernde Prozesse in Gang gesetzt werden, die im Erwachsenenalter zu psychischen oder physischen Folgeschäden führen können. Anhand einer Auswahl aktueller Studien werden sowohl funktionelle als auch hirnmorphologische Veränderungen dargestellt, die vor allem in Bereichen des emotionalen Erlebens und der emotionalen Regulation zu Veränderungen führen. Zusätzlich werden Hinweise für negative Konsequenzen auf somatischer Ebene skizziert, wobei vor allem eine Einflussnahme über das stressverarbeitende System als mögliche Ursache diskutiert wird.

Reindl, Marion; Gniewosz, Burkhard; Reinders, Heinz

University of Augsburg; Department of Psychology

Socialization of emotion regulation strategies through friends

Journal of Adolescence, 2016, 49, 146-157

Examined the influence of best friends and their emotion regulation strategies on emotion regulation strategy development in adolescents, particularly for the emotions sadness, fear, and anger, and consequent depressive symptoms. The authors hypothesize that the development of depressive symptoms in adolescents is indirectly related to the role their friends play as emotion regulation socializers. They expect that highly adaptive strategies of the best friend positively predict changes in adolescents' use of adaptive strategies, and indirectly affect the change in adolescents' depressive symptoms. Highly maladaptive strategies of best friends are assumed to negatively predict changes in adolescents' use of maladaptive strategies and indirectly influence the change in adolescents' depressive symptoms as adolescents changed their use of maladaptive strategies. Adolescents were matched with a best friend to form stable friendship dyads. Participants' depressive symptoms and emotion regulation strategies were appraised with FEEL-JK, a standardized German questionnaire designed to assess 15 emotion regulation strategies for three different emotions that was adapted for children and adolescents. Assessments were made at T1 and a year later at T2. True intraindividual change (TIC) models were applied to analyze data. Results revealed a significant connection between emotion regulation strategies and depressive symptoms as well as adaptive strategies for anger. Positive effects could be confirmed for the best friends' adaptive strategies, which corresponded with changes in adolescents' adaptive strategies for anger and fear. Friend's adaptive strategies were also shown to indirectly influence changes in adolescents' development of depressive symptoms through changes in both adaptive and maladaptive strategies. Adolescents' adaptive strategies were not affected by friends' adaptive strategies for sadness. Friends' maladaptive strategies also had no influence on the development of adolescents' maladaptive strategies or depressive symptoms. The authors discuss theories explaining the different effects of adaptive strategies compared to maladaptive strategies and make suggestions for future research.

Riediger, Michaela; Schmiedek, Florian; Wagner, Gert G.; Lindenberger, Ulman

Max Planck Institute for Human Development, Berlin; Max Planck Research Group "Affect Across the Lifespan"

Seeking pleasure and seeking pain. Differences in prohedonic and contra-hedonic motivation from adolescence to old age

Psychological Science, 2009, 20 (12), 1529-1535

Examined age-related differences in prohedonic and contrahedonic motivation. Mobile phones equipped with a Java program for study use were provided to 378 participants (aged 14-86 years). The study consisted of three experience-sampling periods during which participants reported how much they felt they were experiencing each of six feelings: joyful,

content, interested, angry, nervous, and downhearted. They also reported their activities. At the end of each experience, participants reported whether they wanted to dampen, maintain, enhance, or not influence each of the 6 six feelings reported. Results demonstrated a prevalence of contrahedonic motivations in adolescents, while prohedonic motivations were found in old age. Older participants were less motivated to enhance high positive affect but instead were more motivated to maintain it. Adolescents were found to be more likely to experience episodes of mixed affect. Information regarding how people want to influence their feelings is beneficial to the understanding of affective development.

Riediger, Michaela; Klipker, Kathrin

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin

Emotion regulation in adolescence

In: Gross, James J. (Ed.), Handbook of emotion regulation (S. 187-202). New York: Guilford Press, 2013

Discusses emotion regulation in adolescents. Two known influences on emotion regulation, neurophysiological development and family contexts, are described in depth. In addition, the role of motivation during the adolescent years, and the use and effectiveness of emotion regulation strategies are addressed. In conclusion, suggestions for future research and integration of findings from these three areas - influences on emotion regulation, adolescent motivations, and regulation strategies - are made.

Riediger, Michaela; Rauters, Antje

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin

Do everyday affective experiences differ throughout adulthood? A review of ambulatory-assessment evidence

In: Verhaeghen, Paul; Hertzog, Christopher K. (Ed.), The Oxford handbook of emotion, social cognition, and problem solving in adulthood (S. 61-79). New York: Oxford University Press, 2014

Discusses recent research from ambulatory assessment studies of age-related differences in everyday affective experiences. Following an initial review of ambulatory assessment methods for capturing experiences as they naturally occur in participants' daily lives, the authors report various findings regarding age differences in everyday affective well-being and stability, daily stresses and motivational conflicts, affect regulation orientations, affective reactivity to unpleasant daily life experiences, and the complexity of everyday experiences. It is concluded that older individuals tend to have better average affective well-being in their daily lives relative to younger individuals, and that many factors appear to play a role in this. Suggestions for future research are outlined.

Röcke, Christina; Brose, Annette

Universität Zürich; International Normal Aging and Plasticity Imaging Center; UFSP - Dynamik Gesunden Alterns

Affektives Wohlbefinden und Affektregulation im Erwachsenenalter. Von Stabilität, Variabilität und deren Zusammenspiel

Psychotherapie im Alter, 2015, 12 (2), 153-169

Subjektives Wohlbefinden bleibt über das Erwachsenenalter relativ stabil und gut erhalten. Gleichzeitig fluktuieren positive wie negative Emotionen und Affekte im Alltag, wobei junge und ältere Erwachsene hier bedeutsame Unterschiede aufweisen. Das alltägliche Wohlbefinden ist bei älteren Erwachsenen deutlich stabiler als das Wohlbefinden der Jüngeren. Es werden theoretische Modelle und empirische Befunde zu den stabilen und dynamischen Aspekten subjektiven emotionalen Wohlbefindens und Altersunterschieden zusammengefasst. Es wird zudem dargestellt, dass eine integrierte Perspektive auf sowohl stabile interindividuelle Unterschiede als auch veränderliche intraindividuelle Prozesse zu einem umfassenderen Verständnis emotionalen Alterns und regulativer Fähigkeiten beitragen kann.

Rogner, Josef

Universität Osnabrück; Fach Psychologie

Zusammenhänge zwischen elterlichen Erziehungsstilen und Angstbewältigung

In: Fach Psychologie der Universität Osnabrück (Ed.) (Ed.), Entwicklungsbedingungen von Angst und Angstabwehr (S. 11 - 16). Osnabrück: Universität, Fach Psychologie, 1979

Vier von Krohne unterschiedene Reaktionsmodi bei Konfrontation mit einem Stressor werden empirisch nachzuweisen versucht: (1) nicht defensive Angstbewältigung, (2) repressive Angstverarbeitung, (3) sensitive Angstverarbeitung und (4) erfolglose Angstbewältigung. Eine Stichprobe von 225 Kindern (9 bis 13 Jahre) wurde in Hinblick auf ihre Reaktionsstile untersucht. Zur Erfassung der kinderperzipierten elterlichen Erziehungsstile wurden selbstkonstruierte Fragebogen verwendet, die eine Operationalisierung der Reaktionsmodi erlaubten. Durch eine hierarchische Clusteranalyse wurde geprüft, ob sich die erwarteten Gruppen empirisch identifizieren ließen. Unter 13 Clustern fanden sich die im Modell beschriebenen Erziehungsprofile bis auf eine Ausnahme.

Rogner, Josef

Universität Osnabrück; Fachbereich 3 - Psychologie

Familiale Antezedenzen von Ängstlichkeit und Angstbewältigung: Vorhersagen aus drei a priori-Modellen

Psychologische Forschungsberichte, Nr. 22. Osnabrück: Universität, Fachbereich 3 - Psychologie, 1981

Es werden drei explikative Modelle zur familialen Sozialisation von Ängstlichkeit dargestellt. Im Zweikomponenten-Konzept der elterlichen Bekräftigung wird ein positiver Effekt elterlicher Bestrafung auf die kindliche Ängstlichkeit postuliert und ein Effekt elterlicher positiver Bekräftigung auf dieses Erzogenenmerkmal ausgeschlossen. Das "control pattern"-Modell weist mit der "adjustment"-Hypothese und der "two stage"-Hypothese zwei verschiedene Konzeptualisierungen auf. Im Unterschied zum Zweikomponenten-Konzept wird von nicht-additiven Effekten elterlicher Erziehungsstile ("control", "nurturance") ausgegangen. Hauptergebnisse der sechs Untersuchungen an Stichproben zehn- bis zwölfjähriger Kinder waren: (1) Der nach dem Zweikomponentenmodell zu erwartende Zusammenhang zwischen elterlicher Strenge und kindlicher Ängstlichkeit ließ sich für väterliche Erziehungsstile sichern. (2) Für die im "control pattern"-Modell spezifizierten nicht-additiven Effekte elterlicher Unterstützung und Kontrolle fand sich keine empirische Evidenz. (3) Eine partielle Überprüfung der im Zweiprozess-Modell postulierten Zusammenhänge zwischen elterlichen Erziehungsstilmustern und kindlichen Coping-Modi ergab erwartungentsprechende Zusammenhänge für Nichtdefensive bei Mutter-Jungen- und Vater-Jungen-Beziehungen; bei Ängstlichen fanden sich die erwarteten Zusammenhänge mit Ausnahme bei Vater-Mädchen-Beziehungen.

Rogner, Josef; Krohne, Heinz W.; Johann to Settel, Birgit

Universität Osnabrück ; Fachbereich Psychologie

Zusammenhänge zwischen elterlichen Erziehungsstilmustern und Angstbewältigungsformen des Kindes

Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 1982, 14 (1), 32-46

Es wird ein auf die Entwicklungsbedingungen von Ängstlichkeit und Angstbewältigungsdispositionen bezogenes Zweiprozess-Modell elterlicher Erziehungswirkung vorgestellt. In diesem a priori-Modell werden spezifische Konfigurationen der Erziehungsstildimensionen "Lob", "Tadel", "Inkonsistenz", "Unterstützung" und "Einschränkung" theoretisch als Antezedenzen von vier Stressbewältigungsmodi des Erzogenen bestimmt: "Nichtdefensivität", "Repression", "Sensitization" und "Ängstlichkeit". Eine Überprüfung der theoretisch erwarteten Zusammenhänge zwischen Erziehungsstilmustern und Bewältigungsmodi an 111 Jungen und 114 Mädchen im Alter von 9 bis 13 Jahren erbrachte folgende Befunde: (1) Für repressive und sensitive Bewältigung ließen sich keine modellkonformen Zusammenhänge sichern. (2)

Nichtdefensive Bewältigung war nur bei Jungen mit dem erwarteten Erziehungsmuster assoziiert. (3) Bei Ängstlichen fanden sich die prädizierten Zusammenhänge mit Ausnahme der von Mädchen berichteten mütterlichen Erziehung. (4) Den Erziehungsdimensionen "Einschränkung" und "Inkonsistenz" kam eine zentrale Rolle bei der Genese von Ängstlichkeit zu.

Rose, Elisabeth; Ebert, Susanne; Weinert, Sabine

Universität Bamberg; Lehrstuhl für Psychologie I - Entwicklungspsychologie

Zusammenspiel sprachlicher und sozial-emotionaler Entwicklung vom vierten bis zum achten Lebensjahr. Eine längsschnittliche Untersuchung

Frühe Bildung, 2016, 5 (2), 66-72

Anhand längsschnittlicher Daten von 551 Kindern werden Entwicklungszusammenhänge zwischen sprachlichen und sozial-emotionalen Kompetenzen vom Eintritt in eine Kindertageseinrichtung (KiTa) bis zum Ende der ersten Klasse untersucht. Im Fokus steht die Frage nach der Wirkrichtung des Zusammenhangs zwischen sprachlichen Kompetenzen und drei Bereichen sozial-emotionaler Kompetenzen, dem kooperativen Umgang mit Anderen, dem aggressiven Verhalten und der emotionalen Selbstregulation. Grundlage bilden die Daten der Studie BiKS-3-10 ("Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Selektionsentscheidungen im Vorschul- und Schulalter"). Die Analysen ergaben, dass die Sprachkompetenz im Alter von drei Jahren nicht nur prädiktiv für alle drei Aspekte späterer sozial-emotionaler Kompetenzen war, sondern darüber hinaus auch Entwicklungsveränderungen in diesen vorhersagte. Umgekehrt fanden sich zwar auch Zusammenhänge zwischen dem frühen kooperativen und aggressiven Verhalten und der späteren Sprachkompetenz, jedoch sagten diese Aspekte des Sozialverhaltens keine Veränderungen in der Sprachkompetenz vorher. Erklärungsansätze und praktische Implikationen werden diskutiert.

Rueth, Jana Elisa; Otterpohl, Nantje; Wild, Elke

University of Bielefeld

Influence of parenting behavior on psychosocial adjustment in early adolescence: Mediated by anger regulation and moderated by gender

Social Development, 2017, 26 (1), 40-58

Emotion regulation (ER), one of the most important developmental tasks in early adolescence, has been proposed to mediate the relation between parenting and adolescents' psychosocial adjustment. The aim of this study was to examine the influence of parental psychological control and autonomy support on adolescents' problem and prosocial behavior (Strengths and Difficulties Questionnaire), as well as to examine the mediating role of adolescents' anger regulation and the moderating effect of gender. Three-year longitudinal questionnaire data

were collected from 923 parents and their (at first assessment) 9- to 13-year-old children. Path analysis results mainly support the mediating role of adolescents' adaptive and maladaptive anger regulation and suggest parental autonomy support to be beneficial for regulatory abilities and psychosocial adjustment, whereas the opposite was found for psychological control. Gender differences were found for parent report data, but not for adolescent report data. Practical and theoretical implications are discussed.

von Salisch, Maria

Freie Universität Berlin; Institut für Schulpädagogik und Bildungssoziologie

Wenn Kinder sich ärgern. Emotionsregulierung in der Entwicklung

Göttingen: Hogrefe, 1999

Die Wahrnehmung, die Bewertung und das Erleben von Ärger bei Kindern wird im Überblick dargestellt. Hierbei wird auch über drei eigene Studien berichtet. Insgesamt 179 Kinder zwischen 7 und 13 Jahren nahmen hieran teil. Untersuchungsinstrumente waren unter anderem ein Ärgertagebuch, das SPPC, das Ärger-Folgeninterview, der Fragebogen zu kindlichen Ärgerregulierungsstrategien (KÄRST) und ein Computerspiel. 123 Studierende wurden als Vergleichsgruppe untersucht. Hier kam der Fragebogen zur Ärgerregulierung (EÄRST) zur Anwendung. Die Ergebnisse fließen in die Gesamtdarstellung ein und zwar bei der Darstellung des Ärgers im Schulalter, einem Exkurs zum Vergleich mit der Ärgerregulierung von jungen Erwachsenen, dem Vergleich zwischen den Geschlechtern und dem Bezug zur Selbstbewertung. - Inhalt: (1) Was ist Ärger? Was ist Ärgerregulierung? (2) Ärger und Ärgerregulierung bei Säuglingen und Kleinkindern. (3) Ärger und Ärgerregulierung bei Vorschulkindern. (4) Ärger und Ärgerregulierung im Schulalter. (5) Ärger bei Mädchen und Jungen. (6) Zum Zusammenhang von Selbstbewertung und Ärger. (7) Ausblick: Intrapsychische und interpersonale Aspekte der emotionalen Entwicklung.

von Salisch, Maria

Freie Universität Berlin; Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie; Arbeitsbereich Klinische Psychologie und Psychotherapie

Von "cool" zu Klärung: Ärgerentwicklung bei Kindern und Jugendlichen

Psychomed, 2002, 14 (1), 41-44

Vor dem Hintergrund, dass Ärger nicht nur für die psychische, sondern auch für die körperliche Gesundheit wichtig ist, werden neun Strategien der Regulierung und ihre Entwicklung beschrieben. Diese lassen sich in drei Richtungen ordnen: Bei Ärger kann man sich direkt an den Verursacher dieses Gefühls wenden (etwa durch aggressives Verhalten), man kann unbeteiligte Dritte einbeziehen (etwa durch Intrigen) und/oder man kann den Ärger intrapsychisch bewältigen (etwa durch Rachedgedanken, Aufmerksamkeitslenkung,

Umdeutungen oder Selbstvorwürfe). Jungen ärgern sich nach einer Tagebuchstudie nicht häufiger als Mädchen, aber Mädchen verbergen ihren Ärger häufiger gegenüber der Person, die ihn verursacht hat als Jungen. Bei Ärger in Freundschaften gaben Kinder und Jugendliche recht selten aggressive Strategien an; viel häufiger waren nicht-antagonistische Strategien, wie etwa sich zu distanzieren. Distanzierungsstrategien wurden zwischen neun und dreizehn Jahren häufiger gewählt - vielleicht, weil sich die Präadoleszenten bemühen, vor ihren Peers "cool" zu wirken - und dann im Jugendalter wieder seltener, vielleicht, weil inzwischen die Grenzen dieser Strategie deutlich geworden sind. Im Jugendalter ging die Neigung zu körperlich aggressiver Konfrontation im Längsschnitt ebenfalls zurück. Häufiger wurde dagegen die Neigung, den Ärger mit dem Freund oder der Freundin zu klären, und der Humor. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund der Chancen diskutiert, die ein emotional kompetenter Umgang mit Ärger für die Entwicklung von Kompetenzen in engen zwischenmenschlichen Beziehungen bietet.

von Salisch, Maria

Freie Universität Berlin; Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie; Arbeitsbereich Klinische Psychologie und Psychotherapie

Seine Gefühle handhaben lernen. Über den Umgang mit Ärger

In: von Salisch, Maria (Ed.), Emotionale Kompetenz entwickeln. Grundlagen in Kindheit und Jugend (S. 135-156). Stuttgart: Kohlhammer, 2002

Es wird eine Übersicht über die Entstehung und Regulierung von Ärger bei Kindern und Jugendlichen gegeben. Zunächst wird dargestellt, was bei Heranwachsenden zu Ärger führt und welche Formen der Ärgerregulierung sich unterscheiden lassen. Ferner werden Daten zur Häufigkeit der verschiedenen aggressiven und nicht-aggressiven Ärgerreaktionen bei Kindern vorgelegt. Anschließend wird auf die sich ab Beginn der Pubertät entwickelnden sehr strikten Normen der Emotionsregulierung eingegangen, und Veränderungen der Ärgerregulierung im Jugendalter werden beschrieben. Nach einer Darstellung der Zusammenhänge zwischen Selbstwert und Ärgerregulierung werden die Chancen von Ärger skizziert (etwa Vertiefung von Beziehungen).

von Salisch, Maria; Bretz, Hans Joachim

Freie Universität Berlin; Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie; Arbeitsbereich Klinische Psychologie und Psychotherapie

Ärgerregulierung und die Nutzung von (gewalthaltigen) Bildschirmspielen bei Schulkindern

Zeitschrift für Medienpsychologie, 2003, 15 (4), 122-130

Auch wenn Computer und Computerspiele die Ökologie der Kindheit verändern, so wurden die Funktionen und Motive ihrer Nutzung durch Schulkinder bisher selten untersucht. Vor dem Hintergrund des Uses-and-Gratifications-Ansatzes wurde daher überprüft, ob das

Interesse für (gewalthaltige) Bildschirmspiele mit der Art und Weise zusammenhängt, wie Schulkinder ihren Ärger gewöhnlich regulieren. Es wurde eine Stichprobe von 94 Berliner Grundschulkindern der 3. bis 6. Jahrgangsstufe unter anderem zu den Strategien ihrer Ärgerregulierung (Fragebogen zu kindlichen Ärgerregulierungsstrategien) und zu ihrer Nutzung von Bildschirmspielen befragt. Regressionsanalysen deuten darauf hin, dass das Interesse an Bildschirmspielen aller Art mit der Neigung zur Aufmerksamkeitslenkung bei Ärger und dem männlichen Geschlecht verknüpft ist, auch wenn rivalisierende Erklärungen (etwa durch Alter, soziale oder persönliche Defizite) einbezogen wurden. Das Interesse an gewalthaltigen Bildschirmspielen wurde nur durch das männliche Geschlecht vorhergesagt. Diese Ergebnisse werden vor dem Hintergrund diskutiert, dass die Reduktion des Emotionsausdrucks eine Entwicklungsaufgabe in der mittleren Kindheit ist, zu deren Lösung das häufige Spielen von Bildschirmspielen beitragen kann.

von Salisch, Maria

Universität Lüneburg; Institut für Psychologie

Von den Leidenschaften junger Menschen oder wie sich Ausdruck und Regulierung von Emotionen in Kindheit und Jugend verändern

In: Hermer, Matthias; Klinzing, Hans Gerhard (Ed.), Nonverbale Prozesse in der Psychotherapie (S. 57-77). Tübingen: DGVT Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie, 2004

Der aktuelle Erkenntnisstand zur Entwicklung des Emotionsausdrucks und der Emotionsregulierung bei Kindern und Jugendlichen wird im Überblick dargestellt. Dabei steht die Entwicklung der willentlichen Beeinflussung des nonverbalen emotionalen Ausdrucksverhaltens im Mittelpunkt. Nach einleitenden Anmerkungen zu psychologischen Theorien der Emotionsentstehung und insbesondere zum integrativen Prozessmodell von J. J. Gross wird auf folgende Aspekte eingegangen: (1) Austausch von nonverbalen Emotionsbotschaften in der Kommunikation des Säuglings mit seiner Mutter und das bindungstheoretische Konzept der mütterlichen Feinfühligkeit, (2) Sprechen über Emotionen bei Kleinkindern, (3) Verstellung (Täuschung, Maskierung) - und das Wissen darüber - bei Kindern im Vorschulalter aufgrund der sich entwickelnden Fähigkeit, das Ausdrucksverhalten in Gesicht und Körper willentlich zu steuern, (4) Umgang mit Emotionen bei Kindern im Schulalter und bei Jugendlichen und die Bedeutung der Peer-Gruppe. Es wird deutlich gemacht, dass sich der nonverbale Ausdruck von Emotionen in den ersten zwanzig Lebensjahren deutlich verändert.

von Salisch, Maria

Streit unter Freunden. Was tun Schulkinder, wenn sie sich über andere ärgern?

In: Alt, Christian (Ed.), Kinderleben - Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen. Band 2: Aufwachsen zwischen Freunden und Institutionen (S. 63-82). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005

Unter Heranziehung von Daten aus dem Kinderpanel des Deutschen Jugendinstituts (erste Erhebungswelle) wird analysiert, wie acht- bis neunjährige Kinder mit Ärger in Freundschaften umgehen. Die Daten beziehen sich auf eine Stichprobe von 903 Kindern. Eingesetzt wurde der Fragebogen „Kindliche Ärger-Regulierungs-Strategien“ (KÄRST), dessen Konstruktvalidität untersucht wurde. Zentrale inhaltliche Fragen waren, ob sich bei den Ärgerregulierungsstrategien Geschlechtsunterschiede und Unterschiede nach Jahrgangsstufe der Schule, nach Sozialschicht und nach Wohnort in Ostdeutschland oder Westdeutschland finden lassen. Es ergaben sich Hinweise auf die Konstruktvalidität des KÄRST. Inhaltlich untermauerten die Ergebnisse Befunde aus früheren Untersuchungen mit dem KÄRST. Jungen gaben häufiger als Mädchen an, aggressive Strategien zu benutzen, während Mädchen häufiger angaben, bei Ärger auf die Freundin das Gespräch mit ihr zu suchen und sich anschließend wieder zu versöhnen. Dies galt insbesondere für Mädchen aus Ostdeutschland. Kinder beiderlei Geschlechts, die aus einer niedrigeren Sozialschicht stammten, neigten bei Ärger dazu, den Freund oder die Freundin zu konfrontieren.

von Salisch, Maria; Vogelgesang, Jens

Universität Lüneburg; Institut für Pädagogik

Anger regulation among friends: Assessment and development from childhood to adolescence

Journal of Social and Personal Relationships, 2005, 22 (6), 837-855

Because anger in close relationships is not only a source of strain, but can also serve to further emotional competence, a questionnaire was constructed on nine strategies of anger regulation within a same-sex friendship (Questionnaire on Strategies of Anger Regulation; SAR) among children and adolescents. A factor analysis of the children's version resulted in four factors. A confirmatory factor analysis corroborated the comparability of the factor structures of the children's and the adolescents' version of the SAR. Results of a five-year longitudinal study with a sample of 96 children aged 9 to 13 years (50 male and 46 female) suggest that participants tended to use negotiation more frequently as adolescents than as children. Aggressive and distancing strategies declined in adolescence. Results are discussed under the perspective that learning to manage conflicts of interest and anger without resorting to hostility (or avoidance) is a social task in friendship.

von Salisch, Maria

Ärger - Aushandlungen in der Freundschaft als Weg zu sozialer und emotionaler Kompetenz

In: Alt, Christian (Ed.), Kinderleben - Individuelle Entwicklungen in sozialen Kontexten. Band 5: Persönlichkeitsstrukturen und ihre Folgen (S. 81-97). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008

Anhand von Daten aus dem Kinderpanel des Deutschen Jugendinstituts wird der Frage nachgegangen, ob Kinder mit zunehmendem Alter mehr soziale und emotionale Kompetenz entwickeln bzw. ob sie bei Ärger in Freundschaftsbeziehungen häufiger Aushandlungen und seltener (körperlich) aggressives Verhalten einsetzen. Die Befunde beziehen sich auf zwei Erhebungswellen (722 neun- bis elfjährige Kinder und ihre Mütter, von denen sich 618 im Alter von elf bis zwölf Jahren erneut beteiligten). Eingesetzt wurde der "Fragebogen zu den Kindlichen Ärger-Regulierungs-Strategien". Hierarchische Regressionsanalysen des theoretischen Erklärungsmodells zu den Bedingungen der Ärgerregulierung mit den Prädiktoren "keine eingeschränkte soziale Lage", "(weibliches) Geschlecht", "Familienerziehung", "Einbindung in Gleichaltrigenbeziehungen", "sozial und kognitiv aufgeschlossene Persönlichkeit" sowie "Persönlichkeit ohne internalisierende oder externalisierende Problemverhaltensweisen" erbrachten zwar Hinweise auf einen allgemeinen Zuwachs in puncto Ärgerregulierung sowie darauf, dass Kinder, die eine warme und responsive Erziehung erhalten, sowie Kinder ohne externalisierende Persönlichkeitszüge größere Fortschritte beim selbstberichteten Erklären von Ärger und Vertragen machen; allerdings klärten diese Analysen nicht allzu große Anteile der Varianz auf.

von Salisch, Maria; Kraft, Uta

Universität Lüneburg; Fakultät I: Bildungs-, Kultur- und Sozialwissenschaften

Störungen der Emotionsregulation im Kindergartenalter und ihre Folgen

In: Kifßen, Rüdiger; Heinen, Norbert (Ed.), Frühe Risiken und Frühe Hilfen. Grundlagen, Diagnostik, Prävention (S. 84-104). Stuttgart: Klett-Cotta, 2010

Störungen der Emotionsregulation im Kindergartenalter und ihre Folgen werden behandelt. Das Erlernen von Emotionsregulation wird als eine zentrale Aufgabe der Entwicklung im Kindergartenalter erläutert. Anhand des integrativen Prozessmodells von J. Gross werden Entstehung und Regulation von Emotionen verdeutlicht. Um aggressives Verhalten und seine Folgen zu erklären, wird das sechsstufige Emotionsmodell von N. Crick und K. A. Dodge herangezogen, in dem Bewertungsprozesse eine zentrale Rolle spielen.

Persönlichkeitsbedingte und familienimmanente Risikofaktoren und Bedingungen, die zur Stabilisierung von Problemen der Emotionsregulation beitragen können, werden dargestellt. Als Hilfe bei Emotionsregulationsstörungen im Kindesalter werden Interventionsansätze vorgestellt, die Kindern bei der Entwicklung des Emotionsverständnisses unterstützen sollen. Durch Rollenspiele und andere Übungen sollen die affektive Perspektivenübernahme erlernt

und die Aufmerksamkeit für die eigenen inneren Zustände gefördert werden. Die Intervention soll außerdem die individuellen Unterschiede in Bewertungen, Ausdruck und Benennungen von Emotionen vermitteln und für die Kinder erkennbar machen. Schließlich wird das Vorschulalter als beste Zeit für präventive Maßnahmen und Interventionen bei Emotionsregulationsstörungen erörtert.

von Salisch, Maria; Lüpschen, Nadine; Kanevski, Rimma

Universität Lüneburg; Institut für Psychologie

Wer hat Freundschaften und wer verliert sie? - Notwendige sozial-emotionale Kompetenzen im frühen Jugendalter

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 2013, 62 (3), 179-196

Unterstützende Freundschaften sind für Jugendliche angesichts der Vielzahl ihrer Entwicklungsaufgaben eine wichtige Ressource, doch diese aufzubauen und zu halten erfordert interpersonale Fähigkeiten. Um aufzuklären, welche sozial-emotionalen Kompetenzen mit dem "Befreundetsein" und welche mit der Auflösung von Freundschaften zusammenhängen, wurden 206 Jugendliche (12 bis 14 Jahre) nach einem Schulübergang am Anfang und Ende der siebten Klasse untersucht. Jugendliche, die zu beiden Zeitpunkten mindestens eine reziproke Freundschaft pflegten, wurden mit Altersgenossen verglichen, die alle zu Beginn bestehenden Freundschaften am Ende verloren hatten. Varianzanalysen mit Messwiederholung zeigten Zeit- und Entwicklungseffekte: Die Selbstöffnung nahm zu und Ärger in der Freundschaft wurde immer häufiger durch Erklären der Hintergründe oder Humor und immer seltener durch körperlich aggressives Verhalten gelöst. Interaktionseffekte deuten darauf hin, dass Kinder, die ihre Freundschaften verloren hatten, am Ende des Schuljahres häufiger körperlich und relational aggressives Verhalten sowie Rachedgedanken zur Regulierung ihres Ärgers in einer Freundschaft einsetzten, während durchgängig befreundete Jugendliche dies im Verlauf seltener taten. Jugendliche, die zu beiden Zeitpunkten Freunde hatten, waren zunehmend zur Selbstenthüllung bereit, während diese Bereitschaft bei den Freundschaftsverlierern stagnierte. Diese Ergebnisse werden vor dem Hintergrund mangelnder sozial-emotionaler Kompetenzen als Ursache und als Folge des Verlusts von Freundinnen und Freunden diskutiert.

von Salisch, Maria; Zeman, Janice; Luepschen, Nadine; Kanevski, Rimma

Leuphana University; Institute of Psychology; Department of Education

Prospective relations between adolescents' social-emotional competencies and their friendships

Social Development, 2014, 23 (4), 684-701

Little is known about what factors predict the formation of reciprocal same-sex friendships during early adolescence. To examine whether social-emotional competencies aid in

establishing and maintaining these friendships at the beginning and end of seventh grade, 380 German youth (mean age 12.6 years; 49% boys; 100% Caucasian) reported on their peer support networks and on three broad categories of social-emotional competencies (i.e., nonconstructive anger regulation, constructive anger regulation, emotional awareness, and expression disclosure). Regression analyses indicated the number of reciprocal friendships at time 2 (t2) was predicted by adolescents' constructive anger regulation through redirection of attention, and social support when angry at the friend, even after controlling for time 1 number of friends and peer acceptance. Among girls, willingness to self-disclose marginally predicted their number of reciprocal friends at t2. Results are discussed in terms of the specific social-emotional competencies that facilitate involvement in reciprocal friendships.

Scheibe, Susanne; Carstensen, Laura L.

University of Stanford, CA; Department of Psychology

Emotional aging: Recent findings and future trends

Journal of Gerontology: Psychological Sciences and Social Sciences, 2010, 65B (2), 135-144

Contrasting cognitive and physical decline, research in emotional aging suggests that most older adults enjoy high levels of affective well-being and emotional stability into their 70s and 80s. We investigate the contributions of age-related changes in emotional motivation and competence to positive affect trajectories. We give an overview on the recent literature on emotional processing and emotional regulation, combining evidence from correlational and experimental, as well as behavioral and neuroscience studies. In particular, we focus on emotion-cognition interactions, including the positivity effect. Looking forward, we argue that efforts to link levels of emotional functioning with long-term outcomes, combining space- and time-sensitive measures of brain function, and developing interventions to improve life quality for older adults may further refine life-span theories and open promising avenues of empirical investigation.

Schienze, Anne; Leutgeb, Verena; Ille, Rottraut

University of Graz; Clinical Psychology

Disgust regulation strategies for children: A comparison between reappraisal and expression

European Journal of Developmental Psychology, 2015, 12 (1), 29-39

The ability to effectively control feelings of disgust is an adaptive skill in childhood that would appear to be associated with the prevention of disgust-related mental disorders. A total of 162 children and adolescents (71 boys, 91 girls) aged between 10 and 13 years participated in a disgust regulation experiment, during which they were presented with disgust-evoking and neutral images. The children were assigned to one of two regulation groups. They were asked to either reinterpret the meaning of the disgust stimuli (reappraisal)

or to show typical facial and vocal disgust expressions (expression/venting). Reappraisal was an effective method to reduce self-reported disgust for boys and girls. The personality trait disgust sensitivity (the tendency to experience one's own feelings of disgust as aversive and uncontrollable) negatively correlated with regulation success during reappraisal. This effect, however, was only found in female subjects. The expression of disgust did not change disgust ratings in either of the two gender groupings. The findings demonstrate that reappraisal was a helpful regulation strategy for most children with the exception of disgust-sensitive females. Future studies should focus on this group to see if adapted reappraisal methods or alternative regulation strategies are more effective.

Schilling, Oliver Karl; Diehl, Manfred

Universität Heidelberg; Psychologisches Institut; Abteilung für Psychologische Altersforschung

Psychological vulnerability to daily stressors in old age. Results of short-term longitudinal studies

Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 2015, 48 (6), 517-523

A growing numbers of intensive longitudinal studies examine the short-term variability of behavior in response to daily stressors. Collectively, these studies address the vulnerability for stress-related emotional burden as assessed in terms of the intraindividual association between daily stressors and negative affect (NA). This article provides a brief overview of the relevant research on so-called affective reactivity to daily stressors and focuses on findings on development of age-related stressor reactivity across the adult lifespan. Two theoretical propositions have been put forward. Firstly, it has been postulated that aging should be associated with increased affective reactivity, i.e., it has been assumed that the vulnerability in terms of physiological stress reactivity increases across the adult life span and, thus, a higher stress-induced emotional reactivity should result with increasing age. Secondly, it has been argued that due to the continued development of emotional self-regulation skills, there should be an age-related decrease in stress reactivity and, hence, an increased resilience. Findings on age differences in NA reactivity to daily stressors, however, have been inconsistent. A possible explanation for the inconsistent findings may lie in the fact that the postulated dynamics of increased vulnerability or resilience imply different time-related reactions to stressors. In particular, the activation and effectiveness of emotional self-regulation strategies increase with increasing time intervals from the stressors. This leads to the conclusion that with increasing age the resilience for longer periods of stress and accumulated stress should increase. Results from our own research support this hypothesis, where older adults reacted to multiple stressors in a more adaptive way than younger adults.

Schmid, Marc

Universitäre Psychiatrische Kliniken, Basel; Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik

Traumafolgestörungen und deren Auswirkungen auf die implizite und explizite Emotionsregulationsfähigkeit

In: In-Albon, Tina (Ed.), Emotionsregulation und psychische Störungen im Kindes- und Jugendalter. Grundlagen, Forschung und Behandlungsansätze (S. 170-198). Stuttgart: Kohlhammer, 2013

Auswirkungen von Traumafolgestörungen bei Kindern und Jugendlichen auf die explizite und implizite Emotionsregulationsfähigkeit werden betrachtet. Neben neurobiologischen Aspekten von traumatischen Ereignissen werden Effekte auf Kognition und Verhalten beschrieben und die Bedeutung von Emotionen bei Verhaltensanalysen verdeutlicht. Nach einer diagnostischen Einordnung von Trauma, Posttraumatischer Belastungsstörung und komplexen Traumafolgestörungen werden Ansätze der psychotherapeutischen Behandlung, Maßnahmen zur Stabilisierung im Alltag und der psychotherapeutische Umgang mit unterschiedlichen Emotionen wie Scham, Ohnmacht, Angst, Schuldgefühlen, Ekel, Wut und Trauer erläutert.

Scholtes, Kerstin; Benz, Marisa

Universitätsklinikum Heidelberg; Zentrum für Psychosoziale Medizin; Institut für Psychosomatische Kooperationsforschung und Familientherapie

Entwicklungsgerechtes anklammerndes Verhalten und exzessives Klammern

In: Cierpka, Manfred (Ed.), Frühe Kindheit 0-3 Jahre. Beratung und Psychotherapie für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern (S. 249-262). Berlin: Springer, 2012

In einer Erläuterung des entwicklungsgerechten versus exzessiven Anklammerns wird anklammerndes Verhalten als eine Form der interpersonellen Affektregulation ausgewiesen. Angst und Furcht tauchen im Laufe des ersten Lebensjahres als neue Affektsysteme auf, und das Kind muss erst Strategien entwickeln, um sich in diesen neuen Zuständen selbst beruhigen zu können. Bis die Selbstberuhigungsfähigkeiten ausreichend entwickelt sind, sind die Kinder auf die Koregulation bzw. die Modulation von Angsteffekten und Beruhigung durch die Eltern angewiesen. An die Eltern stellt sich die Anforderung, das Kleinkind im Übergang von der dyadischen Regulation hin zur Selbstberuhigung angemessen zu begleiten. Bei einer diesbezüglich "guten Passung" von Eltern und Kind zeigt sich anklammerndes Verhalten als passageres Phänomen in den ersten drei Lebensjahren. Exzessives und persistierendes anklammerndes Verhalten belastet die Eltern-Kind-Beziehung und behindert die Autonomieentwicklung des Kindes. Neben einem Verständnis für das "normale" Anklammern werden Auslöse- und Entstehungsbedingungen des exzessiven Klammerns vermittelt. Außerdem wird eine Übersicht über verschiedene Behandlungsansätze gegeben. Dabei werden entwicklungspsychologische Informationen, psychosoziale Beratung und Eltern-Kind-Psychotherapie jeweils gesondert behandelt.

Schorr, Angela; Zillmann, Dolf

Universität Siegen; Fachbereich 2; Professur für Medienpsychologie und Pädagogische Psychologie

Gefühle, Musik und paradoxe Stimmungsregulation bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen

In: Schorr, Angela (Ed.), Jugendmedienforschung. Forschungsprogramme, Synopse, Perspektiven (S. 91-140). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009

Es wird ein Überblick über die Forschung zum jugendlichen Musikkonsum, zur Bedeutung der populären Musik im Jugendalter und zum Zusammenhang von Emotionen, emotionaler Entwicklung und Musik gegeben. Die Stimmungsregulationstheorie wird als forschungsleitendes Modell vorgestellt und in ihrer Anwendung auf Fragestellungen zur Medienwahl allgemein und zum Auftreten von Musikpräferenzen im Besonderen skizziert. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie erklärt werden kann, dass Jugendliche und junge Erwachsene bei der Musikauswahl von Fall zu Fall der hedonistischen Prämisse der Stimmungsregulationstheorie widersprechende Medienwahlen treffen und sich für Musiktitel entscheiden, die traurige Inhalte haben bzw. die traurig und depressiv stimmen. Auf der Basis der aktuellen Emotions- und Medienforschung zur Stimmungsregulation und Stimmungsinduktion durch Musik werden neue Erklärungsansätze und Forschungsstrategien diskutiert, die experimentell überprüfbar und dazu geeignet sind, Defizite der bisherigen Forschung zu überwinden.

Smolenski, Carola

Emotionsregulation und Subjektives Wohlbefinden im Jugendalter. Studie zur primärpräventiven Förderung der Emotionsregulation im schulischen Kontext unter Einbeziehung der elterlichen Fremdbeurteilung

Hamburg: Kovac, 2006

Ausgehend von der Annahme eines Zusammenhangs zwischen dem individuellen Bewältigungsverhalten und dem subjektiven Wohlbefinden stellt sich die Frage, welche adaptiven Bewältigungsprozesse zu einem positiven Wohlbefinden führen. Aufbauend auf den bisherigen Ergebnissen des Forschungsprojekts "Entwicklung der Wohlbefindensregulation im Kindes- und Jugendalter" wird die primärpräventive Förderung des adaptiven Emotionsregulationsverhalten von unauffälligen Jugendlichen untersucht. Als Grundlage für diese Veränderungsmessung sollten Befunde zum Einfluss von Alter, Geschlecht und der Emotionen Wut, Angst und Trauer auf die bevorzugten Emotionsregulationsstrategien sowie zum Zusammenhang mit dem subjektiven Wohlbefinden repliziert werden. Die Emotionsregulation der Jugendlichen wurde außerdem mit der ihrer Eltern verglichen, und es wurde das Ausmaß der Konkordanz zwischen Selbst- und Fremdbeurteilung untersucht, um die Außenperspektive der Eltern in der Folge als weiteres Maß der Veränderungsmessung verwenden zu können. Die zugrundeliegende Stichprobe bestand zum einen aus 426 zu einem ersten Messzeitpunkt befragten Schweizer Jugendlichen zwischen 11 und 22 Jahren sowie 275 Eltern. Zum anderen konnten 365 Jugendliche und 130 Eltern-Kind-Paare zu zwei weiteren Messzeitpunkten in die Untersuchung einbezogen werden. Die Annahmen zum

differenziellen Einfluss des Alters, des Geschlechts und der Emotionsspezifität auf die Emotionsregulation wurden belegt. Auch für den Zusammenhang zwischen der Emotionsregulation und dem subjektiven Wohlbefinden der Jugendlichen konnten aus verschiedenen Perspektiven Belege gewonnen werden. Zudem liefert die Arbeit erste Befunde über Zusammenhänge und Unterschiede der elterlichen und kindlichen Emotionsregulation sowie zur Konkordanz der Selbst- und Fremdbeurteilung von Emotionsregulation. Die Arbeit liefert hingegen keine Belege für eine Veränderung der Emotionsregulation in Folge der durchgeführten Primärprävention. Die Ergebnisse werden abschließend vor dem Hintergrund der aktuellen Forschungsliteratur sowie methodischen und praktischen Aspekten der Evaluation von Präventionsmaßnahmen diskutiert.

Song, Ju-Hyun; Trommsdorff, Gisela

University of Toronto, Department of Psychology

Linking maternal emotion socialization to boys' and girls' emotion regulation in Korea

Child Studies in Asia-Pacific Contexts, 2016, 6 (2), 47-57

This study investigated whether Korean mothers' emotion socialization beliefs are related to emotional functioning in children differing across gender. We interviewed 100 Korean mothers (mean age 36 years) of first graders (55 boys and 45 girls; mean age 6 years) about their sensitivity, their reactions to children's distress, and children's emotion regulation. Two components of emotion regulation were distinguished: regulation and negativity. Results revealed that mothers' proactive sensitivity and their supportive reactions were related to their children's regulation, whereas unsupportive reactions were related to children's negativity. Child gender moderated the associations between mothers' socialization beliefs and children's emotion regulation: mothers' proactive sensitivity was more strongly associated with competent regulation in girls than in boys. Mothers' unsupportive reactions were related to increased negativity only in girls. Results are discussed from a cultural perspective, focusing on gender differences in the links between maternal socialization and children's emotional outcomes in Korea.

Spangler, Gottfried

Universität Gießen; Fachbereich Psychologie

Frühkindliche Bindungserfahrungen und Emotionsregulation

In: Friedlmeier, Wolfgang; Holodynski, Manfred (Ed.), Emotionale Entwicklung. Funktion, Regulation und soziokultureller Kontext von Emotionen (S. 176-196). Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, 1999

Die Bedeutung von Bindungserfahrungen des Säuglings mit seinen Bezugspersonen für die emotionale Entwicklung bzw. die Entwicklung der Emotionsregulation wird erörtert. Dabei

wird deutlich gemacht, wie die Art und Weise, in der Eltern auf die Emotionen des Säuglings eingehen und sie regulieren, zur Entstehung der jeweiligen Bindungsstile auf Seiten des Kindes beiträgt. Außerdem wird gezeigt, dass die Bindungsstile ihrerseits erlernte Strategien des Säuglings beinhalten, die eigenen, insbesondere negativen Emotionen zu regulieren. In diesem Zusammenhang ermöglicht die Bindungstheorie die Beschreibung und Erklärung interindividueller Unterschiede in den Regulationsstrategien.

Spangler, Gottfried; Zimmermann, Peter

University of Erlangen-Nuremberg, Erlangen

Emotional and adrenocortical regulation in early adolescence: Prediction by attachment security and disorganization in infancy

International Journal of Behavioral Development, 2014, 38 (2), 142-154

Examined differences in emotion expression and emotion regulation in emotion-eliciting situations in early adolescence from a biopsychosocial perspective, specifically investigating the influence of early mother-infant attachment and attachment disorganization on behavioral and adrenocortical responses. The sample consisted of 96 children of the Regensburg Longitudinal Study IV. At age 12 months, attachment security and disorganization were assessed in the strange situation. At age 12 years, the adolescents were observed together with their mother during a computer game (eliciting anger) and the "talk show task" (eliciting fear). Analyses included self-ratings and mother ratings of the adolescents' emotions (anger and fear), observations of the adolescents' emotional expression and emotional regulation (social regulation, effective regulation) as well as concurrent maternal emotional support. In addition, adrenocortical activity was assessed from saliva samples before and after observation. The findings revealed different patterns of social-emotional responses depending on early attachment security. Adolescents with secure infant attachment reported more anger, when anger was induced, were rated as less anxious by their mothers, and their emotion self-ratings were more similar to their mothers' ratings compared to adolescents with an early insecure attachment. An increased adrenocortical response was only found in the group of adolescents with attachment disorganization in infancy, especially with increased fear.

Steiner, Beate

Scham, Affektregulierung und Identität

Imagination, 2015, 37 (2-3), 44-49

Es wird der Frage nachgegangen, welche Auswirkungen eine unsichere Bindung, unangemessene Resonanz und ein Mangel an Affektspiegelung für ein Kind haben - im Gegensatz zu einer sicheren Bindung, von der angenommen wird, dass sie eine gesunde Selbst- und Identitätsentwicklung befördert. Dabei werden die engen Verbindungen der

verschiedenen Formen von Scham mit Mentalisierung und Affektregulierung aufgezeigt und Ansätze von psychodynamischer Psychotherapie früh Traumatisierter entwickelt.

Streubel, Berit

Altersbezogene Positivitätseffekte in emotionalem Erleben, Gedächtnis und Aufmerksamkeit: Der Einfluss von Arousal und diskreter Emotion

Leipzig: Universität, Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie, 2016

In der Sozioemotionalen Selektivitätstheorie, einer Theorie emotionalen Alterns, wird der "Positivitätseffekt" als eine Erklärung für altersbezogene Zugewinne im Wohlbefinden diskutiert. Der Begriff Positivitätseffekt bezieht sich dabei auf altersbezogene Veränderungen in der Verarbeitung emotionaler Informationen. In dieser Dissertation wird in zwei querschnittlichen Studien folgenden Fragen nachgegangen: (1) Manifestieren sich Positivitätseffekte im unmittelbaren emotionalen Erleben, d.h. in der Intensität unmittelbarer emotionaler Reaktion auf emotionsauslösende Reize? (2) Welche Prozesse tragen zum Positivitätseffekt innerhalb kognitiver Domänen wie Aufmerksamkeit und Gedächtnis bei? (3) Welche Faktoren neben der Valenz emotionaler Informationen beeinflussen das Auftreten von Positivitätseffekten? In Studie 1 wurden Altersunterschiede im emotionalen Erleben, d.h. in der Intensität subjektiver emotionaler Reaktionen auf standardisierte emotionsauslösende Bilder an Stichproben von je 52 jungen ($M = 23,5 \pm 3,5$ Jahre) und älteren ($M = 68,5 \pm 4,3$ Jahre) Erwachsenen untersucht. 172 Bilder des "International Affective Picture Systems" (IAPS) wurden für jeweils sechs Sekunden präsentiert. Die Intensität des emotionalen Erlebens wurde mittels sieben Skalen auf den Dimensionen Valenz und Arousal sowie hinsichtlich verschiedener diskreter Emotionen erfasst. In Studie 2 wurden Altersunterschiede im emotionalen Erleben in Reaktion auf 172 Bilder (davon 154 aus dem IAPS) in einer weiteren, unabhängigen Stichprobe von 41 jungen ($M = 23,5 \pm 3,9$ Jahre) und 46 älteren Erwachsenen ($M = 68,8 \pm 4,1$ Jahre) untersucht. Zusätzlich wurden innerhalb derselben Stichprobe und in Reaktion auf dasselbe Stimulusmaterial Veränderungen der Herzrate erfasst sowie ein Wiedererkennungstest durchgeführt. Die Befunde belegten Positivitätseffekte auf der Ebene verschiedener emotional-reaktiver und kognitiver Prozesse. In Einklang mit den zugrundeliegenden theoretischen Annahmen zeigte sich, dass ältere Erwachsene ihr emotionales Erleben in Reaktion auf emotionsauslösende Reize zielgerichtet beeinflussen, indem sie selektiv Informationen vermeiden, die mit negativem Erleben einhergehen und sich selektiv Informationen zuwenden, die positives Erleben fördern.

Tarokh, Leila; Saletin, Jared M.; Carskadon, Mary A.

University of Bern; University Hospital of Child and Adolescent Psychiatry and Psychotherapy

Sleep in adolescence: Physiology, cognition and mental health

Neuroscience and Biobehavioral Reviews, 2016, 70, 182-188

Overview of the current state of research investigating the connection between changes in adolescent sleep patterns and cognitive, emotional, physiological, and behavioral changes which take place during adolescence. Topics include a discussion of biological and environmental factors that lead to changes in the adolescent homeostatic sleep-regulating system such as delays in the circadian timing system and earlier school starting times. The authors point out that, while sleep time is reduced in adolescence, the need for sleep is not, resulting in chronic sleep insufficiency in many adolescents. The differences between rapid eye movement (REM) sleep and nonrapid eye movement (NREM) sleep are detailed, and the benefits and limitations of various methods to assess the sleeping brain are described. Adolescent sleep physiology, the effects of sleep deprivation on emotion regulation, memory consolidation, learning, and other cognitive functions are detailed. Prominent among effects of chronic sleep deprivation are in the domains of learning and memory, negatively altered emotion regulation, and increased behavioral problems often involving heightened aggression and greater risk-taking as well as increased depressive symptoms. In their concluding comments, the authors stress the importance of healthy, well-timed, restorative sleep and reiterate the results of studies which indicate that earlier bedtimes and in particular later school start times could greatly benefit health and well-being in adolescents. Sufficient, quality sleep may have great therapeutic value in the treatment of a wide range of adolescent cognitive and behavioral problems.

Thomsen, Tamara; Lessing, Nora; Greve, Werner

Universität Hildesheim; Institut für Psychologie

Transgenerationale Emotionsregulation. Moderiert das emotionale Klima in der Familie den Zusammenhang von (dys-)funktionalen elterlichen und kindlichen Emotionsregulationsstrategien?

Kindheit und Entwicklung, 2017, 26 (1), 7-18

In einer Studie mit 98 Kindern im Alter zwischen drei und sechs Jahren und je einem Elternteil wurde untersucht, inwieweit elterliche und kindliche Emotionsregulationsstrategien korrelieren, welche Rolle Erziehungsverhalten und Partnerschaftsqualität dabei spielen und in welchem Zusammenhang diese mit kindlichen Verhaltensauffälligkeiten stehen (Tripartite Modell). Die Einschätzungen der Emotionsregulationsstrategien der Eltern wurden durch die Eltern, die der Kinder sowohl durch die Eltern als auch durch die Kinder vorgenommen. Die Angaben der Eltern zu den eigenen und zu den Emotionsregulationsstrategien ihrer Kinder korrelierten signifikant. Pfadanalysen zeigten, dass ungünstiges Erziehungsverhalten mit mehr als dysfunktional

betrachteten Emotionsregulationsstrategien (bei Eltern und Kind) und ausgeprägteren Verhaltensauffälligkeiten des Kindes korrelierte; keine signifikanten Zusammenhänge wurden zwischen der Partnerschaftsqualität und den Verhaltensauffälligkeiten des Kindes gefunden. Förderliche Effekte eines günstigen Erziehungsverhaltens und einer guten Partnerschaftsqualität auf die Emotionsregulationsstrategien des Kindes oder die Ausprägung von Verhaltensauffälligkeiten zeigten sich nicht. Abschließend wird auf die Notwendigkeit von Replikations- und längsschnittlichen Studien hingewiesen.

Trommsdorff, Gisela

University of Konstanz; Department of Psychology

Development of "agentic" regulation in cultural context: The role of self and world views

Child Development Perspectives, 2012, 6 (1), 19-26

This article explores differences in the development of intentional self-regulation in children from European American and Asian communities and examines the ways in which the socialization and development of agentic regulation follow specific goals that are in line with the predominant cultural model of agency and related self and world views. In particular, it considers whether cultural differences in self-regulation in these populations are related to the target of agency (one's self or external world) and to the view of the self as malleable (to personal effort and social influence). An overview of some basic beliefs in different Asian communities is provided, followed by empirical studies on socialization and the development of self-regulation and emotion regulation. It is argued that a binary distinction between independence and interdependence is not sufficient and does not take into account intracultural differences in cultural models of agency in Asian communities. Empirical studies show that culture-specific views on the self and the world influence respective socialization conditions and the development of agentic regulation.

Trommsdorff, Gisela; Heikamp, Tobias

Universität Konstanz; Fachbereich Psychologie

Socialization of emotions and emotion regulation in cultural context

In: Barnow, Sven; Balkir, Nazli (Ed.), Cultural variations in psychopathology. From research to practice (S. 67-92). Göttingen: Hogrefe, 2013

Discusses universal and culture-specific aspects of the socialization of emotion regulation. First, individualistic and social-oriented approaches to emotion regulation are discussed from a cultural psychology viewpoint. Specifically, findings on the relationships between emotion regulation and cultural models of agency as well as socio-cognitive factors are presented. Then, cross-cultural studies on the function of parental support, control, and sensitivity for emotional development and regulation are discussed. It is argued that cultural differences

shed light on the importance of taking the cultural context into account when studying emotion regulation and socio-emotional competence. Possible consequences for planning intervention programs are discussed.

Ulrich, Franziska; Petermann, Franz

Universität Bremen; Zentrum für Klinische Psychologie und Rehabilitation

Elterliche Emotionsdysregulation als Risikofaktor für die kindliche Entwicklung

Kindheit und Entwicklung, 2017, 26 (3), 133-146

Es wird ein tabellarisch gestützter Überblick zum aktuellen Forschungsstand zu den Auswirkungen elterlicher Emotions(dys)regulation auf die Emotionsregulation von Kindern und auf ihre Entwicklung gegeben. Dazu werden die Befunde von 25 deutsch- und englischsprachigen Studien zusammengefasst. Es zeigte sich ein direkter Effekt des elterlichen Vorbilds auf die Emotionsregulationsstrategien ihrer Kinder. Eltern mit maladaptiver Emotionsregulation zeigten ein eher harsches, feindseliges und zurückweisendes Verhalten gegenüber ihren Kindern und reagierten wenig unterstützend auf Gefühle ihrer Kinder; dies führte in der Folge zu einer stärker maladaptiven Emotionsregulation bei den Kindern. Empfehlungen, die sich aus den Befunden für die klinische Praxis ergeben, werden angesprochen.

Voelke, Manuel C.; Ebner, Natalie C.; Lindenberger, Ulman; Riediger, Michaela

Max Planck Institute for Human Development, Berlin; Department of Lifespan Psychology

Here we go again: Anticipatory and reactive mood responses to recurring unpleasant situations throughout adulthood

Emotion, 2013, 13 (3), 424-433

Investigated age differences in reactive mood changes due to an unpleasant task, with a particular focus on the role of anticipatory mood. An unpleasant (monotonous) face-rating task across ten 100-min sessions was completed by 154 participants aged 20 to 81 years. Positive mood was assessed before and after each session using the "Adjektiv-Skalen zur Einschätzung der Stimmung" (SES) and the "Positive and Negative Affect Schedule" (PANAS). Results showed that almost all participants experienced a decline in positive mood while working on the task. However, in contrast to younger adults who showed a rapid drop in pretask mood in line with previous experience, older adults maintained their positive pretask mood across several sessions, suggesting a shift from anticipatory mood adjustment to positive mood maintenance with advancing adult age. It is concluded that recurring events may also elicit anticipatory mood changes, and that both reactive and anticipatory mood responses need to be considered when studying affective experiences and emotion regulation. Based on prevalent theories on emotion regulation, it is proposed that anticipatory and

reactive mood responses to recurring unpleasant events may change throughout adulthood, reflecting an age-related shift in emotion-regulation priorities.

Waller, Elisabeth; Scheidt, Carl Eduard

Universitätsklinikum Freiburg i. Br.; Abteilung für Psychosomatik und Psychotherapeutische Medizin

Somatoforme Störungen und Bindungstheorie

In: Strauß, Bernhard (Ed.), Bindung und Psychopathologie (S. 144-187). Stuttgart: Klett-Cotta, 2008

Am Beispiel der somatoformen Störungsbilder wird die klinische Relevanz der Bindungsforschung für die Psychosomatische Medizin auf empirischer und theoretischer Grundlage aufgezeigt. Behandelt werden dabei folgende Aspekte: (1) somatoforme Störungen als Entwicklungsstörungen, (2) Bindungsforschung und Mechanismen der Somatisierung, (3) Bindung und Störung der Affektregulation, (4) Bindung und Störungen psychobiologischer Regulationsvorgänge, (5) Bindung und maladaptives Krankheitsverhalten, (6) Vulnerabilitätsmodell somatoformer Störungen aus der Perspektive der Bindungsforschung, (7) klinische Implikationen, (8) supportive (sichere) psychotherapeutische Beziehung, (9) Symptomzentrierung in der Initialphase der Therapie, (10) unterstützende Interventionen zur Verbesserung der Affektregulation und (11) Verknüpfung der Symptomatik mit interpersonellen und intrapsychischen Konflikten.

Weis, Mirjam; Trommsdorff, Gisela; Heilkamp, Tobias; Redondo, Jesus; Muñoz, Lorena

Universität Konstanz

Developmental aspects of self-regulation in Germany and Chile: Links among maternal warmth, children's self-regulation, and social competence

In: Roland-Lévy, Christine; Denoux, Patrick; Voyer, Benjamin; Boski, Pawel; Gabrenya, William; Rhode, Ann Kristin; Lemoine, Jérémy (Ed.), Unity, diversity and culture: Research and scholarship selected from the 22nd Congress of the International Association for Cross-Cultural Psychology, 15.07.2014-19.07.2014, Reims, France (S. 340-344). , 2016

Relations among maternal warmth, children's self-regulation (i.e., behavior and emotion regulation), and prosocial behavior were investigated. The assumed relations were studied in Germany and Chile, two socialization contexts differing in socio-economic and cultural factors. The sample consisted of 76 German and 167 Chilean fourth graders, their mothers, and teachers. Maternal warmth was rated by mothers with the Parenting Practice Questionnaire (PPQ). Children reported the use of emotion regulation strategies on the Questionnaire for the Measurement of Stress and Coping in Children and Adolescents (SSKJ 3-8). Mothers' and teachers' ratings on the Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ) were used to measure children's behavior regulation and prosocial behavior. Regression analyses revealed positive relations of maternal warmth to children's problem-oriented

emotion regulation and of behavior regulation to prosocial behavior in Germany and in Chile. Moreover, mediation analyses revealed indirect positive effects of self-regulation on the relations between maternal warmth and prosocial behavior. These indirect effects occurred for different aspects of self-regulation in Germany (i.e., behavior regulation) and in Chile (i.e., problem-oriented emotion regulation). Results are discussed from a cultural informed developmental perspective.

Wiedebusch, Silvia; Petermann, Franz

Hochschule Osnabrück

Sozial-emotionale Entwicklung

In: Petermann, Franz; Wiedebusch, Silvia (Ed.), Praxishandbuch Kindergarten. Entwicklung von Kindern verstehen und fördern (S. 64-85). Göttingen: Hogrefe, 2017

Ein Überblick über das psychologische Wissen zur sozial-emotionalen Entwicklung von Klein- und Vorschulkindern wird gegeben. Zunächst wird der Entwicklungsverlauf zentraler Fertigkeiten der sozial-emotionalen Kompetenz skizziert (mimischer und sprachlicher Ausdruck von Emotionen, Erkennen von Emotionen, Emotionsverständnis, Emotionsregulation). Dann werden Bezüge zu anderen Entwicklungsbereichen behandelt (Bindungsentwicklung, Sprachentwicklung und Literacy-Fähigkeiten, schulische Entwicklung). Anschließend werden familiäre und außerfamiliäre Einflüsse auf den Entwicklungsverlauf thematisiert. Ausgehend vom Hinweis, dass die sozial-emotionale Entwicklung von Kindern in den Bildungs- und Orientierungsplänen der Bundesländer als ein zentraler Bildungsbereich verankert ist, der in frühpädagogischen Einrichtungen gefördert werden soll, wird abschließend die Frühförderung besprochen. Es wird herausgestellt, dass sie direkt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern, indirekt über die Zusammenarbeit mit Eltern und mit dem Ziel, die Entwicklungsressource einer gut ausgebildeten sozial-emotionalen Kompetenz für den weiteren Bildungsweg gewinnbringend nutzen zu können, erfolgt. Diese drei Aspekte werden kurz beleuchtet.

Wildermuth, Matthias

Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters Rehbergpark, Herborn

Angstentstehung und -bewältigung im Säuglings-, Kindes- und Jugendalter. Zum hilfreichen Umgang mit angemessenen Formen

Berlin: Johannes M. Mayer, 2006

Angstentstehung und Angstbewältigung im Säuglings-, Kindes- und Jugendalter wird thematisiert. Es wird der Frage nachgegangen, durch welche Verhaltensweisen der Bezugspersonen schon im Säuglingsalter die Basis für Ängste geschaffen wird, die sich später beim Schulkind manifestieren. Im Rahmen von Erfahrungen einer psychiatrischen und

psychotherapeutischen Praxis für das Kindes- und Jugendalter werden zahlreiche Anregungen für den Umgang mit Säugling und Kleinkind gegeben und es werden wesentliche Elemente der Angstbewältigung beschrieben. - Inhalt: (1) Von Sicherheit, Verlässlichkeit und Geborgenheit in der frühen Kindheit [Affekte im Säuglingsalter; der komplexe Aspekt der Angst; überwältigende Ängste; Angstverminderung und Notwendigkeit der Angst; Angstbewältigung - der Dialog; Abwehrmechanismen; Untersuchungsmethoden; kreuzmodale Wahrnehmung]. (2) Ängstlicher Rückzug und neugieriges Erkunden [Das auftauchende Selbstempfinden; das Kern-Selbstempfinden; das subjektive Selbstempfinden; das narrative Selbstempfinden; "intuitive Elternschaft"; Umgang mit der Sprache; Angst und reale Bedrohung; traumatische Erlebnisse; Zukunftsangst; Ressourcen; die drei Stufen der Empathie]. (3) Altersgebundene und altersungebundene Phobien und Ängste im Kindes- und Jugendalter [Emotionen; Versagensängste; Identitätsängste; Trennungsängstlichkeit und Sozialempfindlichkeit; Intentionalität; Ängste im Kleinkindalter; Schulangst und Schulphobie; weitere Phobien und Ängste; Pubertätsängste; schwere Angststörungen].

Wood, Julie; Oravec, Zita; Vogel, Nina; Benson, Lizbeth; Chow, Sy-Miin; Cole, Pamela; Conroy, David E.; Pincus, Aaron L.; Ram, Nilam

Department of Human Development & Family Studies, Pennsylvania State University, University Park

Modeling intraindividual dynamics using stochastic differential equations: Age differences in affect regulation

Journals of Gerontology Series B: Psychological Sciences and Social Sciences, 2018, 73 (1), 171-184

Objectives: Life-span theories of aging suggest improvements and decrements in individuals' ability to regulate affect. Dynamic process models, with intensive longitudinal data, provide new opportunities to articulate specific theories about individual differences in intraindividual dynamics. This paper illustrates a method for operationalizing affect dynamics using a multilevel stochastic differential equation (SDE) model, and examines how those dynamics differ with age and trait-level tendencies to deploy emotion regulation strategies (reappraisal and suppression). Method: Univariate multilevel SDE models, estimated in a Bayesian framework, were fit to 21 days of ecological momentary assessments of affect valence and arousal (average 6.93/day, SD = 1.89) obtained from 150 adults (age 18-89 years)-specifically capturing temporal dynamics of individuals' core affect in terms of attractor point, reactivity to biopsychosocial (BPS) inputs, and attractor strength. Results: Older age was associated with higher arousal attractor point and less BPS-related reactivity. Greater use of reappraisal was associated with lower valence attractor point. Intraindividual variability in regulation strategy use was associated with greater BPS-related reactivity and attractor strength, but in different ways for valence and arousal. Discussion: The results highlight the utility of SDE models for studying affect dynamics and informing theoretical predictions about how intraindividual dynamics change over the life course.

Wrzus, Cornelia; Müller, Viktor; Wagner, Gert G.; Lindenberger, Ulman; Riediger, Michaela

Max Planck Institute for Human Development, Berlin

Affect dynamics across the lifespan: With age, heart rate reacts less strongly, but recovers more slowly from unpleasant emotional situations

Psychology and Aging, 2014, 29 (3), 563-576

Proposes that a comprehensive understanding of age differences in affective responses to emotional situations requires the distinction of two components of affect dynamics: reactivity (the deviation from a person's baseline) and recovery (the return to this baseline). The present study demonstrates the utility of this approach with a focus on age differences in responses of negative affect and heart rate to an unpleasant emotional situation in 92 participants aged 14 to 83 years. The emotional situation was elicited with a social-cognitive stress task.

Participants' negative affect and heart rate were measured throughout the task. Results showed that with age heart rate reactivity decreased, but heart rate recovery time increased. In contrast, no significant age differences were observed in either reactivity or recovery for negative affect. These findings are assumed to confirm that reactivity to and recovery from unpleasant emotional situations are distinct components of affect dynamics. They are concluded to underscore the multidirectional nature of age differences in affective processes.

Zimmermann, Peter

Universität Regensburg; Institut für Psychologie

Emotionsregulation im Jugendalter

In: Friedlmeier, Wolfgang; Holodynski, Manfred (Ed.), Emotionale Entwicklung. Funktion, Regulation und soziokultureller Kontext von Emotionen (S. 219-240). Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, 1999

Prozesse der Emotionsregulation im Jugendalter werden im Überblick und aus bindungstheoretischer Perspektive erörtert. Ausgehend von einer funktionalistischen Emotionstheorie wird dabei die vorliegende Literatur unter drei Leitfragen gesichtet: (1) Wie verändern sich die Emotionsanlässe bei Jugendlichen gegenüber denen von Kindern? (2) Welche Veränderungen gibt es in den Strategien zur Regulation eigener Emotionen? (3) Wie entwickelt sich die Fähigkeit zur zielkorrigierten Selbststeuerung bzw. die Fähigkeit, im eigenen Handeln und Fühlen eine innere Kohärenz zu erreichen?

Zimmermann, Peter

Universität Regensburg; Institut für Psychologie

Structure and functions of internal working models of attachment and their role for emotion regulation

Attachment & Human Development, 1999, 1 (3), 291-306

The concept of organization in the service of adaptation has been applied to attachment theory as well as to a variety of life sciences. Internal working models (IWMs) are postulated as providing organizing structure to the attachment behavior system controlling attachment behaviors toward caregivers and, with increasing age, autonomous individual adaptation. While many theoretical specifications have been suggested on that topic, empirical studies focusing directly on the structure or functions of internal working models are rare. Knowledge about the structure and functioning of IWMs could add to the understanding of the developmental influences of the attachment organization across the life-span. In the present paper two topics will be addressed shortly and related to an empirical investigation with 43 adolescents from the Bielefeld longitudinal project concerning the relationship between attachment representations during late adolescence and emotion regulation patterns: (1) structure and functions of IWMs in terms of information processing and emotion and behavior regulation; and (2) the transfer from IWMs of self-with-attachment figures to adaptive personality structures based on autonomous self-regulation.

Zimmermann, Peter; Maier, Markus A.; Winter, Monika; Grossmann, Klaus E.

Universität Erlangen-Nürnberg, Erlangen; Institut für Psychologie

Attachment and adolescents' emotion regulation during a joint problem-solving task with a friend

International Journal of Behavioral Development, 2001, 25 (4), 331-343

Looks at adolescents' emotion regulation patterns during a joint problem-solving situation with a friend, based on data from a longitudinal study. Specifically, concurrent attachment representations, as assessed by the Adult Attachment Interview, and earlier infant-father and infant-mother attachment patterns, as assessed by the strange situation procedure, are used as predictors. A total of 41 adolescents participated in a complex problem-solving situation with their friends and were videotaped during their work. Emotional expression and cooperative and uncooperative, disruptive behavior were assessed from the videotapes. Each participant completed an emotion self-rating (self-perceptions of 13 emotional states assessed by means of rating scales at 4 time points). The results show that the concordance between the two levels of assessment of emotion relates to attachment representations for the emotions of sadness and anger. Depending on the intensity of specific emotions, adolescents with insecure attachment representations showed more disruptive behaviors towards their friend. This was also true for adolescents with insecure infant-father attachment patterns. The findings suggest

that attachment organization in adolescence and infancy influences the balance between autonomous and cooperative problem solving between friends.

Zimmermann, Peter

Universität Erlangen-Nürnberg, Erlangen; Institut für Psychologie

Von Bindungserfahrungen zur individuellen Emotionsregulation: das entwicklungspsychopathologische Konzept der Bindungstheorie

In: Strauß, Bernhard; Buchheim, Anna; Kächele, Horst (Ed.), Klinische Bindungsforschung. Theorien, Methoden, Ergebnisse (S. 147-161). Stuttgart: Schattauer, 2002

Das entwicklungspsychopathologische Konzept der Bindungstheorie wird dargestellt. Ansätze der Entwicklungspsychopathologie werden skizziert (Risiko-Schutz-Modell; Überlegungen von Rutter; Entwicklungsansatz der Bindungstheorie), wobei die Entwicklungsperspektive besonders betont wird. Bindungstheoretische Überlegungen zur Kompetenzentwicklung werden vorgestellt, dabei werden folgende Punkte angesprochen und anhand ausgewählter empirischer Befunde illustriert: Bindungsorganisation als altersspezifische Entwicklungsthematik; Bindungserfahrungen als Basis der Emotionsregulation; die Bedeutung innerer Arbeitsmodelle für die Verhaltens- und Emotionsregulation sowie für Anpassungsprozesse im Lebenslauf. Abschließend wird auf die klinische Relevanz der Erfassung von Bindungsmustern eingegangen.

Zimmermann, Peter; Iwanski, Alexandra

Universität Wuppertal; Lehrstuhl Entwicklungspsychologie

Entwicklung der Emotionsregulation in Kindheit und Jugend

In: In-Albon, Tina (Ed.), Emotionsregulation und psychische Störungen im Kindes- und Jugendalter. Grundlagen, Forschung und Behandlungsansätze (S. 27-45). Stuttgart: Kohlhammer, 2013

Die Entwicklung der Emotionsregulation in Kindheit und Jugend wird betrachtet. Neben einer Übersicht über Arten und Strategien der Emotionsregulation werden allgemeine Veränderungen der Regulation von der Kindheit zum Jugendalter beschrieben, die sich in der Bewertung, den Emotionen und der zielkorrigierten Selbststeuerung widerspiegeln. Zudem wird die Entwicklung spezifischer Strategien zur Regulation von Ärger, Trauer und Angst nachgezeichnet.

Zimmermann, Peter; Thompson, Ross A.

University of Wuppertal

New directions in developmental emotion regulation research across the life span: Introduction to the special section

International Journal of Behavioral Development, 2014, 38 (2), 139-141

Research on the development of emotion regulation has become a prominent topic in developmental science covering a broad age range from infancy to old age because of its theoretical importance and practical implications. This introductory essay of this special section includes reflections on some of the conceptual themes of this research field and thoughts about its future directions.

Zimmermann, Peter; Iwanski, Alexandra

University of Wuppertal

Emotion regulation from early adolescence to emerging adulthood and middle adulthood: Age differences, gender differences, and emotion-specific developmental variations

International Journal of Behavioral Development, 2014, 38 (2), 182-194

Despite the growing research on emotion regulation, the empirical evidence for normative age-related emotion regulation patterns is rather divergent. From a life-span perspective, normative age changes in emotion regulation may be more salient applying the same methodological approach on a broad age range examining both growth and decline during development. In addition, emotion-specific developmental patterns might show differential developmental trends. The present study examined age differences in seven emotion regulation strategies from early adolescence (age 11) to middle adulthood (age 50) for the three emotions of sadness, fear, and anger. The results showed specific developmental changes in the use of emotion regulation strategies for each of the three emotions. In addition, results suggest age-specific increases and decreases in many emotion regulation strategies, with a general trend to increasing adaptive emotion regulation. Specifically, middle adolescence shows the smallest emotion regulation strategy repertoire. Gender differences appeared for most emotion regulation strategies. The findings suggest that the development of emotion regulation should be studied in an emotion-specific manner, as a perspective solely on general emotion regulation either under- or overestimates existing emotion-specific developmental changes.